

Das Königliche Schloss Bellevue bei Berlin

Bogdan Krieger



Prospect des Lust-Schlosses Belle-Vue von der Wasser-Seite anzusehen.

Das

Königliche Schloß Bellevue

bei Berlin

und sein Erbauer

Prinz Ferdinand von Preußen

von Dr. Bogdan Krieger

Königlicher Hausbibliothekar.

Mit zahlreichen Vollbildern und Textillustrationen.

Berlin 1906 Ernst Frensdorff.



Falbe Efig. del. Berol. J. E. Nilson inv. sculps. et excud. Aug. V.

Augustus Ferdinandus

Princeps Borussiae, Marchio Brandeburg.
III Frater Regis nat. A: 1730 d. 23 May

Krieger, Schloß Bellevue Ernst Frensdorff, Berlin.

Das

Königliche Schloß Bellevue
bei Berlin

und sein Erbauer

Prinz Ferdinand von Preußen

von

Dr. Bogdan Krieger
Königlicher Hausbibliothekar.

Mit zahlreichen Vollbildern und Textillustrationen.

Berlin 1906
Ernst Frensdorff.

Druck von A. W. Zickfeldt, Osterwieck/Harz.
Autotypien von H. Baudouin, Berlin.

Vorwort.

Die nachstehende Arbeit wurde im Auftrage des Oberhofmarschallamts Seiner Majestät des Kaisers und Königs unternommen. Sie beruht in ihren Ergebnissen für die Geschichte des Schlosses Bellevue fast ausschließlich auf archivalischen Quellen, die das Oberhofmarschallamt, das Königliche Geheime Staatsarchiv, das Königliche Hausarchiv, das Königliche Amtsgericht I und die Königliche Ministerial-Militär- und Bau-Kommission in entgegenkommendster Weise mir zur Verfügung zu stellen die Güte hatten. Allen diesen Behörden beehre ich mich an dieser Stelle für die fördernde Unterstützung der Arbeit meinen Dank auszusprechen. Für die Biographie des Prinzen Ferdinand von Preußen durfte ich mit Genehmigung der Gräflich Lehndorffschen Familie und des Herrn Professor Dr. Schmidt in Lötzen die bisher noch nicht gedruckten Teile des Tagebuchs des Grafen Ernst Ahasverus Heinrich Lehndorff und seine Briefe an den Prinzen benutzen. Auch dafür bin ich zu Dank verpflichtet. Nicht minder dem Direktor des Hohenzollern-Museums, Herrn Professor Dr. Seidel, und den Verlegern des Hohenzollern-Jahrbuchs, den Herren Giesecke und Devrient, ferner Herrn Hofbaurat Kavel sowie der Direktion des Kupferstich-Kabinetts der Königlichen Museen und des Märkischen Provinzial-Museums und dem Bibliothekar der Göritz-Lübeck-Stiftung, Herrn O. Göritz. Dem Verleger, Herrn Ernst Frensdorff, gebührt an dieser Stelle besonderer Dank für die reiche Ausstattung des Buches, dem er so freundliches Interesse entgegenbrachte.

Berlin, im Februar 1906.

Bogdan Krieger.

Inhalts-Übersicht.

Wie der Biograph die Darstellung des Lebens der von ihm zu behandelnden Persönlichkeit nicht mit ihrem Geburtsjahr beginnen wird, sondern sowohl die Charaktere und Lebensumstände der Eltern und Voreltern, als auch die Zeitverhältnisse, unter denen sie geboren wurde, als für ihre Entwicklung maßgebende Faktoren in den Kreis seiner Betrachtung ziehen wird, so darf auch die Darstellung der Geschichte eines Schlosses nicht erst mit dem Tage einsetzen, da sein Grundstein gelegt wurde. Auch sie muß auf die Vorbedingungen seines Entstehens zurückgehen und schildern, wie es in früheren Zeiten an der Stelle ausschaute, wo es errichtet wurde, und wie eine fortschreitende Entwicklung dazu führte, den Bau an dieser Stelle erstehen zu lassen. Da eine solche Darstellung nur auf der Grundlage der Gesamtentwicklung des Landes, dem das Gebäude angehört, möglich ist, so wird der Erforscher seiner Geschichte zu seiner Freude sehr bald den Zusammenhang erkennen, der zwischen dem von ihm zu behandelnden Einzeldinge und der allgemeinen Geschichte besteht, er wird erkennen, daß der Mikrokosmos, dessen Darstellung er sich zum Ziele gesetzt hat, den Werdegang des Gemeinwesens und größeren Territoriums, dessen Teil er ist, widerspiegelt.

So führt uns die Vorgeschichte des Schlosses Bellevue bei Berlin auf ein Gebiet der vaterländischen Geschichte, dem sich des Historikers rückschauender Blick mit besonderem Wohlgefallen zuwendet. Die volkswirtschaftliche und kulturelle Tätigkeit der Hohenzollern tut sich uns auf, wenn wir die Entwicklung des Parkes und Schlosses zwei Jahrhunderte zurück verfolgen. Denn die erste Anlage des Gartens steht im Zusammenhange mit dem Bestreben Friedrich Wilhelms I. und seiner beiden Vorgänger, den

Seidenbau in der Mark einzuführen. Die ersten Versuche, Preußen in dieser und in anderen merkantilen Beziehungen vom Ausland unabhängig zu machen und auf eigene Füße zu stellen, gehen auf den Großen Kurfürsten zurück. Durch das Potsdamer Edikt vom 8. November 1685 wußte er einen Teil der nach Aufhebung der Religionsfreiheit aus Frankreich auswandernden Hugenotten in seine Lande zu ziehen. Unter den mannigfachen Zweigen kunst- und handwerksmäßigen Gewerbefleißes, die damals zum ersten Male Eingang in der Mark fanden, nahm auch die Seidengewinnung und -Fabrikation eine wenn auch nur bescheidene Stelle ein. Wenn sie trotz allen Mühens einer fürsorglichen Regierung in Berlin und Brandenburg nie zu voller Blüte gelangt ist und im Anfange des vorigen Jahrhunderts der rheinischen Industrie fast völlig das Feld räumen mußte, so lag das an den klimatischen Verhältnissen und der natürlichen Beschaffenheit des Bodens, der zwar die Kiefer spärlich gedeihen ließ, dem Maulbeerbaum aber nicht Kraft und Saft genug spendete. Contra naturam non est vivere. Es war eben eine irrtümliche Auffassung, daß der vaterländische Boden „zu jedem guten Werke geschickt" sei, und daß die Maulbeerbäume, wie Friedrich Wilhelm I. in seinen Edikten vom Jahre 1714 und 1716 behauptete, „in allerlei Boden gedeihen und von keinerlei Kälte noch Wetter beschädigt würden." Weder Privilegien noch Vorschüsse, weder Zollschutz noch das Verbot der Ausfuhr des produzierten Rohmaterials konnten auf die Dauer eine leistungsfähige Konkurrenz gegen das Ausland schaffen, wenn der Boden versagte. Der Große Kurfürst beschränkte sich darauf, die Herstellung von seidenen Geweben aus eingeführten Rohstoffen in Berlin anzuregen. Im Jahre 1686 erhielt der Fabrikant Jean Biet, der sein Vermögen in Paris eingebüßt hatte, die Erlaubnis, „nicht allein allhie (zu Cölln an der Spree), sondern auch sonst in allen anderen churfürstlichen Provinzen und Landen, wo es ihm gefallen wird, dergleichen Manufakturen in Gold, Silber, Seide, Leinen und Wolle anzustellen." Durch allerlei Vorschub versuchte der Kurfürst das Unternehmen zu fördern. Er gab dem Franzosen 5000 Taler Zuschuß zur Anlage seines Betriebes, gewährte ihm freie Wohnung und freien Arbeitsraum, stellte ihm die Spandauer Gefangenen als Arbeiter zur Verfügung, — seine ersten Arbeiter hatte er aus

Holland kommen lassen müssen — ließ Rohseide steuerfrei einführen und legte auf alle Waren, die im Lande selbst hergestellt werden konnten, einen Einfuhrzoll von 10%. Da aber die Arbeitskräfte nicht genügten, das Betriebskapital zu gering war, und die bisherigen Seidenimporteure in dem natürlichen Bestreben, den Zwischenhandel aufrecht zu erhalten, sich dem einheimischen Fabrikat gegenüber durchaus ablehnend verhielten und es beim Publikum herabsetzten, mußte Viet seinen Betrieb schon nach drei Jahren wieder einstellen.

Friedrich III. wollte die Sache nun von einer anderen Seite anfassen. Er unternahm es, den Rohstoff im eigenen Lande zu gewinnen. Auf diese Möglichkeit hatte schon im Jahre 1668 der Cremmener Bürgermeister Grüvel in einer ausführlichen Abhandlung hingewiesen. 1690 wurde den Amtskammern anbefohlen, auf den Domänen Maulbeerbäume anzupflanzen, und 1707 der neubegründeten Akademie der Wissenschaften ein „privilegium privativum generale perpetuum" für den Seidenbau erteilt. Ihr wurde dadurch der ganze Seidenbaubetrieb, die Anlegung von Pflanzungen, die Bearbeitung der Seide und der Verkauf des Fabrikats übertragen, und die königlichen Gärten wurden angewiesen, die Sozietät bei allen ihren Unternehmungen in dieser Richtung nach Kräften zu unterstützen. Die Verwirklichung des Gedankens entsprach aber nicht der Begeisterung, mit der ihn Leibniz, der sich ganz besonders für die Einführung des Seidenbaues interessierte, aufgenommen hatte. Denn erstens fehlte es auch der Akademie an gehörigem Betriebskapital, und dann brachte sie außer Leibniz und einigen anderen Mitgliedern der Sache auch kein genügendes Interesse entgegen.

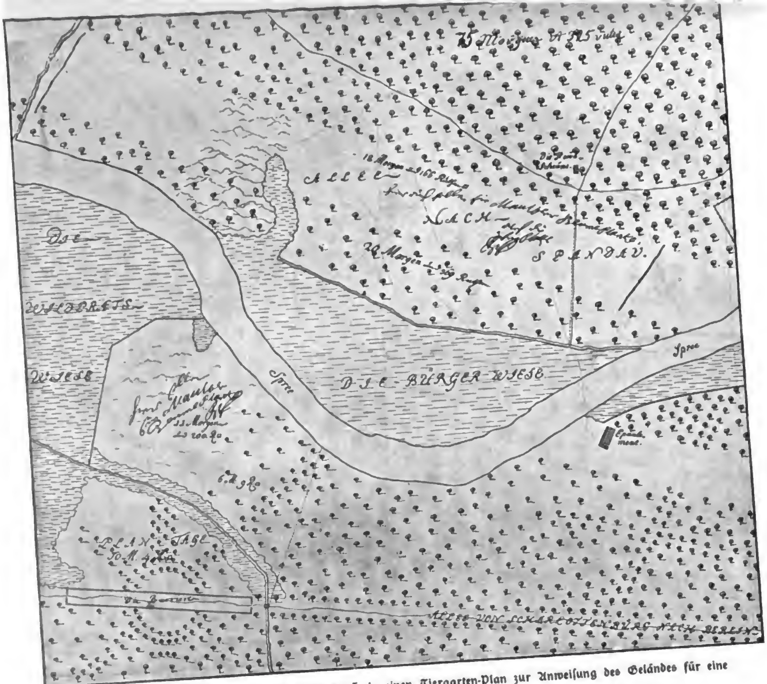
Wie in so vielen anderen Beziehungen war es auch hier der praktischen Hand Friedrich Wilhelms I. vorbehalten, mit Nachdruck und Erfolg einzugreifen und in erster Linie durch sein eigenes Beispiel anregend und fördernd zu wirken. Nachdem er selbst in Königs-Wusterhausen große Pflanzungen angelegt hatte, ließ er an die Domänenkammern, an die Magistrate und Kirchhofsinspektoren Verordnungen ergehen, sie sollten sich der Kultivierung von Maulbeerplantagen mit allem Eifer annehmen. Er ließ durch Vermittlung der Sozietät der Wissenschaften eine besondere Anleitung dazu drucken, die in allen Buchhandlungen zu haben war, und betraute einen

besonderen Beamten, den Domänen- und Fiskalrat Pfeiffer damit, Pflanzschulen von Maulbeerbäumen anzulegen, aus denen dann junge Bäumchen abgegeben werden könnten. Dieser Beamte sollte die Pflanzer auch in der Behandlung der Bäume unterweisen. Wenn trotzdem auch unter dieses Königs tatkräftiger Leitung und Förderung der Seidenbau zu keinem rechten Erfolge führte, so lag das, abgesehen von der Armut des Bodens, auch jetzt noch an dem Umstande, daß sich ihm zu wenig kapitalskräftige Leute widmeten. Vertriebene, fast mittellose Protestanten aus der Orange und dem übrigen Frankreich waren es, die sich im Jahre 1716 an den König mit der Bitte wandten, ihnen einige wüste Plätze zur Anlegung von Maulbeerplantagen anzuweisen. Sie erhielten zum Teil Grundstücke vor dem Köpenicker Tor am Treptower Wege, zum Teil an der „petite rivière de Panche" (Panke). Da letztere zu sandig waren, richteten sie ein neues Gesuch an den König, der sich bereit erklärte, ihnen im Tiergarten Land zu überlassen. Unter diesen Petenten findet sich der Name Bechiers, des ersten Besitzers des Bellevue-Grundstückes, nicht. Erst am 5. Juli 1717 richtet er, mit vollem Namen Jean Bechier Fayé, Kommissarius bei der Spiegel-Manufaktur, wie es scheint, an den Oberjägermeister Freiherrn von Hertefeld folgendes Schreiben: „Je prie très humblement Votre Excellence d'avoir la bonté, au cas que le Roi soit encore dans le dessein de donner des terres dans le parc pour des meuriers, comme il parait par la réponse que Sa Majesté a faite depuis peu, de vouloir me continuer l'honneur de Sa bienveillance en se souvenant de la part que je prends dans cette affaire. — Une partie des familles qui en ont demandé se trouvent être des Français; je croirais, Monseigneur, que si Votre Excellence en parlant au roi trouvait à propos d'exposer que ce serait aux Français les plus en état et les plus capables de la colonie que cette distribution se ferait, Sa Majesté, qui est sans doute prévenue que ce sont des familles orangeoises qui sont dans la dernière misère, ne manquerait pas de faire une plus forte attention et d'accorder peut-être avec moins de répugnance. Je suis avec un profond respect de Votre Excellence Monseigneur le très humble el très obéissant serviteur Bechier Fayé." Der König verfügt darauf

unter dem 30. August desselben Jahres an Hertefeld: „Nachdem Wir dem allhie etablirten Refugié Bechier Fayé den von Euch Ihm angewiesenen Platz von 11½ Morgen zur Anlegung einer Maulbeerplantage allergnädigst überlassen haben und ihn dabei zu derselben Einrichtung zehn Freijahre in gnaden eingewilliget, auch wegen Anfertigung der Contrakte gehörige Verfügung ergehen lassen, also habt Ihr Euch darnach gehorsamst zu richten.“ In einem Brief vom 2. September 1717 bedankt sich Bechier für des Königs gnädige Bereitwilligkeit, ihm 11 Morgen 200 Quadratruten im Tiergarten überlassen zu wollen. Gleichzeitig bittet er ihm weitere 6 Morgen 9 Quadratruten Fichtengehölz in der Nähe seines Grundstücks erstens zur Abholzung für eine Umzäunung seiner Plantage und dann zu weiterer Anpflanzung mit Maulbeerbäumen zu überlassen. Auch möchte er einen 30 Schritt breiten Sumpf innerhalb seines Geländes zuschütten. Der Brief schließt mit den Worten: „A toutes les grâces, Sire, le suppliant espère que Votre Majesté qui fait aujourd'hui revivre en sa personne la sagesse, le courage et les vertus de cet illustre héros, Frédéric Guillaume le Grand, de glorieuse mémoire, voudra bien lui accorder celle d'un décret tel qu'il en fut accordé de son temps aux Français refugiés à qui il fut donné des places. Le suppliant prie le ciel qu'il multiplie dans le règne de Votre Majesté ce concours d'evénements heureux qui ont éclaté dans celui de Votre auguste grand-père.“ Die Antwort darauf gibt der nachfolgende königliche Erlaß an das Kollegium des französischen Obergerichts vom 27. September 1717, der wiederum von dem praktischen und sparsamen Sinn des Königs Zeugnis ablegt. „Von Gottes Gnaden Friederich Wilhelm, König in Preußen, Marggraf zu Brandenburg, des heil. Röm. Reichs Ertz-Cämmererer und Churfürst ꝛc. Unseren gnädigen Gruß zuvor. Hochgelahrte, Ehrenveste Räthe, liebe, getreue. Nachdem Wir denen Frantzosen und Orangeois, welche sich zur Maulbeer Plantage angegeben auf die von Ihnen allerunterthänigst verlangte conditiones wegen der zu bebauenden allée Zehn Frey Jahre in Gnaden verstattet, also und dergestalt, daß nach Verfließung derselben Sie von sothanen plätzen den landtüblichen Grundzinß erlegen sollen; Als habt Ihr dieses alles mit den Interessenten zur richtigkeit zu bringen, die

nötigen Contracte zu entwerfen und zu Unserer Vollenziehung einzusenden. Was den von Bechier verlangten platz von 6 morgen anbelanget, habt Ihr hierüber mit Unserm Ober Jägermeister dem Freih. von Hertevelt zu conferiren und zu überlegen, ob Ihm solcher gegeben werden könne, wovon Ihr nachhero Euern pflichtmäßigen Bericht abzustatten, maßen dann widrigenfalls bey der Schleiffmühle ein platz vorhanden, so Ihm angewiesen werden kann, und Ihr selbigen ebenfalls in augenschein zu nehmen habet. Betreffend das von denen Frantzosen und Orangeois Verlangte Holtz halten wir nicht nöthig selbiges Ihnen gegen Erlegung der Taxe zu accordiren, zumahlen dann, wann Sie, wie es in Braband und anderen orten üblich ist, umb Ihre plantage Graben aufwerffen und selbige oben auf mit Dornen und anderen Buschwerk bepflantzen, Sie mit der Zeit eine lebendige beständige Hecke gewinnen und solchergestalt, was das Holtz kosten würde, erfahren können, welches Ihr denen Interessenten zu Verstehen zu geben und diese Sache zur Endschaft zu bringen habt. Daran geschiehet Unser Allergnädigster wille, und Wir sind Euch mit gnaden gewogen. Geben Berlin den 27. Sept. 1717. Fridrich Wilhelm. Gegengezeichnet W. Dönhoff."

Die Räte berichten im Monat darauf, daß sie wegen der von Bechier noch erbetenen sechs Morgen mit dem Oberjägermeister verhandelt hätten, der „der ohnvorgreiflichen Meinung sei, daß dieser Platz, ohne dem Thiergarten zu schaden, vorbesagtem Bechier gegeben werden könne." Sie erwarten „das allergnädigste decisum", ob mehrerwähntem Bechier diese 6 Morgen gegen Bezahlung des darauf befindlichen Holzes angewiesen und der beiliegende Kontraktentwurf ausgestellt werden solle. Auch hätten sie alle Interessenten zur Anlegung von Hecken „encouragieret", diese aber geantwortet, daß Hecken für ein schnelleres Heranwachsen Lehmboden erforderten. Sie wiederholen daher ihre Bitte um Überlassung von Holz. Nur einige wollen den Versuch mit einer Hecke machen. Nun erhält Bechier auch die 6 Morgen und wird aufgefordert, das darauf befindliche Holz mit 159 Talern 5 gr. und 6 pf. zu bezahlen. Auf einem im Geheimen Staatsarchiv zu Berlin aufbewahrten Plan hat der König mit flüchtiger Handschrift selbst die Stellen bezeichnet, an denen Plantagen auf den beiden Spreeufern angelegt werden sollen. In dieser Anlage auf dem linken Ufer, den 11 Morgen



Eigenhändige Einzeichnung Friedrich Wilhelms I. in einen Tiergarten-Plan zur Anweisung des Geländes für eine Maulbeer-Plantage, an deren Stelle später der Schloßpark Bellevue entstand.

Ernst Frensdorff, Berlin.

200 Quadratruten und 6 Morgen 9 Quadratruten, haben wir den Ursprung des Parkes von Bellevue zu sehen. Daß des Königs eigene Hand sie gekennzeichnet, ist ein merkwürdiger Zufall und mag als Vorbedeutung für ihre zukünftige Bestimmung aufgefaßt werden. Da der Kontrakt mit Bechier die erste Besitzurkunde des Bellevue-Grundstücks darstellt, sei er vollständig wiedergegeben. Le 24 de mars 1718. Contract pour Jean Bechier. Fréderic Guillaume par la Grâce de Dieu etc. Savoir faisons à tous ceux qu'il appartiendra que Jean Bechier Fayé, Nous ayant très humblement Supplié de luy accorder une place près de cette Ville de Notre Residence pour y établir une plantation de Meuriers, Nous, en considération de la bonne conduite et du zèle qu'il a toujours temoigné pour le Bien de nos Etats et du Commerce de Notre propre mouvement et autorité Royale, lui avons accordé dans notre parc une place contenant dix-sept morgen deux cent neuf verges, ayant d'un côté la rivière de la Sprée, le second côté situé vers les prairies, le troisième au delà du marais sur la terre élevée qui regarde le chemin de Charlottenbourg, et le quatrième faisant face au bois qui regarde Berlin, et nous la lui accordons en vertu de presentes à conditions, qu'il soit obligé de la cultiver même pendant cette année et d'y planter treize cents pieds d'arbres de meuriers, hormis que dans l'endroit bas de marais il lui sera permis d'en faire ce qu'il jugera à propos pour son propre avantage et de bâtir à son choix une maison. Nous voulons aussi qu'il possède cette place à perpétuité héréditairement et en propriété pour lui, ses héritiers et succésseurs et qu'il en dispose comme de son propre bien sauf notre consentement. Et pour l'indemniser des frais qu'il aura fait tant pour défricher que pour améliorer cette place nous lui accordons en grâce dix années de franchises à commencer du 1 janvier de la présente année. Et nous voulons que les dix années de franchises étant exspirées il paye 8 gros (Groschen) de cens annuel pour chaque journal, nommé „Morgen" de cette place. D'autre part l'impétrant promet et s'engage tant pour lui que pour ses héritiers, succésseurs et autres qui possèderont cette

place par contract de vente ou a quelque autre titre que ce soit de même que pour ceux qui en seront les locataires d'entretenir cette plantation à perpétuité et de la cultiver et en ce cas nous le maintiendrons contre tous ceux qui le troubleront dans la possession de la dite place. Mais si contre notre attente il arrivait que ceux qui en seront les propriétaires ne remplissent pas les conditions ci-dessus mentionées, il sera procédé contre eux selon le droit. En foi de quoi nous avons signé de notre propre main les présentes et y avons fait apposer notre sceau. De grâce fait en Berlin le 24. mars 1718."

Mit Bechier erhalten noch 19 andere französische Flüchtlinge je 1–2 Stellen am anderen Spreeufer. Diese sind aber nur je $1^1/_4$ Morgen groß. Allen werden zehn Freijahre zugesichert.

Bechier nahm sich mit großer Sorgfalt des ihm überlassenen Terrains an. Man scheint, wie die Größe des ihm überwiesenen Geländes erkennen läßt, auch besonderes Vertrauen in ihn gesetzt zu haben. Denn während über die anderen Pflanzer von den zu ihrer Überwachung eingesetzten Kommissaren vielfache Klagen einliefen, daß sie ihr Land entweder gar nicht bepflanzten oder sich nachher wenig um das Gedeihen der Bäume bekümmerten, hatte Bechier schon mehrere Monate vor dem endgiltigen Abschluß des Kontraktes sein Land hergerichtet und bearbeitet. Besondere Schwierigkeit machte ihm die Melioration der gerodeten sechs Morgen, die infolge des an der offenen Spree stärker wehenden Windes immer wieder versandeten. Durch 5—600 Fuhren guter Erde verbesserte er es so, daß er außer den schon früher gepflanzten Bäumen noch eine Baumschule von 1260 dreijährigen Pflanzen anlegen konnte. Außerdem ließ er aus Frankreich einige Pfund Luzerner Samen kommen, einmal um selbst daraus Pflanzen zu ziehen, dann auch um ihn in den Staaten des Königs einzuführen. Dieses redliche Streben gab ihm den Mut, dem Könige mit einer neuen Bitte zu nahen. Er erkannte, wie sehr sein Grundstück an Wert gewinnen würde, wenn er es bis an die nach Charlottenburg führende Chaussee erweitern könnte. Von dieser war es durch einen von der heutigen Rousseau-Insel kommenden und die Chaussee zwischen dem großen und kleinen Stern durchquerenden Graben getrennt. Er bildete die südwestliche Grenze

seiner Plantage. Daher bat er den König, ihm auch die zwischen seinem Grundstück und der Charlottenburger Chaussee liegenden 11 Morgen, teils Sandboden, teils Sumpfland zur Umsetzung seiner Schößlinge und zur Bepflanzung mit Fruchtbäumen zu überlassen. Das Gesuch Bechiers scheint abgelehnt worden zu sein, da durch die Überlassung dieses Geländes das Hütungsrecht des Pächters der Königlichen Meierei[1]) zu sehr geschmälert worden wäre. Erst später wurden die 11 Morgen mit dem Park vereinigt.

Da, wie schon erwähnt, nicht alle Kolonisten den erhofften Ertrag aus den ihnen überwiesenen Grundstücken und den darauf angelegten Pflanzungen erzielten, überdies auch der Termin näher rückte, von dem ab sie eine jährliche Pacht zu zahlen hatten, wandten sie sich 1726 mit dem Ansuchen an das französische Oberdirektorium, ihren Besitz weiter verkaufen zu dürfen. Dieses fragte bei der Kurmärkischen Kriegs- und Domänenkammer an und erhielt den Bescheid, daß die Kammer ihrerseits gegen den Verkauf nichts einzuwenden habe, wenn der bisherige Besitzer nur vorher um den Konsens zum Verkaufe einkäme und sich der Käufer zur Erlangung eines Kontraktes melde, damit der Zensiten-Name in die Schönhausensche Amtsrechnung eingetragen werden könne. Der Tiergarten gehörte damals nach zum Amte Schönhausen und wurde erst 1742 unter Friedrich dem Großen dem Amt Mühlenhof unterstellt. Es wurde also von Fall zu Fall nach der Zuverlässigkeit des Käufers entschieden. Auch Bechier hat seine Plantage, die er mit so viel Sorgfalt angelegt hatte, noch vor Ablauf der zehn Freijahre aus unbekannten Gründen verkauft. Wahrscheinlich hatten sich auch seine Hoffnungen nicht erfüllt, da der Boden zu sandig oder zu sumpfig und die Kultivierungskosten zu hoch waren. Wer sein unmittelbarer Nachfolger im Besitz gewesen ist, war nicht zu ermitteln. Die Akten ergeben nur, daß das Areal laut

[1]) Es ist dies das von der zweiten Gemahlin des Kurfürsten Joachim Friedrich (1598–1608), der Kurfürstin Eleonore, am Unterbaum in der Gegend des jetzigen Königs- und früheren Exerzierplatzes angelegte Vorwerk. Der Große Kurfürst verschrieb es später seiner Gemahlin Luise von Oranien, aus deren Besitz es dann mit dem Vorwerk am Spandauer Tor, dem heutigen Monbijou, an seine zweite Gemahlin Dorothea überging. Später erhielt Sophie Charlotte die Meierei; nach ihrem Tode übergab Friedrich I. das Vorwerk der Amtskammer. Über ihr weiteres Schicksal vgl. (v. Raumer), Der Tiergarten bei Berlin, seine Entstehung und seine Schicksale. Berlin 1840 S. 38, 41, 49.



Georg Wenceslaus von Knobelsdorff.

(Aus der von W. von Knobelsdorff verfaßten Biographie des Künstlers.)

Ernst Frensdorff, Berlin.

notariellen Vertrages vom 12. August 1726 vom Generalleutnant Jean Jacques du Pres an den Seidenwarenfabrikanten Jacques Bunel für 100 Taler verkauft worden ist. Von diesem erwarb es noch in demselben Jahre der Schlächter Pierre Sarre und dessen Ehegattin. Sie veräußern es am 16. Juli 1729 an den Gärtner Jacques Martin, von dem es am 25. September 1730 der Landmann und Gärtner Pierre Antoine Meunier und seine Frau geb. Loiselette erwirbt. Er ist der erste Besitzer von Bellevue, der im Hypothekenbuch des Justizamts Mühlenhof (I, Fol. 102/3) eingetragen ist, allerdings unter dem stark verstümmelten Namen Münien. Er scheint dort ein Haus besessen und eine Meierei angelegt zu haben, aber, wie man hier wohl mit besonderem Rechte sagen darf, bei seinem Unternehmen keine Seide gesponnen zu haben. Seine Gläubigerin, die Witwe Ziegler, beantragte im Jahre 1746 beim französischen Gericht die Subhastation des Anwesens. Davon hatte der Königliche Surintendant von Knobelsdorff gehört, der durch seine Tätigkeit mit den Verhältnissen des Tiergartens wohl vertraut war. Er teilte es der Kurmärkischen Kriegs- und Domänenkammer mit. Da nun die Erfahrung gelehrt hatte, daß eine unmittelbare Kontrolle der Plantagenbesitzer, die ihren kontraktlichen Verpflichtungen nicht immer nachkamen, ihre Pflanzungen vernachlässigten oder ohne Genehmigung weiter verkauften, wohl angebracht sei, und die Besitzer mit dem früheren Aufsichtsbeamten, dem Italiener Azimonte, sehr unzufrieden gewesen waren, glaubte die Domänenkammer dem Könige den Vorschlag machen zu sollen, dieses Terrain anzukaufen, zur königlichen Domäne zu machen und ihren Pächter mit der Beaufsichtigung der übrigen Plantagen zu betrauen. Sie glaubte um so mehr auf die Zustimmung des Königs rechnen zu können, als nach seinen Intentionen „die Plantages in dem Thiergarten mehr und mehr verbessert und in guten Zustand gesetzt werden sollten". Der König lehnte den Ankauf ab und stellte der Kammer anheim, die Erwerbung des Geländes Knobelsdorff zu überlassen. Ob sie von vornherein in der Absicht Knobelsdorffs lag oder, ob er erst durch den Hinweis des Königs veranlaßt wurde, sich im Tiergarten ein Tusculum zu schaffen, wissen wir nicht. Wir dürfen aber wohl aus dem Umstande, daß der König ihm den Kauf nahelegen ließ, den Schluß ziehen, daß die Spannung zwischen den beiden ehemaligen

Freunden damals noch nicht zum Bruch geführt hatte.[1]) Sicher ist, daß Knobelsdorff die Plantage am 14. März 1746 vom französischen Gericht, dem die Versteigerung zustand, für 1305 Taler unter der Bedingung erwarb,[2]) daß sie als solche erhalten bleibe. Diese Bestimmung ist im Hypothekenbuche nicht erwähnt, dagegen ist unter dem Rubrum „rechtliche oder stillschweigende Hypotheken" eingetragen, daß „vermöge Kgl. Churmärkischer Kammerverordnung das Haus zu keinem Bierschank gebrauchet, sondern nur zu Wohnungen verwendet werden soll." Die Auflassung erfolgte am 1. April 1746. Ehe wir die Geschichte unseres Parkes weiter verfolgen, seien erst einige Notizen über den Lebensgang dieses ersten historisch bedeutsamen Besitzers von Bellevue vorausgeschickt.

Georg Wenceslaus von Knobelsdorff war am 17. Februar 1699 auf dem Gute Kuckädel bei Krossen geboren. Von 1714–1729 war er Soldat und hat schon in dieser Zeit viel gezeichnet und gemalt. Friedrichs des Großen Bekanntschaft mochte er wohl gemacht haben, als sein Regiment im April 1729 von Fürstenwalde nach Berlin versetzt wurde. Vielleicht wurde er auch bald darauf sein Lehrer in der Zeichenkunst, während er selbst ein eifriger Schüler Pesnes war. Als Friedrich sich in Rheinsberg das wirkliche Sanssouci seines Lebens schuf, berief er auch Knobelsdorff dorthin. 1736 schickte ihn Friedrich auf seine Kosten nach Italien, wo er sich an der Antike noch mehr als an den glänzenden Werken der mittelalterlichen Baukunst und Malerei begeisterte und bildete. Anfang April 1737 kehrte er nach Rheinsberg zurück, baute dort unter Friedrichs Auspizien das Schloß aus und bereitete sich in der Einrichtung des Gartens in Anlehnung an den See und Wald für die ihm später zufallende größere Aufgabe im Berliner Tiergarten vor. Bei des Königs Regierungsantritt folgte er ihm nach Potsdam und erhielt bald darauf die Erlaubnis zu einer Reise nach Frankreich mit dem besonderen Auftrage, sich unterwegs die bedeutendsten Opernhäuser anzusehen. So sehr die französische Malerei und besonders die Skulptur seine Bewunderung erregte, so wenig Gefallen fand er an der

[1]) Vgl. Seidel, Georg Wenceslaus von Knobelsdorff. Hohenzollern-Jahrbuch 1899, S. 126–135.

[2]) Also nicht 1743, wie es in der Biographie von Knobelsdorff von Wilhelm von Knobelsdorff, Berlin 1861, S. 140 und bei Raumer, Geschichte des Tiergartens S. 51 heißt.

Architektur der Franzosen. In seiner Lobrede auf Knobelsdorff, die am 24. Januar 1754 in der Akademie verlesen wurde, sagt der König, Knobelsdorff habe in der äußeren Architektur den Italienern den Vorzug gegeben, in der Innen-Einrichtung, im Verständnis für die Verteilung des Raumes, für die Bequemlichkeit und Dekoration den Franzosen. Nur zwei Gebäude Frankreichs ließ er als klassisch gelten, die Fassade des Louvre und die des Schlosses Versailles nach der Gartenseite. Wenn wir auch im Rahmen dieser Darstellung auf eine ausführliche Charakteristik des Künstlers verzichten müssen, so können wir uns doch die Wiedergabe der seine Art und Auffassung so trefflich zeichnenden Worte des Königs nicht versagen. Sie gilt für alle seine Werke. „Herr von Knobelsdorff verschönerte die Architektur durch sein Verständnis für malerische Wirkung, durch das er die gewöhnlichen Zierrate veredelte. Er liebte die vornehme Einfachheit der Griechen, und ein feines Gefühl veranlaßte ihn, alle die Zierrate zu vermeiden, die nicht am Platze waren." [1]) Nach seiner Rückkehr wurde Knobelsdorff zum Sürintendanten der Königlichen Schlösser und Gärten ernannt und erhielt gleichzeitig den Auftrag, einen neuen Flügel an das Charlottenburger Schloß anzubauen und den Bau des Opernhauses vorzubereiten. 1741 ernannte ihn Friedrich der Große vom Felde aus auch zum Direktor der Musik und Intendanten der Schauspiele. [2]) Außerdem sollte er die von Friedrich I. aufgenommene, aber nicht durchgeführte und von seinem Nachfolger ganz aufgegebene Idee, aus dem Wildgehege des Tiergartens einen Lustpark zu machen, ausführen. Mit großer Liebe nahm sich Knobelsdorff, der an der Natur herzliche Freude hatte, dieser Aufgabe an, während er bei dem Bau des Opernhauses infolge der zu spärlich fließenden Mittel auf manche Schwierigkeit stieß. Knobelsdorff hat dem Tiergarten in großen Zügen die Gestalt gegeben, die er heute hat. Seine Hauptanlage war die Charlottenburger Chaussee und der Große Stern unmittelbar in der Nähe seines späteren Besitztums. Er legte dort nach französischer Art gestutzte Hecken an, in deren Zwischenräumen mythologische Figuren, die sogenannten „Puppen", aufgestellt wurden. Der Ausdruck „bis in die Puppen", mit dem man ur-

[1]) Nach Seidel a. a. O.

[2]) Schon im Herbst 1742 wurde er dieser beiden Ämter wieder enthoben.

sprünglich einen langen Weg weit vor das Tor bezeichnete, hat daher seinen Ursprung. Vom Großen Stern gingen breite Alleen aus, je drei in der Richtung auf den Landwehrkanal, die Große Stern-Allee, damals Kleist's Allee [1]), die Hofjäger-, damals Große Stern- und die Lichtenstein-, damals Fasanerie-Allee [2]), und drei in der Richtung auf Moabit, die heute am Schloß Bellevue vorbeiführende Spree-Straße, die Brücken-Allee und zwischen beiden die jetzt nur noch durch einzelne hohe Bäume des Parkes Bellevue angedeutete Verlängerung der Hofjäger-Allee. Zwischen diesen Alleen nun legte Knobelsdorff mehrere der damals so beliebten Labyrinthe, Baum- und Strauchpartien mit Irrwegen an, von denen eines auch seinen Namen trug. Sie gingen später wieder ein. Lauschige Pfade, wie den Poetensteig, führte er durch das bisherige Dickicht des Waldes und an verschiedenen Stellen ließ er sogenannte Salons freilegen, runde Plätze, die von besonderen Baumarten eingehegt wurden, und in deren Mitte meistens eine Statue stand.

War schon infolge der Opposition des Königs gegen den Lieblingsplan Knobelsdorffs, den Bau einer Akademie der Künste, eine kleine Mißstimmung zwischen Beiden eingetreten, so steigerte sich diese, als Friedrich im Jahre 1745 dem Baudirektor Dietrichs den Auftrag zum Bau von Sanssouci erteilte. Der Gegensatz beruhte auf der Verschiedenheit ihres Geschmacks. Knobelsdorff verwarf als Anhänger der Antike, die er im Opernhausbau zu beleben gewußt hatte, die vom König bevorzugten modernen Formen des Rokoko, die er nur bei der inneren Einrichtung gelten ließ.[3]) Beim Ausbau des Potsdamer Stadtschlosses behielt Knobelsdorff die Oberhand, da man sich an das Vorhandene anlehnen mußte. Dagegen entsprang der erste Entwurf für Sanssouci der Idee des Königs.[4]) Vergebens versuchte Knobelsdorff durchzusetzen, daß das Schloß unterkellert, um einige Stufen erhöht und näher an den Rand der Terrassen gesetzt würde. Der König blieb bei seinem ursprünglichen Plan und zog

[1]) Nach dem Obersten von Kleist, der die von Knobelsdorff begonnene Verschönerung des Tiergartens fortführte.

[2]) Nach der von Friedrich II. 1740 befohlenen Anlage der Fasanerie auf dem Gelände des heutigen zoologischen Gartens.

[3]) Solche Formen hat der Kamin in der Meierei.

[4]) Seidel a. a. O.



Das Landhaus Knobelsdorffs, jetzt Wohnung des Hofgärtners.

Krieger, Schloß Bellevue. Ernst Frensdorff, Berlin.

seinen einstigen Lehrmeister zu neuen Bauten nicht mehr heran. Doch scheint das Verhältnis noch nicht zum völligen Bruch geführt zu haben. Denn nachweislich ist Knobelsdorff noch 1746 mit dem Potsdamer Stadtschloß beschäftigt gewesen.[1]) Gegen die Annahme, daß schon 1745, wie Manger in seiner Baugeschichte Potsdams und Wilhelm von Knobelsdorff in der Biographie seines Ahnen behaupten, der Bruch erfolgt sei, spricht auch die Überlassung der Maulbeerplantage an den Freund der Jugendtage. Doch mit den Jahren nahm die Entfremdung zwischen den beiden Männern immer mehr zu. Knobelsdorff fühlte sich besonders durch die Bevorzugung des Architekten Boumann stark verletzt und kränkte seinerseits den König durch abfällige Äußerungen über diesen von ihm wenig geschätzten Baumeister, der im allgemeinen aber nur die Pläne seines Herrn ausführte. Mit dem Obelisken auf dem Markt in Potsdam und den beiden Spitzsäulen, die das Neustädter Tor bilden, schloß Knobelsdorff seine Tätigkeit für den König im Jahre 1753 ab. Ein beginnendes Leberleiden machte ihn mit den Jahren noch unzugänglicher und schroffer. Daß die Freundschaft zwischen dem König und ihm doch nur getrübt und nicht zerstört war, dafür spricht die so tief empfundene, anerkennende Lobrede Friedrichs. Wer so warm und doch so objektiv über den Freund urteilen konnte, hatte ihn nie aus dem Herzen verloren. Und auch Knobelsdorff schreibt noch wenige Tage vor seinem Tode (16. September 1753) an den König innige Worte der Dankbarkeit. Er dankt ihm für alles Gute und alle Wohltaten, die er in so reichem Maße von ihm erfahren hat. Im Winter wohnte Knobelsdorff in Berlin, im Sommer aber zog es ihn hinaus auf seinen ruhigen Landsitz, dem er die Inschrift hätte geben können, die er auf die Fassade des von ihm erneuerten Rheinsberger Schlosses gesetzt hat: tranquillitatem colenti. Das Haus, das er im Tiergarten bewohnte, ist heute noch erhalten. Ob es schon von dem Vorbesitzer her stand oder von Knobelsdorff neu aufgebaut wurde, steht nicht fest. Doch neige ich mehr der zweiten Annahme zu, da ich glauben möchte, daß sein Beruf als Architekt wie seine günstige pekuniäre Lage ihm einen Neubau sehr erleichterte. Das Haus ist jetzt ein Teil der Wohnung des Hofgärtners. Dichter Efeu verdeckt auf der vom Beschauer aus linken Seite den Abschluß des ursprüng-

[1]) Seidel a. a. O. S. 129.



Deckengemälde im Landhause Knobelsdorffs, angeblich von Pesne gemalt.

Krieger, Schloß Bellevue.

Ernst Frensdorff, Berlin.

lichen Gebäudes, den die hinter dem Efeu zurückspringende Mauer des Verbindungsbaues zwischen dem Knobelsdorffschen Hause und den Stallungen des späteren Schlosses noch deutlich erkennen läßt. Das Haus hatte in dem unteren Stockwerk vier Räume, die rechts und links von dem durchgehenden Hausflur lagen. Eines dieser Zimmer hat eine noch gut erhaltene gemalte Decke, deren Ausführung man dem Lehrer Knobelsdorffs in der Malerei, Antoine Pesne, zuschreibt. Sie stellt auf leicht gewölktem blauen Himmel blumenstreuende, pausbäckige Putten dar. Bevor die Wände dieses Zimmers neu gestrichen waren, sollen sich auch gemalte Supraporten darin befunden haben. Wilhelm von Knobelsdorff sagt in seiner schon zitierten Biographie, Pesne habe seinem Freunde und Schüler zwei Zimmer ausgemalt. Mir scheint das zweifelhaft, da man sonst wohl auch die Malereien des zweiten erhalten hätte. Die nach dem Park zu gelegenen beiden Räume waren vor einigen Jahren noch geteilt und dadurch so klein geworden, daß sie kaum nutzbar waren. Im Laufe der sieben Jahre, während deren Knobelsdorff die Meierei besaß, hat er sie wesentlich vergrößert. Mit Zustimmung des Amtsrats Schwechten vom Amt Mühlenhof zog er einen Wiesenfleck von 2 Morgen 158 □ Ruten von den Mühlenhofschen Amtswiesen zu seinem Grundstück hinzu und zäunte ihn mit ein. Ebenso vereinigte er, scheinbar ohne jede Berechtigung, auch ein Stück vom Tiergarten von 3 Morgen 70 □ Ruten, das vor seinem Hause lag, mit seinem Besitz. Eine diesen Übergriff betreffende Anzeige des Hofjägers Bondorff scheint nicht berücksichtigt und die ganze Angelegenheit wieder in Vergessenheit geraten zu sein. Erst, als bei einer neuen Verpachtung des Amtes Mühlenhof nach Knobelsdorffs Tode 1754 auch die dazu gehörigen Ländereien von neuem verpachtet wurden, stellte sich jene zum Teil unberechtigte Vergrößerung, die im ganzen 6 Morgen 48 □ Ruten betrug, heraus.[1]) Die Domänen-Kammer schlug vor, beide Pertinenzien bei der Knobelsdorffschen Meierei zu belassen, da sie dort am besten genutzt werden könnten. Aber die Erben Knobelsdorffs, seine beiden Töchter Charlotte Sophie und Karoline Juliane[2])

[1]) In der Kurmark hatte damals eine Hufe 30 große Magdeburgische Morgen, ein Morgen 180 □ Ruten.

[2]) Knobelsdorff lebte seit 1746 in wilder Ehe mit der Charlottenburger Küstertochter Sophie Charlotte Schöne, deren Töchter die beiden 1748 und 1751 geborenen Mädchen sind.

mußten den seither auf dem Wiesengrundstück ruhenden jährlichen Zins von 2 Taler 21 Groschen 1 Pf. und für das Tiergartengrundstück für den Morgen 16 Groschen, im ganzen also 5 Taler 3 Groschen 4 Pf. von Trinitatis 1754 ab an die Mühlenhofsche Amtskasse bezahlen. Dafür wurde ihnen das Land durch eine Erbverschreibung der Kammer vom 12. Dezember 1754 „als ein wahres Erbzinsstück beigeleget und verschrieben, so daß Impetranten solche bestmöglichst nutzen, auf ihre Erben und Nachkommen transferieren, an andere veräußern, verschenken und vertauschen, auch überall als mit einem wahren und wohl erlangten Erb-Zinsstück nach Erb-Zins-Art und Recht frei schalten und walten können und mögen.“ Es war das die zweite Arrondierung des ursprünglichen Stammgrundstücks von 11 Morgen 200 □ Ruten.

Noch ehe der König diese Erbverschreibung bestätigt und ausgefertigt hatte, war das Grundstück auf Veranlassung des Vormundes der beiden Knobelsdorffschen Kinder zur Subhastation ausgeschrieben worden. Durch die Meliorationen Knobelsdorffs war es fast um das Dreifache im Werte gestiegen. Die gerichtliche Taxe belief sich auf 9335 Taler und 7 Groschen. Im Versteigerungstermin am 31. Juli 1754 erstand es der Kaufmann und Weinhändler Pompérac fast um den dritten Teil billiger. Er bot 6350 Taler, legte aber auf Grund einer Vereinbarung mit dem Kurator der Knobelsdorffschen Kinder noch 250 Taler zu und bezahlte außerdem den Einschnitt des Getreides nach markgängigem Preise. Nach Knobelsdorffs Tode trat die Meierei in ein neues Stadium ihrer Entwicklung. Die Zeit der kleinen, aber vornehmen Villeggiatur war zunächst für sie vorüber. In der Nähe seines größeren Wirkungsfeldes, des Tiergartens, gelegen, war sie von dem naturfreudigen Künstler mit Liebe und feinem Verständnis zu einer sommerlichen Schaffens- und Erholungsstätte umgestaltet worden. Was er im Park von Sanssouci und im Tiergarten im großen ausführte, hier konnte er es im kleinen ganz nach seinem Geschmack wieder erstehen lassen.

Unter dem neuen Besitzer und seinen nächsten Nachfolgern aber galt es, das Landgütchen seiner ursprünglichen Bestimmung wiederzugeben und das Hauptgewicht auf seine Ertragsfähigkeit zu legen. Pompérac verpachtete es an einen Gärtner List, der wohl in erster Linie die Gärtnerei



Premiere promenade de Berlin
La place des Tentes au Parc.

(Nach einem Stiche von D. Chodowiecki.)

Krieger, Schloß Bellevue. Ernst Wasmuth, Berlin

darauf betrieben haben wird. Als es die Erben Pompéracs, seine Kinder Amand und Susanne, nach seinem Tode 1758 freihändig an den Traiteur Esaias Dortu und dessen Gemahlin Luise geb. Chambeau für 6000 Taler weiter verkauft hatten, scheint ein intensiver landwirtschaftlicher Betrieb eingeführt worden zu sein. Wir hören von Ställen, Remisen und Scheunen, Wiesen und Ackerland, Pferden, Hornvieh und Hühnern. Die Pompéracschen Kinder ließen das Kaufgeld auf dem Grundstück stehen. Für Dortu lag die Erwerbung des Geländes nahe, weil er mit dem Traiteur Thomassin zusammen seit 1745 in unmittelbarer Nähe davon an dem sogenannten Zirkel die Erlaubnis erhalten hatte, eine Sommerwirtschaft zu betreiben. Von dort zog sich der Poetensteig[1]) nach der Knobelsdorffschen Meierei hin und setzte sich jenseits in dem Judensteig, der heute an Charlottenhof vorbeiführenden Straße, fort. Den beiden Unternehmern war nur gestattet, Leinwandzelte zu errichten; erst 1767 wurde einem der Zeltinhaber, Mourier, erlaubt, neben seinem Zelt eine Hütte aufzubauen. Bedeutend später erst entstanden die steinernen Häuser, die heute noch den an ihren Ursprung erinnernden Namen „Die Zelte" tragen. Ein anziehendes Bild von dem Verkehr, der sich gegen Ende des XVIII. Jahrhunderts dort, also in unmittelbarer Nähe der Meierei abspielte, gibt Nicolai in seinem Buch: Leben und Meinungen des Herrn Magisters Sebaldus Nothanker.[2]) Ein sehr lebendiger Stich Chodowieckis ergänzt seine Schilderung durch das Bild. Beide Darstellungen stammen zwar aus etwas späterer Zeit, treffen aber doch wohl den Charakter, den die Gegend auch schon Ende der fünfziger Jahre haben mochte. Dortu scheint ein tüchtiger Wirt gewesen zu sein. Denn in den wenigen Jahren, die er die Meierei besaß, erhöhte sich der Wert des Grundstücks nach der gerichtlichen Taxe um ungefähr 5000 Taler. Nach seinem Tode heiratete seine Gattin den Herbergswirt Riebes. Um sich aber mit ihren vier Kindern aus erster Ehe auseinanderzusetzen, ließ sie ihren Landbesitz im Jahre 1764 auf dem Subhastations-

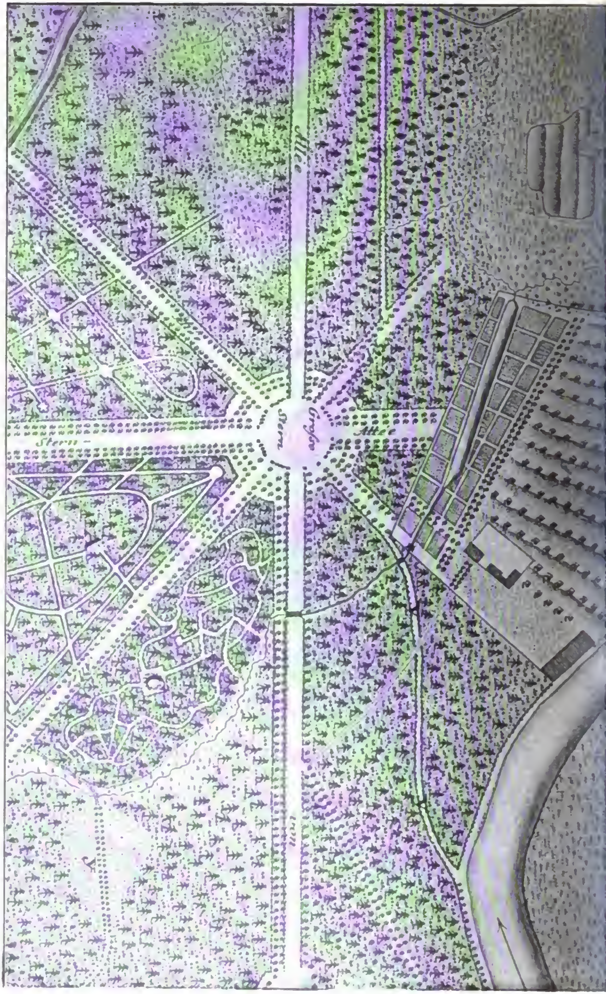
[1]) Es gab auf der anderen, südlichen Seite des Tiergartens noch einen längeren Weg, der denselben Namen führte.

[2]) IV. Auflage. Berlin und Stettin 1792. S. 25. Auch in den „Anmerkungen eines Reisenden durch die königlich preußischen Staaten". Altenburg 1779. I. S. 519.

wege verkaufen. Der Kommerzienrat Zacharias Schneider bot 10000 Taler dafür und verpflichtete sich, diese mit 41% Agio zu zahlen, so daß die Witwe Dortu 14 100 Taler erhielt. Schneider wollte statt des landwirtschaftlichen Betriebes ein industrielles Unternehmen auf dem Grundstück ins Leben rufen. Er errichtete eine Leder- und Maroquinfabrik, scheint aber nicht genügende Mittel dazu gehabt zu haben. Denn er sah sich bald genötigt, Geld aufzunehmen und auf die Meierei eintragen zu lassen. Das Hypothekenbuch aus jenem Jahre ist nicht mehr vorhanden.[1]) Das des Amts Mühlenhof reicht nur bis Dortu. Es ist das um so merkwürdiger, als der Tiergarten, also auch die Meierei damals noch zur Jurisdiktion des Amtes Mühlenhof gehörte, die ihm allerdings vom Hof- und Kammergericht streitig gemacht wurde. Dieses nahm den Tiergarten als ein Pertinenzstück der ehemaligen Burg für sich in Anspruch. Vermutlich war das Grundstück damals beim französischen Gericht eingetragen. Der von der königlichen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1765 herausgegebene Plan des Tiergartens gibt uns ein vollständiges Bild der Schneiderschen Anlage. Danach hatte Schneider seine Fabrik, wie natürlich, am Wasser angelegt. Sie entsprach ihrer Lage nach dem heutigen Spreeflügel des Schlosses Bellevue. Westlich davon liegt das Knobelsdorffsche Haus mit Wirtschaftsgebäuden, ersteres, wie man aus der rechteckigen Form schließen möchte, links, letztere rechts. In der hier gezeichneten Form sind die Wirtschaftsgebäude nicht mehr vorhanden. Die Maulbeerplantage ist durch die Baumreihen angedeutet. Westlich von einem sie begrenzenden Hauptwege folgt scheinbar Ackerland, von dem von der jetzigen Rousseauinsel herkommenden Fließ durchzogen. Dieser Acker wird vom Tiergarten und der damals noch über den großen Stern hinausgehenden großen Allee, der jetzigen Hofjäger-Allee, begrenzt. In der nordwestlichen Ecke des Grundstückes sehen wir als Ausbuchtung der Spree einen kleinen Teich mitten in der Plantage. Dieser ist in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zugeschüttet worden.

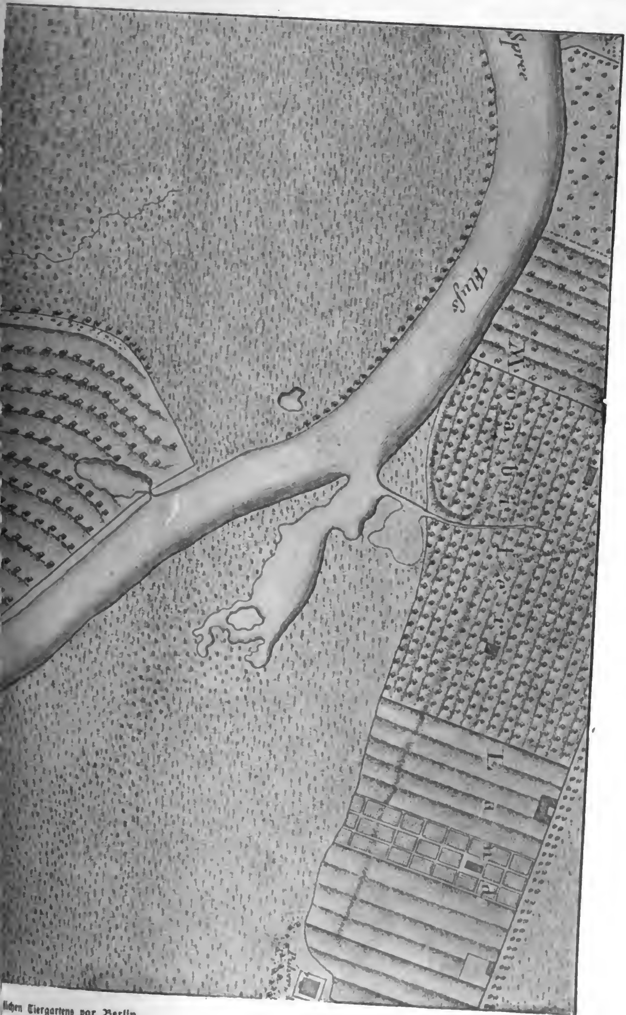
Wie der Schneiderschen Fabrik erging es übrigens vielen industriellen Unternehmungen der späteren Friedericianischen Zeit. Auch sie waren zu

[1]) Die Quelle sind hier die Hypothekenakten des Amtsgerichts I, des früheren Stadtgerichts.



Geometrischer Plan des Köni[g
Auf Veranstaltung der Königlichen Akade

Krieger, Schloß Bellevue.



...lichen Tiergartens vor Berlin.
...mie der Wissenschaft. Berlin Anno 1765.

Ernst Frensdorff, Berlin.

sehr Kunstprodukte. So lange sie königliche Unterstützung erhielten, die ihnen anfangs in reichem Maße zu Teil wurde, konnten sie sich halten. Als diese aber im Laufe der Jahre versiegte, gerieten sie um so schneller in Verfall, als sie zumeist auf unsolider Grundlage basierten und die Fabrikherren über ihre Verhältnisse lebten. Friedrich der Große hat während seiner 46jährigen Regierung allein für Lederfabriken 27718 Taler aufgewandt, für sonstige industrielle Anlagen und Manufakturen im ganzen 2481903 Taler.

Einer der Gläubiger Schneiders, der Kammerrat Karl Hubert, mußte die Meierei samt dem darauf stehenden Fabrikgebäude übernehmen. Am 16. Oktober 1771 wurde sie ihm durch einen Adjudikationsbescheid des Kammergerichts zugesprochen. Damals übte also das Hof- und Kammergericht die Rechtsprechung aus. Hubert trat den Besitz noch in demselben Monat an den Wirklichen Geheimen Etats-, Kriegs- und dirigierenden Minister von der Horst für 7000 Taler ab, die zur teilweisen Befriedigung der Schneiderschen Gläubiger benutzt wurden. Die drei auf der Meierei lastenden Hypotheken wurden allerdings erst 1777 gelöscht, obgleich von der Horst die Kaufsumme in zwei Raten schon 1771 und 1772 bezahlt und das Anwesen am 18. Februar 1772 an den Hof- und Postrat Bertram für die gleiche Summe, die er dafür gezahlt, verkauft hatte. Was den Minister von der Horst zu so schneller Veräußerung seines eben erworbenen Besitzes bestimmt haben mag, ist nicht ersichtlich, da er erst 1774 seinen Abschied nahm, um sich bald darauf auf seine Besitzung Halden im Mindenschen zurückzuziehen.[1]) Länger als die Vorbesitzer be-

[1]) Wenn Raumer (Der Tiergarten S. 51) und ihm nachschreibend andere erzählen, von der Horst habe die Gebäude verbessert und dahinter einen großen Obstgarten und zur Seite einen Blumen- und Küchengarten angelegt, so beruht das auf einer falschen und phantasievollen Deutung des Tiergartenplanes von 1765. Damals besaß von der Horst die Meierei noch gar nicht. Außerdem hat er in der kurzen Zeit wohl kaum große Veränderungen an seinem Besitz vorgenommen. In einer Anmerkung sagt Raumer, eine Ansicht aus jener Zeit befinde sich in der Möhsenschen Kupferstichsammlung auf der königlichen Bibliothek zu Berlin. Diese Sammlung ist als solche nicht mehr vorhanden. Sie wurde auseinander genommen; die einzelnen Blätter blieben zum Teil in der königlichen Bibliothek, zum Teil wurden sie dem Kupferstichkabinett der Königlichen Museen überwiesen. Eine Ansicht der Meierei hat sich unter den Blättern nicht gefunden. Oder meint Raumer den Plan von 1765 damit?



Nach einem Originalgemälde im Schlosse Bellevue.

Krieger, Schloß Bellevue. Ernst Frensdorff, Berlin.

hielt Bertram das Grundstück, das er, wie aus dem Verkaufskontrakt ersichtlich, sorgfältig gepflegt zu haben scheint. Im Jahre 1784 verkaufte er es an den jüngsten Bruder Friedrichs des Großen, den Prinzen Ferdinand von Preußen.

Die Brüder Friedrichs des Großen sind bisher eingehend biographisch nicht behandelt worden.[1]) Es soll auch in diesem Zusammenhange nicht meine Aufgabe sein, eine auf vollständigem Studium der archivalischen Quellen beruhende Lebensgeschichte des Prinzen zu geben. Die, welche mir zugänglich waren, habe ich herangezogen und im übrigen das gedruckte Material, wie es besonders in der privaten und politischen Korrespondenz Friedrichs des Großen vorliegt, benutzt. Es ist ein schlichter und einfacher Lebensgang, den ich darzustellen habe. Denn durch die Anfälligkeit seines Körpers war der Prinz gezwungen, den größten Teil seines Lebens in stiller Zurückgezogenheit zu verbringen. Andererseits soll ihm nicht vergessen bleiben, daß er, so lange ihn sein körperlicher Zustand nicht zur unfreiwilligen Muße verurteilte, in seines Stammes und Namens und königlichen Bruders würdiger Weise rühmlich seine Pflicht getan hat.

Er war am 23. Mai 1730 als vierzehntes Kind Friedrich Wilhelms I. und der Königin Sophie Dorothea geboren. In seinem achten Lebensjahre ließ ihn sein Vater zur Berliner Revue als Musketier einkleiden. Er wurde unter die Rekruten des Regiments Kronprinz eingereiht und noch in demselben Jahre zum Fähnrich ernannt. Mit dem Regierungsantritt Friedrichs des Großen wurde er unter Beförderung zum Obersten der Armee Chef des nach ihm benannten Regiments in Neu-Ruppin.[2]) Gleichzeitig erhielt er mit seinem um 4 Jahre älteren Bruder Heinrich im Obersten von Stille einen militärischen Gouverneur. Dieser trat am 1. September 1740 sein Amt an und erstattete unter dem 3. desselben Monats folgenden Bericht über seinen Dienstantritt an den König.[3]) „Die Prinzen haben ihre

[1]) Über den Prinzen Heinrich vergleiche die Arbeiten von Krauel und über den Prinzen August Wilhelm des Verfassers Skizze im Hohenzollern-Jahrbuch 1899, S. 146—162.

[2]) Es war 1740 aus dem zweiten Bataillon des Rgts. 15 (Garde zu Fuß) und aus im Reich geworbenen Leuten gebildet.

[3]) Versuch einer historischen Schilderung ..... der Residenzstadt Berlin V, 2. S. 107 ff.

neuen Gemächer (im Schloß) noch nicht beziehen können, weil sie beiderseits vom Schnuppen inkommodiret, die Zimmer aber, weil sie neu ausgeweißet worden, noch nicht vollkommen getrocknet sind. Es werden aber Ihre Hoheiten künftigen Montag ohnfehlbar davon Besitz nehmen, und ich habe indessen diese drey Tage dazu angewandt, daß ich alles, worin die Prinzen bisher unterwiesen worden, rekapituliret, um dadurch von ihren jetzigen Wissenschaften und Begriffen eine hinlängliche Idee zu haben. Da nun, wie ich Ew. K. M. allerunterthänigst zu versichern die Ehre habe, beiderseits Herren ihre Zeit nicht ganz umsonst angewandt haben, überdem auch der französische Prediger Des Champs durch Traktierung der Logik viel dazu beitragen wird, daß Ihre Hoheiten von Allem deutliche und ordentliche Begriffe überkommen, so hoffe ich, daß Ew. K. M. mit Ihren Hoheiten denen Prinzen, zumal wenn dieselben in ihrer Applikation fortfahren, was die Studien anlanget, gnädigst zufrieden sein werden. Die Munterkeit und freies Wesen wird sich ebenfalls bald wieder einfinden, und, wo ich mich nicht zu sehr schmeichle, so scheinet es, als wenn alle beiden Prinzen, absonderlich Prinz Ferdinand, schon etwas darin zugenommen hätten, wie sie dann gestern den Generalmajor Larez, den Kammerjunker von Korleben und Major Solilow aus russischen Diensten für sich gelassen und sich mit denenselben ganz artig entreteniret." Im Mai des folgenden Jahres berichtet Stille über ein „rencontre" zwischen dem Prinzen Ferdinand und seinem Lehrer. Da der Prinz dabei offensichtlich im Unrecht war, nahm er ihm einige Tage seinen Degen weg, was gute Folgen hatte. „Wird wohl andermal fromm sein," antwortete der König. In einem Brief vom 9. Juni desselben Jahres schreibt Stille: „Le prince Ferdinand ne paraît pas ravoir les symptômes d'une rechute; il est au contraire devenu plus traitable que jamais depuis la dernière catastrophe et surtout depuis la lecture de l'apostille dont Votre Majesté m'avait honoré en dernier lieu." Im Oktober 1742 bittet der General den König, sich seines Versprechens zu erinnern, ihn nach Verlauf von zwei Jahren wieder in die Front einstellen zu wollen. Ob der König schon damals dem Wunsch Stilles willfahrte, weiß ich nicht. Im Jahre 1745 vertraute er die weitere Ausbildung seines jüngsten Bruders einem Zivilerzieher an. Dazu berief

er auf Veranlassung seiner Mutter Jakob Friedrich Bielfeld, den Sohn eines Hamburger Kaufmanns, den Friedrich bei seiner Aufnahme in den Freimaurerorden in Braunschweig kennen gelernt und 1739 nach Rheinsberg eingeladen hatte. Während der ersten Friedensjahre hatte er ihn als diplomatischen Agenten benutzt. Von Camenz aus schrieb der König am 8. Mai 1745 an den Staatsminister Podewils: „La reine douairière souhaite que l'on mette Bielfeld auprès de mon frère. Je vous prie de vous charger de cette affaire, car je suis si occupé qu' il m'est impossible d'entrer dans ce détail." Über den ersten Eindruck, den er vom Prinzen erhielt, und die Entwicklung seines Zöglings erzählt Bielfeld:[1]) „Als ich zu ihm kam, war ihm der Unterricht zuwider; nur Krieg und Jagd beschäftigten ihn; jetzt erinnert er mich selbst an seine Stunden und nimmt sie mit großem Eifer. Die Geschichte scheint ihn besonders zu interessieren . . . . So wie ich ihn jetzt beurteile, glaube ich, daß er Anlagen des Geistes mit einem sehr guten Herzen verbindet. Seine Erziehung scheint mir etwas vernachlässigt zu sein . . . . . Wenn es mir gelingt, seine Neigungen zu ändern und das Rauhe seiner Sitten abzuschleifen, so sind alle meine Wünsche erfüllt, und ich hoffe, wenn ich einst mein Amt niederlege, dem Könige einen hochsinnigen, aber auch guten Prinzen übergeben zu können." 1747 wurde Bielfeld vom Könige zum Kurator der Universitäten Halle, Frankfurt a. O., Königsberg und Lingen wie zum Direktor des Berliner Hospitals ernannt und ein Jahr darauf bei seiner Verheiratung mit einem Fräulein von Reich in den Freiherrnstand erhoben. 1755 verließ er die preußischen Staaten und zog sich nach sehr herzlichem Abschied von seinem Schüler auf seine Güter im Altenburgischen zurück.

Über das Leben des Prinzen aus der Zeit seiner glücklichen, durch Krankheit noch nicht getrübten Jugendtage erfahren wir manches aus den Tagebüchern des Kammerherrn der Königin Elisabeth Christine, des Grafen Ernst Ahasverus Heinrich Lehndorff.[2]) Es war ein lustiges, ungebundenes, sorgloses

[1]) Vgl. Friedrich der Große und sein Hof. In vertrauten Briefen des Freiherrn von Bielfeld. Breslau 1838 II, 121.

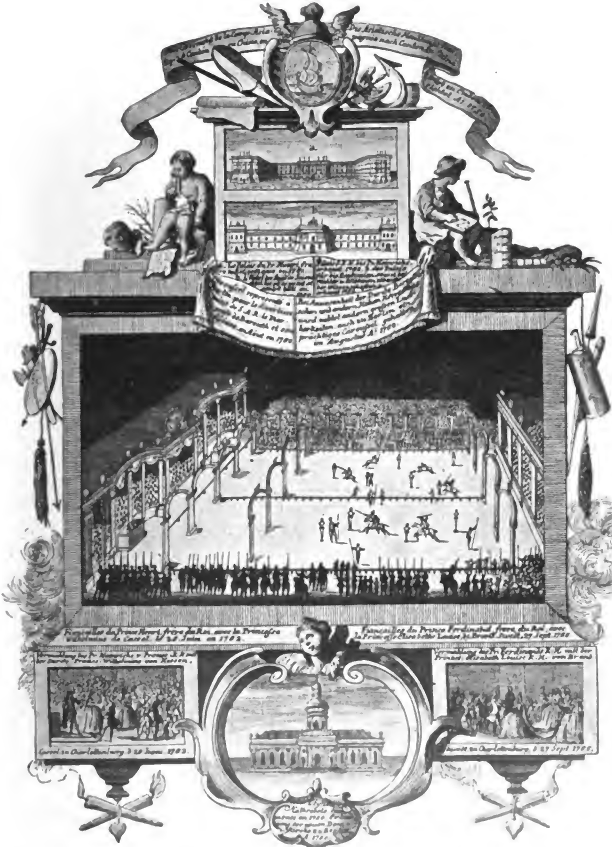
[2]) Sie sind zum Teil in den Mitteilungen der Literarischen Gesellschaft Masovia (Heft 3 ff.) von Prof. Dr. Ed. Schmidt in Lötzen veröffentlicht. Seinem gütigen Entgegenkommen verdanke ich auch die Einsicht in die noch nicht publizierten Teile des Tagebuchs.

Leben, das damals die Jugend am preußischen Hofe führte. Zwar wird uns auch von ernsten, kriegswissenschaftlichen Studien der drei jüngeren Brüder des



Jugendbildnis des Prinzen Ferdinand von Preußen.
(Hohenzollern-Museum.)

Königs berichtet, von der Lösung kriegstechnischer Probleme, die sie sich zum Teil selbst stellten, und von Revuereisen, die sie mit dem Könige unternahmen;



In der Mitte: Turnier im Lustgarten zu Berlin am 25. August 1750.
Unten rechts: Hochzeit des Prinzen und der Prinzessin Ferdinand zu Charlottenburg am 27. September 1755

im großen und ganzen aber macht es den Eindruck, als habe man in der Abhaltung von Lustbarkeiten aller Art die Hauptaufgabe des Lebens gesehen. Ferdinand charakterisiert selbst dieses Friedensleben am Hofe, wenn er Anfang 1757 aus Dresden an seine ihm in jener Zeit nahestehende Schwägerin, die Prinzessin Heinrich, schreibt, bis vor sechs Monaten hätten seine Briefe nur „d'une fête, d'un habit de masque, d'une comédie ou tragédie" gehandelt.[1]) So fand gelegentlich der Anwesenheit der Markgräfin von Bayreuth in der Nacht ein großes Ritterspiel vor dem Berliner Schlosse statt.[2]) Es war ein Lanzenstechen und Speerwerfen nach Medusenhäuptern, Türkenköpfen und Ringen, zu dem die Offiziere der preußischen Kavallerie in vier Abteilungen vom Marstall in der Breitenstraße aus in den Lustgarten einrückten, das römische Geschwader unter seinem Konsul, dem Prinzen von Preußen, die Carthager unter dem Prinzen Heinrich, die Griechen unter Prinz Ferdinand, während der Markgraf Karl von Schwedt die Perser anführte. Bei der Preisverteilung ging Prinz Ferdinand leer aus. Seine beiden Brüder, der Prinz Ferdinand von Braunschweig und der Generalmajor von Zieten erhielten die Ehrengaben aus der Hand der Prinzessin Amalie. Am meisten Vergnügen fand man an Maskeraden, denen meistens irgend eine Idee aus der Mythologie zugrunde gelegt wurde. Der Gedanke wie die Ausführung erscheinen uns heute recht trivial, aber „andere Zeiten, andere Sitten". Wir sind ernster geworden, vielleicht auch schwerfälliger, vielleicht aber auch anspruchsvoller als es die Menschen des Rokoko waren, und können uns nicht mehr vorstellen, wie man im Alter von 20 bis 30 Jahren am Blindekuhspiel und der Laterna magica Gefallen finden konnte. Prinz Ferdinand belustigte die Gesellschaft besonders gern mit zwei jungen Bären, die er verkleidet einführte. Häufig trafen sich die Brüder auf Jagdschloß Grunewald, wo sie sich in Maskenkostümen begrüßten. Bisweilen improvisierten sie eine Gasterei, bei der sie selbst die Köche spielten, oder sie kamen im Weißschen Garten in Berlin mit anderen jungen Leuten zusammen, um

[1]) Berner, Tagebuch der Prinzessin Heinrich (III, 6 der Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hauses Hohenzollern. Darin Teil III: Aus den Briefen des Prinzen Ferdinand von Preußen an Prinzessin Heinrich von Preußen. 1756 bis 1758. S. 336).

[2]) Koser, Vom Berliner Hofe um 1750. Hohenzollern-Jahrbuch 1903.

sich dort harmlos zu vergnügen. In Rheinsberg hatten die Feste oft einen ländlichen Charakter. So erschien bei einem Besuche des Prinzen von Preußen und des Prinzen Ferdinand daselbst der Stallmeister des Prinzen Heinrich mit vierzig anderen, scherzhaft gekleideten Personen und sagte, er bringe als Abgesandter der Ruppiner und Oranienburger Republik[1]) als Zins für die von der Remusberger Republik genossenen Wohltaten zum Beweise ihrer Erkenntlichkeit kleine Geschenke. Diese bestanden aus Blumen und Bernsteingaben, die die Prinzen von der kurz zuvor beendeten Revuereise aus Preußen mitgebracht hatten. Ein ander Mal stellte man mittags Pilger, abends Opferpriester mit vestalischen Jungfrauen dar. Wenn Thiébault[2]) vom Prinzen sagt: „il n'était pas pourtant ennemi des fêtes", so kann man das mit gutem Recht auch auf die beiden anderen Brüder, den Prinzen August Wilhelm und den Prinzen Heinrich ausdehnen. Alle drei verkehrten sehr nahe und freundschaftlich miteinander. „Es ist ein Vergnügen, diese Brüder zusammen zu sehen", sagt Lehndorff, „es gibt keine Freundschaft, keine Zärtlichkeit, die sie sich nicht bezeugen, und alles das so natürlich, daß selbst der Zuschauer davon entzückt ist." Dagegen hatte der König etwas Unnahbares für sie. Sie waren ihm gegenüber wohl nie recht unbefangen, vielleicht, weil sie fühlten, daß er mehr von ihnen verlangte, als sie zu leisten willens oder imstande waren. Aber zwischen Rheinsberg, das der König 1744 dem Prinzen Heinrich geschenkt hatte, Kyritz, dem Garnisonort des Prinzen von Preußen, oder Oranienburg, das er ebenfalls 1744 von seinem Bruder erhalten hatte, und Ruppin, wo Prinz Ferdinand stand, herrschte ein sehr reger Verkehr. Prinz Ferdinand bediente sich dazu einer sechsspännigen sogenannten Barutsche, einer zweirädrigen Halbkutsche. Wohnung und Lebensführung des Prinzen in Ruppin schildert Lehndorff bei einem seiner Besuche daselbst im Juli 1753. Er reitet von Berlin bis Bötzow, 10 km von Berlin, wo er den Wagen des Prinzen findet, der ihn nach Ruppin bringt. „Der Prinz empfängt mich mit der gleichen Güte, die ihm so natürlich ist. Sein Benehmen ist fein und macht den Eindruck der Aufrichtigkeit, der bei den

[1]) Wohnsitze der beiden Brüder Ferdinand und August Wilhelm.

[2]) Thiebault, Mes souvenirs de vingt ans de séjour à Berlin ou Frédéric le Grand, sa famille etc. II. S. 210.



Partie aus dem Park von Ruppin mit dem Freundschaftstempel nach einem Stich von Knobelsdorff.
(Kgl. Bibliothek in Berlin.)

Krieger, Schloß Bellevue. Ernst Frensdorff, Berlin.

Großen so selten ist. Er zeigt mir sein Haus und seinen Garten und läßt mir die Wahl, zu wohnen, wo es mir gefällt. Ich wähle ein kleines Häuschen, das außerhalb der Stadt am Ende eines alten Walles in reizender Einsamkeit daliegt. Unser König hat es einst aufführen lassen, als er hier als Kronprinz in Garnison lag. Das Häuschen hat nur drei Zimmer. Dicht dabei befindet sich ein Apollotempel, eine Grotte und eine Orangerie alles in einem dichten Gehölz liegend, und gegenüber meiner Thür habe ich den Wall, der ganz mit Grün bedeckt und von einer Allee durchschnitten ist. Auf der anderen Seite meines Häuschens liegt ein kleiner reizender Garten, kurz das Ganze entspricht einem göttlichen Aufenthalt. Ich möchte alle Sommer hier verbringen wollen. . . . Zu Mittag speise ich mit den Offizieren des Prinzen. Unser Mahl gleicht einer Versammlung der Schüler des Pythagoras; niemals herrschte eine solche Stille in diesen Versammlungen. Nur ein Herr von Plotho, Oberstleutnant im Regiment, läßt von Zeit zu Zeit seine Stimme erschallen und giebt auf Deutsch die drolligsten Einfälle zum besten." Daß der Prinz damals aber auch seine militärischen Pflichten nicht vernachlässigte, ersehen wir aus dem Lob, das Lehndorff den Manöverübungen seines Regiments zollte. Es sei eine Lust zuzusehen, mit welcher Genauigkeit alle Exerzitien ausgeführt würden. Schärfere Kritik übt gelegentlich der König, der sich einmal einen Offizier und zwölf Soldaten zum Exerzieren nach Potsdam kommen läßt, weil das Regiment bei der Vorführung seinen Anforderungen nicht genügt hatte. Doch lange scheint der Groll des Bruders nicht angehalten zu haben. Bald darauf wird Ferdinand vom König in Potsdam mit großer Auszeichnung empfangen. Auch von anderer Seite erfahren wir, daß der Prinz am militärischen Drill Freude hatte. Der französische Gesandte am Berliner Hofe, Latouche, spricht davon, allerdings mehr in tadelnder als anerkennender Absicht. Überhaupt ist das Urteil des fremden Diplomaten über den Prinzen, worauf schon Koser hinweist, ein sehr abfälliges, sicher aber ein zu hartes. Der Vorgänger von Latouche, Tyrconde, berichtet im Jahre 1751: „Le Prince Ferdinand . . . . ne paraît jusqu'à présent se décider sur aucun goût ni marquer un caractère. Son esprit n'annonce rien qui puisse faire juger s'il deviendra

quelque chose de plus que ce qu'il promet présentement." Bestimmter und schroffer äußert sich Latouche fünf Jahre später: „Ce prince n'a effectivement aucun caractère et sa bonté ne peut être attribuée qu'à un génie très borné. Il est avare autant que le Prince Henri est généreux et prodigue; il ne se plaît à rien et ne s'occupe que de frivolités et du mécanisme de l'exercice militaire." Den ungünstigen Urteilen der beiden Franzosen steht aber manches unbefangene und glaubwürdige Urteil anderer Leute entgegen, die dem Prinzen nahe standen und zur Schönrednerei keine Veranlassung hatten. Wenn ihn seine Schwester Ulrike, mit der und dem Prinzen August Wilhelm er als Lieblingskind seines Vaters galt,[1]) als vierzehnjährigen Knaben leichtfertig nennt, so kann man bei diesem frühen Alter wohl kaum noch von einem Charakterzug sprechen.[2]) Außerdem scheint die Äußerung scherzhaft gemeint; sie schickt „einen Liebeskuß dem leichtfertigen Ferdinand". Im übrigen kennt sie ihn sehr wenig; er war eben noch ein Knabe, als sie ihn verließ. Daher bittet sie ihren Bruder August Wilhelm, ihr etwas über seine Wesensart mitzuteilen. „Par les lettres qu'il me fait le plaisir de m'écrire, je lui trouve tout l'esprit imaginable". Der ältere Bruder scheint sich sehr lobend über den jüngeren geäußert zu haben. Denn die Prinzessin antwortet darauf: „Ce que vous me dites de Ferdinand, me donne une très bonne idée de son caractère, mais en revanche une assez médiocre de son goût. Ce n'était pas un exemple à suivre que celui de Henri II, roi de France – son penchant pour la duchesse de Valentinois. Je crois que la comparaison est assez juste avec la vieille comtesse de Dönhoff[3]); je n'aurais deviné qu'elle eût encore inspiré une passion." In dasselbe Jahr dieser jugendlichen Leidenschaft fällt die von Poellnitz beschriebene Osterreise der Königin-Mutter nach Oranienburg und Rheins-

[1]) Vgl. Morgenstern, Friedrich Wilhelm I. S. 197.

[2]) Koser, Prinz August Wilhelm und Luise Ulrike von Schweden. Mitteilungen aus den Briefen Luise Ulrikens an August Wilhelm 1740–1758 in der „Zeitschrift für preußische Geschichte und Landeskunde", XVIII. Jahrgang S. 14–52.

[3]) Gemeint ist wohl die Oberhofmeisterin der Prinzessin Heinrich. Die Herzogin von Valentinois ist Diana von Poitiers, die Geliebte Heinrichs II., Königs von Frankreich (1547—1559), die 18 Jahre älter war als er und im Jahre 1548 zur Herzogin von Valentinois ernannt wurde.

berg.[1]) In Oranienburg, dem Wohnsitz des Prinzen von Preußen, wurde die Königin von allen drei Söhnen, August Wilhelm, Heinrich und Ferdinand, empfangen. Am Charfreitag fand im Vorzimmer der Königin ein von Des Champs abgehaltener Gottesdienst statt, bei dem Prinz Ferdinand in Ermangelung eines Sängers dessen Amt übernahm. Er sang zwar falsch, da seine Stimme keine der besten war; dadurch gestaltete er den Gottesdienst weniger ernst als er sonst war. Die Damen konnten ihr Lachen nicht unterdrücken, sogar die in ihren Andachtsübungen sehr strenge Erzieherin der Prinzessin Amalie, Frau von Blaspiel, konnte nicht ernst bleiben. Nach dem Gottesdienste wurde der Prinz arg ausgescholten, ganz besonders von denen, die er zum Lachen gebracht hatte. In Rheinsberg sang daher der Ortskantor an seiner Stelle. Während eines von der ganzen Hofgesellschaft unternommenen Spazierganges daselbst entfernte sich Prinz Ferdinand von der Gesellschaft und geriet in einen Sumpf, aus dem er nur mit Mühe von der Dorfjugend herausgezogen werden konnte. Diese war ihm nachgegangen, weil sie fürchtete, er wolle die Kiebitzeier fortnehmen, die sie dort zu finden pflegte. Er verlor einen Schuh und belohnte die Kinder mit einem Gulden, als sie ihn wiederbrachten. Wie bei den Geschwistern, so scheint Prinz Ferdinand auch im Freundeskreise recht beliebt gewesen zu sein. „Prinz Ferdinand wird täglich liebenswürdiger und erwirbt sich immer mehr Verdienst," sagt Lehndorff von dem 23jährigen. „Er besitzt viel Talent, ist leutselig und bieder, und es ist merkwürdig, daß er, während er am wenigsten religiös erzogen ist, von seiner Familie wohl am meisten Religion besitzt." Herzlichkeit und Güte nennt er die charakteristischen Eigenschaften dieses Prinzen. Wie ein anderer Zeitgenosse, Graf Lynar, die unvergleichliche Aussprache des Französischen am Prinzen rühmt, so bewundert Lehndorff seine schauspielerischen Fähigkeiten. Als man bei einer Aufführung der Phädra die Damenrollen mit Herren besetzte und umgekehrt, weil mehr Männer als Frauen in der Gesellschaft waren, gab Ferdinand die Ismene mit solchem Feuer, daß man ganz das Komische vergaß und das Stück doch seine ernste Wirkung übte.

[1]) Abgedruckt unter dem Titel: „Relation de voyage de Sa Maj. la Reine à Orangebourg et Rheinsberg 1745" in dem „Versuch einer historischen Schilderung der Hauptveränderungen, der Religion, Sitten ꝛc. der Residenzstadt Berlin" V, 2. S. 85 ff.

Am 27. September 1755 heiratete Prinz Ferdinand die Prinzessin Anna Elisabeth Luise, Tochter des Markgrafen Friedrich Wilhelm von Brandenburg-Schwedt, seine Nichte.[1]) Ihre nähere Bekanntschaft wird der Prinz gelegentlich der Hochzeit ihrer älteren Schwester Friederike Sophie Dorothea gemacht haben, die im November 1753 den Prinzen Friedrich Eugen von Württemberg heiratete. Der Hof, ohne den König, reiste zu diesem Feste nach Schwedt und Luise, die jüngere Schwester der Braut, damals 15 Jahre alt, machte bei Tische die Wirtin. „Sie ist recht hübsch," sagt Graf Lehndorff — später steigerte er dieses Urteil — „und liebenswürdig und ich gebe ihr vor der älteren den Vorzug. Sie ist aber so jung, daß man noch nichts sagen kann, aber es scheint, daß sie Geist haben wird." Aus Furcht vor den Kanonen, die bei jeder ausgebrachten Gesundheit abgeschossen wurden, glitt sie vor Schrecken unter den Tisch. Die Königin-Mutter hatte dem König von der Neigung Ferdinands gesprochen und der König wirbt dann um sie für den jüngeren Bruder.[2]) „C'est un mariage à la juive, qui reste dans la famille" schreibt er scherzend an seine Schwester in Baireuth. Auf den Wunsch der Königin-Mutter fand die Hochzeit in Charlottenburg statt. Am Tage zuvor, dem 26. September, begaben sich die Königinnen Sophie Dorothea und Elisabeth Christine, sämtliche Prinzen und Prinzessinnen des Königlichen Hauses und die Markgrafen in ihren Staatswagen dorthin. Vor dem Wagen der Markgräfin von Schwedt und der Prinzessin-Braut ritt der Königliche Oberforstmeister von Knobelsdorff

[1]) Aus der ersten Ehe des Großen Kurfürsten mit Luise von Oranien stammt Friedrich I. und seine Nachkommen, also auch Prinz Ferdinand in gerader Linie ab. Die zweite Gemahlin des Großen Kurfürsten war Dorothea, Prinzessin von Holstein-Glücksburg, die Witwe des Herzogs Christian Ludwig von Braunschweig-Celle. Aus dieser Ehe stammt Philipp Wilhelm, dem sein Vater die 1609 an Brandenburg gekommene Herrschaft Schwedt verlieh. Sein Sohn war Friedrich Wilhelm (geb. 22. April 1734), der Vater der Prinzessin Luise, der mit einer Schwester Friedrichs des Großen Dorothea Maria vermählt war. Die Ehe war eine sehr unglückliche. Seine Gemahlin flüchtete oft vor dem Zorn ihres Gatten in den Schutz ihres königlichen Bruders. Mit dem Tode des Prinzen August von Preußen (1843), des Sohnes Ferdinands und der Prinzessin Luise, erlosch auch die weibliche Linie des Hauses Brandenburg-Schwedt, nachdem mit dem Markgrafen Heinrich Friedrich, einem jüngeren Bruder des Markgrafen Friedrich Wilhelm, im Jahre 1788 der letzte direkte männliche Nachkomme des Hauses gestorben war. Beide Brüder waren sehr unkriegerisch und liebten den Soldatenstand nicht.

[2]) Oeuvres de Frédéric le Grand XXVI. 613 ff.



ANNA ELISABETH LOUISE.

Gemahlin Ihro Königl. Hoheit des dritten Königl. Printzen von Preussen.

In Deinem Busen lebt Verstand und Huld und Geist,
Was Wunder, daß man Dich Elisabetha heist.

Halle zu finden im Liebischen Verlag

Krieger, Schloß Bellevue. Ernst Frensdorff, Berlin

nebst einigen königlichen Forstbediensteten in ihren Staatsuniformen. In Charlottenburg wurden die beiden Damen vom Könige begrüßt. Die Garde du Corps rückte daselbst ein, um während der Festlichkeiten die Posten zu besetzen. Am Hochzeitstage wurde mittags an 6 Tafeln gespeist. An der Tafel des Königs aß man von dem goldenen Service, das der König 1743 für 130000 Taler hatte anfertigen lassen.[1]) Abends um 8 Uhr fand durch den Hofprediger Sack die kirchliche Einsegnung des Paares statt. Beim Zuge aus dem Audienzsaal in die Kapelle trugen der Prinz wie die Prinzessin ein weißes Kleid aus Silberstoffen.[2]) Die Schleppe der Prinzessin wurde von vier Hofdamen getragen. Der König führte seine Mutter, Prinz Heinrich die Königin. Nach der Trauung fand eine Festtafel statt und danach wurde getanzt. Am folgenden Sonntag wurde in der Schloßkapelle Gottesdienst abgehalten, und am Abend wurde in der Orangerie zum ersten Male die komische Oper „La temple de l'amour" aufgeführt, die von Agricola in Musik gesetzt und deren vom Könige gedichteter französischer Text von Tagliacucchi ins Italienische übersetzt worden war. Gegen neun Uhr wurde das seit einigen Wochen vorbereitete Feuerwerk abgebrannt, das aus Raketen, einigen 100 Luftkugeln und Wasserkugeln bestand. Das brandenburgische Wappen erstrahlte in Feuer und darüber wurde die Fama sichtbar mit der Inschrift: „Junctis in foedera dextris". In der Mitte sah man die Anfangsbuchstaben der Königin-Mutter S. D. Eine unfreundliche Erinnerung an diese Hochzeit ihres Oheims bewahrte die Prinzessin Wilhelm von Oranien, die Tochter des Prinzen von Preußen und Schwester Friedrich Wilhelms II. Sie wurde von ihrer Erzieherin, einem Fräulein von Redern, über die sie vielfach zu klagen hatte, mit ihrer Kammerfrau in das Zimmer einer Hofdame der Königin-Mutter eingeschlossen, während jene fortging, um das Feuerwerk anzusehen. Sie selbst sah nur ab und zu eine Rakete. Nach dem Feuerwerk gab es ein großes Souper und einen Ball in Dominos, der bis spät in die Nacht dauerte. Am Montag nachmittag wurde in der Orangerie das Intermezzo „Die Schulmeisterin" aufgeführt, nach dessen Schluß wieder Souper und Ball in

[1]) Versuch einer historischen Schilderung rc. der Residenzstadt Berlin V, 2. S. 30.
[2]) Es erscheint merkwürdig, daß der Prinz nicht Uniform trug.

Dominos stattfand. Damit waren die eigentlichen Hochzeitsfeierlichkeiten beendet. Es folgten nun aber bei der Königin-Mutter, der Königin und bei den einzelnen prinzlichen Höfen weitere Feste. Am 3. Oktober gab das junge Paar selbst ein solches mit Konzert und Ball in seinem Palais in der Wilhelmstraße, dem ehemals Schulenburgischen Hause, das der Prinz schon einige Tage vorher mit seinem Hofstaat bezogen hatte. Dieser bestand aus dem Hofmarschall Kammerherrn von Schellendorff, dem Hofkavalier von Ribbeck, der Oberhofmeisterin, verwitweten Majorin von Einbeck und den beiden Hofdamen Fräulein von Hofftädt[1]) und von Witzleben. Diese starb schon wenige Tage nach ihrem Dienstantritt und wurde durch ein Fräulein von Wacknitz ersetzt, deren ältere Schwester Hofdame bei der Königin Sophie Dorothea war. Ende Oktober reisten alle auswärtigen Gäste wieder ab. Der Prinz ging Anfang November über Rheinsberg nach Ruppin zu seinem Regiment, während seine Gattin noch in Berlin blieb.

Die Urteile über Charakter und Art der Prinzessin lauten sehr verschieden. Aus Schwedt konnte nicht viel Gutes kommen. Die Eltern lebten in sehr unglücklicher Ehe und Friedrich der Große äußerte gelegentlich zu Ferdinand, er rechne die Schwedter Verwandten nicht zur Familie. Verhältnismäßig anerkennend spricht der französische Gesandte La Touche von ihr: „Une princesse, qui aurait des qualités aimables, si elle tombait entre bonnes mains, mais il paraît qu'elle donne sa confiance à deux jeunes personnes qui, sans esprit, ne marquent du goût que pour la coquetterie. Elle a d'ailleurs le coeur bon, mais malheureusement sa gouvernante n'est pas en état de fructifier ce bon germe." Thiébault rühmt ihre Güte und Mäßigung, ihre Anmut und ihr ungezwungenes Wesen. Doch will dieses Urteil eines zu fern stehenden Beobachters, der mehr vermutet als daß er es weiß, nicht viel sagen. Objektiv dagegen klingt das Urteil Lehndorffs aus ungefähr derselben Zeit. „Die junge Prinzessin ist wirklich von großer Schönheit. On croit voir la déesse de la jeunesse accompagnée de tous ses attributs. Es ist ein äußerst pikantes Gesicht, das selbst das Alter wieder verjüngen würde, wenn zu dieser Schönheit mehr Gewandtheit und mehr Unterhaltungsgabe hinzukäme. Denn, wiewohl sie tatsächlich viel Geist

[1]) Graf Lehndorff nennt sie Holvedel. (Tagebuch von 1791.)

besitzt, fehlt es ihr doch an jener geistigen Routine und jenem leichten Plauderton, die anziehender wirken als Schönheit." Ihre Jugend scheint sie zu mancher Ausgelassenheit zu veranlassen und Lehndorff bedauert, daß die älteren Prinzessinen sie nicht zu größerer Zurückhaltung ermahnen. Am wenigsten gefällt sie der Schwester ihres Gemahls, der leicht nörgelnden, strengen Prinzessin Amalie, die die unbeliebteste Dame bei Hofe gewesen zu sein scheint. Hart urteilt auch Henckel von Donnersmarck in seinen Erinnerungen.[1]) Es sei besser, wenn man recht wenig von ihr sage; sie sei weder wählerisch, noch gesetzt, noch auf Geistiges angelegt gewesen. „Elle n'a pas encore songé à ce que c'est raisonner, jusqu'ici uniquement occupé à se pomponner, à plaire à son époux, à se dissiper et à arranger des soupers." Das Leben scheint später auch an der Prinzessin der beste Erzieher geworden zu sein, wenngleich sich auch bei ihr manches in der geistigen Ausbildung Versäumte nicht hat nachholen lassen. So wird ihre schlechte Aussprache des Französischen getadelt. Je mehr sie selbst die Mängel ihrer Bildung erkannte, desto größere Sorgfalt verwandte sie auf die Erziehung ihrer Kinder. Sowohl über die Erzieherin der Prinzessin Luise, die Baronin von Bielefeld, wie über den Prediger Molière, der im Jahre 1787 aus der Schweiz zum Lehrer des Prinzen August berufen wurde, erfahren wir nur Gutes. „La princesse Louise est un exemple de sagesse et de douceurs," sagt Lehndorff, und „les trois princes sont chacun dans leur genre très aimables." Die reichen musikalischen Anlagen der Kinder wurden geweckt und gefördert; Prinz August spielte schon mit neun Jahren das Violoncell recht gut. Daß sich die Prinzessin den Fortschritten der medizinischen Wissenschaft nicht verschloß, ersehen wir daraus, daß sie als eine der ersten Frauen ihre Kinder von dem damals bekannten Arzte Muzzelius in Friedrichsfelde impfen ließ. Erst später folgten die übrigen Angehörigen des Hofes ihrem Beispiel. Seit der Impfung der königlichen Prinzen im Jahre 1789 durch den englischen Arzt Brown fand das Verfahren allgemeinere Verbreitung. Was Lehndorff in späteren Jahren über die Prinzessin sagt, ist nur Lob und Anerkennung.

---

[1]) Erinnerungen aus meinem Leben. Zerbst 1846.

„Elle est devenu aimable et très intéressante. C'est une princesse qui a beaucoup de noblesse dans ses procédés.“



Prinzessin Anna Elisabeth Luise von Preußen.
(Aus Seidel, Friedrich d. Große und die französische Malerei seiner Zeit.)

Das gemeinsame Leben des jungen Paares schildert wieder der getreue Lehndorff, der im ersten Jahre nach der Verheiratung als Gast in Ruppin weilt. „Ich sehe mit Verwunderung die Wohnung des Prinzen an, die von außen betrachtet so wenig auf innere Bequemlichkeit schließen läßt. Es sind vier mehrstöckige von Holz gebaute Bürgerhäuser mit einander verbunden, deren Inneres der Prinz so vortrefflich eingerichtet hat, daß viele bequeme Wohnräume vorhanden sind.[1]) Die Prinzessin wohnt hier netter als in Berlin. Ein schöner großer Gesellschaftssaal ist auch vorhanden.“ Weniger begeistert ist er auch dieses Mal von der Gesellschaft. Die Ruppiner Offiziere sind wenig umgänglich, den römischen Veteranen vergleichbare Haudegen. Ihre Figuren und ihr Geist zeigen die üblen Folgen des dicken Ruppiner Bieres, das ihr gewöhnliches Getränk ist. Es kam hinzu, daß

[1]) Wahrscheinlich hat der Prinz durch diese Ankäufe das ihm von Friedrich dem Großen zur Verfügung gestellte, früher von ihm selbst bewohnte Stadtpalais erweitert, das im Jahre 1787 bei dem großen Brande von Ruppin zerstört und nicht wieder aufgebaut wurde. An derselben Stelle erhebt sich jetzt nach Fontane das Molliussche Haus. (Wanderungen durch die Mark Brandenburg I. Die Grafschaft Ruppin.)

die Mitglieder des prinzlichen Hofstaates wenig anregende Menschen waren. Sehr behaglich aber ist die Lebensführung an dem kleinen Hofe. Den Vormittag über bleibt jeder in seinem Zimmer ebenso wie sich nach Tisch alle zurückziehen. „Das halte ich auch," sagt Lehndorff sehr richtig, „für durchaus notwendig, wenn man von seinem Leben Genuß haben will. Einen ganzen Tag zusammenzusitzen, das wird langweilig und verdrießlich." „Gegen 6 Uhr holt uns der Prinz ab und führt uns an eine ganz einzige, wundervolle Promenade. Es ist dies ein sich dreifach abstufender Wall, der so dicht mit Bäumen bedeckt ist, daß hier auch bei der größten Hitze eine angenehme Kühle herrscht. Die Nachtigallen sind hier so zahlreich und so wenig scheu, daß sie sich drei Schritte von uns niedersetzen und unser Ohr durch ihren köstlichen Gesang erquicken. Diese Promenade schließt ein sehr hübscher Garten ab, der an die Felder stößt. An dieser reizenden Stätte soupiert man und entschädigt sich für das 'schweigsame Diner durch eine heitere und ungezwungene Unterhaltung. Die gewöhnliche Gesellschaft besteht aus einem Dutzend Personen, zu denen das sehr nette Fräulein von Einbeck, eine sehr nette Frau von Plotho und ihr Gemahl, der Oberst des Regiments, gehören. An letzterem ist das Beste die altgermanische Gradheit und Biederkeit." Am Abend des Geburtstages des Prinzen wurde ein hübsches Fest auf einer Insel des Ruppiner Sees gefeiert mit den unvermeidlichen Maskeraden und allegorischen Darstellungen. Nach verschiedenen Äußerungen Lehndorffs war die Ehe eine sehr glückliche. Der Prinz liebte seine junge, sehr niedlich aussehende Frau zärtlich. Allerdings war er nicht frei von Eifersucht und quälte sie damit. „Er hängt sich immer so sehr an sie, daß es einer jungen Prinzessin, die die Zerstreuung liebt, schließlich lästig werden muß." Dennoch heißt es: „C'est un plaisier de voir ces jeunes couples, leur bonheur est extrème et leur union digne d'admiration. Il est vrai que la princesse est charmante, elle embellit tous les jours et le Prince mérite son amitié pour toutes ses attentions et l'amour qu'il témoigne".

Im Jahre 1756 wurde der Prinz zum General-Major befördert, scheinbar später als er gehofft hatte. Er fühlte sich jetzt über die Maßen glücklich, da er das, wonach er seit Jahren gestrebt, erreicht hatte. Beim

Ausbruch des siebenjährigen Krieges rückte er mit seiner Brigade, die aus seinem und dem von Münchowschen Regiment bestand, in Sachsen ein. In der Division des Fürsten von Anhalt-Dessau war sein Truppenteil an der Einschließung der Sachsen bei Pirna beteiligt. Nach ihrer Kapitulation machte er den kurzen, erfolglosen Einmarsch in Böhmen mit, kam dann wieder nach Sachsen zurück und blieb den Winter über in Dresden [1]). Im nächsten Jahre finden wir den Prinzen vor Prag, dessen Belagerung nach der Schlacht vom 6. Mai notwendig geworden war. Er blieb mit dem Prinzen von Preußen unter dem Oberbefehl des Feldmarschalls von Keith auf dem linken Ufer der Moldau. Bei einem Ausfalle, den die Oesterreicher in der Nacht vom 23. auf den 24. Mai machten, kam der Prinz ins Gefecht. Im Schlachtbericht lesen wir darüber [2]): „Du côté du maréchal de Keith on construisit une batterie vers le Strakow [3]). L'ennemi voulut déranger cet ouvrage et fit dessus une sortie vigoureuse, mais il fut repoussé avec perte de 1200 hommes et le Prince Ferdinand de Prusse les poursuivit jusqu'à 300 pas du chemin couvert, après quoi il se retira." Bei der Verfolgung wurde der Prinz leicht verwundet. „Mon frère Ferdinand," schreibt der König an seine Schwester Amalie, „y a eu un cheval de tué et une égratignure à la joue; mais cela ne l'empêche pas d'être sur pied. Cachez cette dernière circonstance à la Reine."[4]) Anerkennend berichtete Keith an den König: „Le prince Ferdinand porte une marque de cette bravoure déterminée qui est un appanage de sa maison." Auch der Prinz selbst erzählt [5]), daß er beim Versuche, das Dorf Teinitz mit dem Regiment Forcade zu nehmen, bis 500 Schritt an die Stadt herangekommen und den Kanonen der Belagerten dadurch stark ausgesetzt gewesen sei. Nur der Umstand, daß die österreichische Infanterie floh, schützte ihn gegen die Artillerie des Feindes, die, wenn sie geschossen hätte, auch die eigenen Truppen nicht hätte schonen können. Hinter den Höfen des

[1]) Genealogisch-militärischer Kalender auf das Schaltjahr 1784 .... Darin kurzgefaßte Lebensgeschichte der zwölf lebenden ältesten preußischen Generale. Nr. 4.

[2]) Politische Korrespondenz Friedrichs des Großen XV. Nr. 9152.

[3]) Ein Stift der Prämonstratenser.

[4]) Oeuvres XXVII, I. S. 442.

[5]) Berner. Aus den Briefen des Prinzen Ferdinand an die Prinzessin Heinrich. S. 341.

Dorfes fand er Schutz. Bei ihrer Einnahme wurde ihm sein Pferd getötet und er selbst verwundet. Seit fünf Nächten war er nicht aus den Kleidern gekommen. Damals konnte der König annehmen, daß „die vorgefallene Affäre, wenn sie gleich keine förmliche Bataille gewesen, dennoch vor diejenigen Operationen sehr decisivisch sei, so wir allhier noch zu thun haben".[1]) Aber die Belagerung der Stadt hatte nur geringen Erfolg. Der Prinz schreibt seiner Schwägerin Heinrich, ihr Gatte und er hätten versprochen, dem heiligen Nepomuk, falls sie seiner habhaft würden, aus Dankbarkeit ein Kloster zu weihen. So sehr sehnten sie sich nach Ruhe. Die Schlacht von Kolin veranlaßte den König bald darauf zur Aufgabe der Belagerung von Prag (20. Juni 1757). Niedergeschlagen und, nachdem er 36 Stunden zu Pferde gesessen hatte, körperlich vollständig ermattet sah er seine beiden jüngsten Brüder in seinem alten Quartier, dem Pfarrhause von Michle wieder und beauftragte den Prinzen Heinrich mit der Leitung des Abmarsches. Während sich dieser glatt vollzog, hatte nur Keiths Nachhut mit den nachrückenden Feinden einige Kämpfe zu bestehen, an denen auch Prinz Ferdinand beteiligt war. Er gab, wie seine Brüder dem Könige die Schuld an der Niederlage bei Kolin. Selbstgefällig schreibt er aus dem Lager bei Leitmeritz, wo das Hauptquartier im bischöflichen Palast aufgeschlagen war, der Prinzessin Heinrich: „Grâce à Dieu que je n'ai pas le reproche à me faire d'en être la cause; j'en serais inconsolable" und später: „Pour tous les biens du monde je ne voudrais être en sa place; je serais inconsolable, si j'étais la cause de tant de sang innocent qui a été répandu en si peu de temps. Mon frère, le prince de Brunswick et moi, nous dînons toujours seuls avec lui. Nous nous sommes donné le mot de ne flatter en rien, de dire ouvertement notre avis. Le bien du pays et notre devoir le requièrent; il n'est pas fâché qu'on lui parle librement; s'il veut des flatteurs, il n'a qu'à nous renvoyer." Während der König nach der unglücklichen Schlacht trotz seiner Trauer voll Selbstvertrauen an Keith schrieb: „Ich bin heute ohngeachtet des großen Unglücks des 18ten mit klingendem Spiele und der größten Fiertät um 3 Uhr von Prag aufgebrochen ..... Bei

[1]) Politische Korrespondenz XV, 8983.

unserem Unglück muß unsere gute Contenance die Sache so viel wie möglich reparieren . . . Ein guter Tag, eine gute Viertelstunde kann uns die Oberhand über unsere Feinde wieder verschaffen"[1]), sieht Ferdinand in einem baldigen Friedensschluß die einzige Rettung für den Staat.

Bei dem Zerwürfnis, das nach dem mißlungenen Rückzuge des Prinzen von Preußen zwischen diesem und dem Könige entstand, stellte sich Ferdinand auf die Seite des jüngeren Bruders. Mit Unrecht. Denn mochte auch die Form, in der der König strafte, zu hart gewesen sein, der Tadel war vollauf verdient und die Rechtfertigung des Prinzen unmöglich. Während Friedrich von Leitmeritz direkt nach der Lausitz gegangen war, wo er in Bunzlau mit dem Prinzen von Preußen zusammentraf, zog Ferdinand unter dem Oberbefehl Keiths von Böhmen nach Pirna und Dresden, um von dort das Heer des Königs in der Lausitz mit Zufuhr zu versehen. Schwer empfand auch er den Tod der Mutter, die am 28. Juni im Schloß Monbijou starb. „Toutes les mauvaises nouvelles", schreibt er an die Prinzessin Heinrich, „semblent s'être donné le mot de nous accabler à la fois, car c'est trop en dix jours de temps de voir battue une armée qui toujours a été victorieuse, de lever un siège qui a coûté tant de soins et de peines, de reculer dans un pays, où chaque pas que l'on a fait en avant, a coûté du sang et de perdre encore pour surcroît de malheur une mère, dont les rares talents n'ont rien qui les surpasse. Je vous avoue que le chagrin, la tristesse m'ont tellement abattu que je ne puis faire la moindre chose. Je ne trouve plaisir en rien, je cherche à me consoler sans y réussir, je ne me trouve bien que pour lors que je puis me trouver seul dans ma tente."

Von Sachsen wurde Ferdinand nach der Lausitz kommandiert und dort mit seinen beiden Regimentern dem Herzog von Bevern unterstellt, dem die Verteidigung Schlesiens zufiel. Dieser war zwar unter Mißbilligung des Königs auf das rechte Oderufer zurückgegangen, hatte dann aber vor Breslau auf dem linken Ufer eine starke Stellung zwischen der Stadt und dem Lohefluß bezogen. Hier wurde er am 22. November 1757 von den Österreichern, die kurz vorher Schweidnitz eingenommen hatten, aufs Haupt

[1]) Koser, Friedrich der Große II, 1. S. 102.

geschlagen. „Die preußische Stellung an der Lohe, obgleich stark befestigt, war viel zu ausgedehnt, um gegen den Angriff eines über das Doppelte überlegenen Heeres mit Erfolg verteidigt zu werden. Wohl hatte in der ungedeckten linken Flanke des Lagers, bei Kleinburg, Zieten seinen Partner von Kolin, Nadasdy, erfolgreich abgewiesen, in der Front aber waren nach langem hartnäckigen Kampf die vorgelagerten befestigten Dörfer bis zur Dunkelheit den Preußen entrissen. Beverns Absicht, durch nächtlichen Überfall die Sieger über die Lohe zurückzuwerfen, mußte aufgegeben werden, da der Feldherr die übermüdeten Truppen nicht mehr in der Hand hatte." [1]) Auch bei dieser Gelegenheit bewährte sich des Prinzen Tapferkeit. Er brach zweimal mit seinen Regimentern aus seiner verschanzten Stellung hervor und trieb einen Teil der Feinde bis an den Fluß zurück. Sein Pferd wurde ihm unter dem Leibe erschossen und seine Pistole im Halfter von einer Kartätschenkugel zertrümmert. Er ergriff eine Fahne, um zu Fuß seine Truppen zum Angriff zu führen. Die Überzahl der Feinde und die hereinbrechende Nacht vereitelte aber jeden Erfolg. Als Bevern am 24. November auf einem Rekognoscierungsritt von einer Kroatenabteilung gefangen genommen war, baten die Generale des Korps den Prinzen Ferdinand, das Oberkommando zu übernehmen. Er lehnte es aber ab, weil er der Anciennität nach nicht dazu berechtigt war. Der König billigte nachträglich seinen Entschluß, übergab Zieten den Oberbefehl, ernannte seinen Bruder aber am 3. Dezember zum Generalleutnant „wegen der bei allen Gelegenheiten, absonderlich in diesem Kriege bewiesenen Bravour und tapferen Conduite". Andere Generale wie von Lestwitz, von Katte und von Kyau hatte der König bei der Ankunft der schlesischen Armee in Glogau verhaften lassen, um sie wegen der Kapitulation von Breslau vor ein Kriegsgericht zu stellen, in das er auch den Prinzen Ferdinand berief. Mit den anderen tapferen Offizieren hörte er dann zwei Tage vor der Schlacht bei Leuthen die bekannte Ansprache des Königs, deren moralisches Präponderabil ausschlaggebend wurde für den glänzenden Sieg des 5. Dezember. Daß der Prinz auch an diesem seinen Anteil hatte, bezeugte ihm der sonst lobkarge königliche Bruder, der an

[1]) Koser, Friedrich der Große II 1. S. 138.

den Prinzen Heinrich noch an demselben Tage schrieb: „Ferdinand se porte à merveille.“ [1])

Während der Belagerung von Breslau, die Friedrich jetzt wieder aufnahm und die am 20. Dezember zur Kapitulation der Stadt führte, besetzte Ferdinand in der Nacht vom 12. auf den 13. die Vorstadt am Nikolaitor. Auch hierfür findet der König Worte freundlicher Anerkennung. [2]) Aber der Prinz hatte sich bei dieser Gelegenheit, eine ihn schon längere Zeit belästigende Kurzatmigkeit nicht beachtend, im tiefen Schnee eine Erkältung zugezogen, die ein heftiges Fieber mit Seitenstechen zur Folge hatte. Der Breslauer Arzt Dr. Tralles behandelte ihn. Auf dem Wege zu einem seiner Patienten erhielt er den Auftrag dazu. Nach seinem eigenen Bericht scheint er ihn in nicht geringe Aufregung versetzt zu haben. [3]) „Ich war in gewisser Betrachtung über diesen vor mich sehr ehrenvollen Ruf erfreuet, aber ich kann nicht leugnen, daß ich noch viel mehr darüber erschrack, weil mir ein so kostbares Leben anvertraut werden sollte, mit dessen Besorgung vermutlich viele Gefahr und die größte Verantwortung verknüpft war. Ich fand mich indessen unter der Anrufung Gottes, daß er meinem Zutritt seinen Segen verleihen wolle, zur bestimmten Zeit an der Thür des bestimmten Hauses ein.“ Er schildert dann, wie der Prinz in einer Karosse angekommen sei. Man habe ihn, in einen Pelz gehüllt, herausgehoben und nur mit Mühe in sein Zimmer getragen. Auch das Sprechen und Atemholen sei ihm sehr schwer geworden. Er klagte über einen stechenden Schmerz in der rechten Seite, trocknen Husten, benommenen Kopf, Hitze und Durst. Tralles stellt danach eine Brustfellentzündung fest und begann die Kur mit täglich mehrmals wiederholtem Aderlassen. Ganze Tage und Nächte verweilte er bei dem Patienten, dessen Herzensgüte er durch einen hübschen Zug charakterisiert. Da er den Bitten des Kranken, sich nachts einige Stunden durch die Dienerschaft beim Wachen ablösen zu lassen, nicht nachkam, ließ der Prinz ohne Wissen des Arztes seinen Schlafrock und seine Mütze holen,

[1]) Oeuvres XXVI, 190.

[2]) Politische Korrespondenz Friedrich des Großen XVI, 9583.

[3]) D. Balthasar Ludewig Tralles aufrichtige Erzählung seiner mit Friedrich dem Großen, der großen Kaiserin Maria Theresia und der durchlauchtigen Herzogin von Sachsen-Gotha gehaltenen Unterredungen. Breslau 1789.



(Nach einem Gemälde von Pesne, gestochen von Kilian. Kupferstichkabinett zu Berlin.)

und nun mußte dieser „auf die liebreichste Ordre“ alle Abend den Schlafrock anziehen, die Perücke ablegen und die Mütze dauernd aufbehalten. Da die Krankheit nicht nachließ und die Assistenz des Leibhusaren, „der einen Chirurgum vorstellete“, dem Arzt nicht genügend schien, wollte er eine zweite Kraft hinzuziehen, was der Prinz unter der Versicherung seines vollsten Vertrauens zu ihm ablehnte. Aber das Fieber ließ nicht nach, der Prinz phantasierte in allerhand militärischen Vorstellungen, so daß der gute Doktor zu erneutem Aderlaß seine Zuflucht nehmen zu müssen meinte. Dagegen erhob aber sowohl der Leibhusar als auch der von diesem beeinflußte Interims-Kommandant von Breslau, General Geist, Widerspruch. Er fuhr den unglücklichen, sich seiner schweren Verantwortung voll bewußten Arzt mit den Worten an: „Aber, Herr, bedenken Sie doch, daß Sie es mit des Königs Bruder zu tun haben. Wollen Sie ihn denn totstechen?“ Tralles aber blieb, eingedenk des biblischen Wortes: „Mein Kind, in Widerwärtigkeit sei getrost und trotze auf dein Amt“, bei seiner Ansicht, der auch der Arzt des dirigierenden Ministers in Schlesien, von Schlabrendorf, Dr. Morgenbesser beitrat. Der Minister hatte diesen geschickt, um sich nach des Prinzen Befinden erkundigen zu lassen. Jetzt trat Besserung ein und am achten Tage war die Gefahr überwunden. An demselben Tage kam der König in die Stadt und besuchte seinen Bruder, der mit den Worten: „Voilà, Sire, le sauveur de ma vie“ auf Tralles wies. Die weitere, eigenartige Auseinandersetzung mit dem Könige schildert Tralles folgendermaßen: „Der König drehte sich also bald gegen mich und redete mich an: „Er ist also der Doktor“. Ich näherte mich ihm und sagte, indem ich ihm den Rock küssen wollte: „Ja, Ihro Majestät, und ich schätze mich vor den glücklichsten Menschen, daß . . . .“ Weiter ließ er mich nicht sprechen, er zog den Rock zurück und sagte: „Ich will ihm diese Complimente schenken, sage er mir nur . . .“ und nach diesen Worten ging das Examen rigorosum, so als wenn er Decanus facultatis medicae wäre, und ich ein Candidat, der in doctorem promovieren wollte, in der besten Form an, über welches ich mich nicht genug verwundern konnte.“ Der König sah ihn dabei mehr mit ernstlichen, scharfen und feurigen als gnädigen Blicken vom Scheitel bis zur Sohle an, so daß sich Tralles freute, über einen Erfolg seiner Kur

berichten zu können. „Denn sonst würde ich furchtsam geworden sein und meine Rolle schlecht gespielt haben.“ Der König ließ sich eine ganz ausführliche Diagnose über die Krankheit seines Bruders geben und über die angewandten Mittel Bericht erstatten. Unter diesen fand er den Aderlaß besonders zweckentsprechend und meinte, als Tralles ihm die Schwierigkeiten vorstellte, die man ihm gemacht: „Daran hat er sich nicht kehren müssen. Wenn man es verstehet, warum man etwas thut, so muß man sich durch keinen Menschen davon abwendig machen lassen.“ Er schlug dann selbst Vitriolgeist vor und ließ sich mit dem Arzt in ein längeres, eingehendes medizinisches Gespräch ein, nach dessen Beendigung er ihn belobte, aber nicht ohne mit einer „moquanten Miene“ hinzuzusetzen: „Das wird er nicht leugnen, daß ein jeder Doktor vorher einen Kirchhof füllen muß, ehe er Kranke kurieren kann. Sage er mir doch, war sein Kirchhof groß und ist er mit dem Füllen bereits fertig?“ worauf Tralles antwortete: „Mein Kirchhof war sehr klein und ich bin schon lange damit fertig.“ „Wie hat er das angefangen?“ Darauf erfolgte die recht witzige Antwort, er habe, sobald das Leben eines Patienten in Gefahr war, einen älteren und erfahreneren Arzt hinzugezogen. Starb der Kranke danach, so sei er nicht auf seinen Kirchhof gekommen. Die Besserung im Befinden des Prinzen hielt an und er bat daher den König, seine Gemahlin und deren Schwester, die Prinzessin Friedrich Eugen von Württemberg, nach Breslau kommen lassen zu dürfen. Die Freude über die Ankunft der Gattin und Schwägerin aber hatte einen Rückfall zur Folge, der erst Ende Januar 1758 gehoben wurde. Tralles erhielt vom Prinzen eine goldene Tabatiere mit 20 Friedrichsdor, von der Prinzessin eine goldene Uhr. Der König, der beim Ausbruch der Krankheit seinen Bruder Heinrich gebeten hatte, den Generalfeldstabsmedikus Cothenius[1]) nach Breslau zu schicken, da er den dortigen Ärzten nicht viel zutraue, äußerte nachher, er habe nicht geglaubt, daß ein so gescheiter Doktor in Breslau wäre. Tralles wurde während der Rekonvaleszenz des Prinzen täglich zur Mittags- und Abendtafel gezogen und ist voll von der „Güte des Herzens und dem liebreichen

[1]) Vergl. über ihn: Mamlock, Zur Erinnerung an Cothenius in der „Medizinischen Klinik“ 1905. Nr. 13.

Charakter dieses großen, guten und freundlichen Prinzen". Der König ließ sich damals und später aus Berlin und Schwedt von Cothenius häufig über das Befinden seines Bruders Bericht erstatten. Danach litt er an Nachtschweißen, Atemnot, Herzschwäche, Husten, Auswurf mit gelegentlichen Blutbeimischungen. Lunge und Gehirn waren sehr geschwächt und der Prinz war sehr reizbar. Es sollte ihm jede Aufregung fern gehalten werden, und er dürfe alle Dinge nur von der guten Seite erfahren[1]).

Als der König Mitte März 1758 den Feldzug gegen die Österreicher mit der Belagerung von Olmütz wieder aufnahm, rückte auch Ferdinand mit ins Feld. Er erkrankte aber in Landshut von neuem und wurde das ganze Jahr nicht wieder recht gesund, da auf jede Besserung ein Rückfall folgte. Auch der Tod seines Bruders August Wilhelm und der Markgräfin Wilhelmine von Baireuth griff ihn seelisch sehr an. „Quelle cruelle," schreibt er am 27. Oktober an die Prinzessin Heinrich, „quelle terrible année, pourquoi faut-il survivre au dépérissement des plus chers de sa famille, voir le trépas de ses amis, les malheurs de sa patrie et, Dieu sait, peut-être son anéantissement. Ce sont là les idées qui m'occupent successivement, qu'elles sont différentes de celles que j'avais, il y a trois ou quatre ans, où la joie et les plaisirs faisaient partie de mes occupations." Er ersehnt baldigen Frieden und freut sich auf seine „chaumière de Ruppin".[2])

Im Dezember schreibt ihm der König, er solle ihn in Breslau erwarten und dann zur Prinzessin nach Schwedt gehen. So geschah es. Als auch im Frühjahr 1759 eine vollständige Besserung noch nicht eintrat, und es den Prinzen sehr betrübte, am neuen Feldzug nicht teilnehmen zu können, bat der König ihn dringend, sich deswegen nicht zu beunruhigen und vertröstete ihn auf das nächste Jahr. Er wollte ihm wieder Cothenius schicken und riet ihm, eine Brunnenkur zu gebrauchen. Am 20. März 1759 schreibt er ihm: Votre tempérament a été si prodigieusement ébranlé par ces funestes fièvres chaudes que vous avez eues l'année passée, qu'il n'y a que le temps, la tranquillité et les remèdes qui puissent la rétablir tout

[1]) Diese Briefe befinden sich im Kgl. Hausarchiv.
[2]) Berner, a. a. O. S. 369.



Das Palais des Herrenmeisters des Johanniter-Ordens am Wilhelmsplatz in Berlin,
jetzt Palais S. K. H. des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen.
(Nach einem Stiche von Rosenberg.)

Ernst Frensdorff, Berlin.

à fait. Je vous prie donc instamment, mon cher frère, de vous tranquilliser l'esprit, de renoncer à cette campagne, de faire usage de votre raison pour que le chagrin ne contribue pas à minuer vos jours et à renverser ce que l'usage de médecine et des cures suivies qu'on veut vous faire prendre pourra rétablir." Eine vom König projektierte Reise des Prinzen nach Schwalbach zerschlug sich, da die französischen Behörden mit der Ausstellung des Passes Schwierigkeiten machten. Sie sagten aber eine freundliche Aufnahme in Plombières zu, einem Badeort Lothringens. Davon machte er keinen Gebrauch, sondern beschränkte sich darauf, den Brunnen von Spaa zu Hause zu trinken und die dabei vorgeschriebene strenge Diät zu halten. Durch Voltaires Vermittlung suchte ihm der König die Hilfe des berühmten französischen Arztes Tronchin in Genf zu verschaffen, von dem Voltaire oft gesprochen hatte. Er gab Voltaire einen genauen Krankheitsbericht: „Dans le courant de l'année passée il a eu deux fièvres chaudes dont lui est resté de grandes faiblesses. A cela ce sont joints les symptômes d'une sueur de nuit et d'une toux avec expectoration. Les médecins jusqu'ici croient qu'il crache une vomique; et pour moi qui ai tant vu de maladies pareilles, funestes à tous ceux qui en ont été attaqués, je crains beaucoup pour sa vie, non pas les effets d'une mort prochaine, mais d'un accablement qui le conduira à la chute des feuilles. Je crois ne devoir rien négliger pour le secours que l'art peut fournir quoique j'aie très peu de confiance en tous les médecins." Tronchin übersandte darauf ein Gutachten, das der König nach Schwedt schickte. Die Aufforderung, selbst dorthin zu gehen, mußte er ablehnen, da er zu viel Patienten aus Paris in Genf hatte. Doch schlug er vor, der Prinz solle zu ihm kommen oder ihm wöchentlich Nachricht geben. Vom Klimawechsel hoffte er guten Einfluß auf den Zustand Ferdinands. Im Herbst des Jahres hielt sich der Prinz in Stettin auf. Immer wieder tröstete ihn der besorgte Bruder und bat ihn, sich seinetwegen trotz seiner gedrückten Stimmung nach der Schlacht bei Kunersdorf nicht zu beunruhigen. Er hielt ihn über die Kriegsereignisse auf dem Laufenden, während der Prinz über die verwundeten Offiziere wie Seydlitz, den Prinzen Friedrich von Württemberg und andere

Auskunft gab. In diesen Jahren lebt er in Stettin und Berlin, oft recht mißmutig, ein stilles und zurückgezogenes Leben. „Mes occupations,“ so schreibt er an Lehndorff, „sont assez uniformes. Elles consistent pour la plupart dans la lecture, le midi, je suis pour l'ordinaire seul, mais le soir j'ai cinq ou six personnes chez moi. Je mène une vie également douce et tranquille, me trouvant fort heureux d'être éloigné de la cour et des courtisans.“ Diese dauernde Absonderung vom Hofe aber nahm der König schließlich übel, so daß er sich 1761 bei der Invasion der Russen doch veranlaßt sah, auf einige Zeit nach Magdeburg überzusiedeln. Im Mai 1762 kam er wieder nach Berlin zurück. Als in diesem Jahre Frieden mit Rußland geschlossen war, beabsichtigte der König, den Zaren durch den Prinzen Ferdinand begrüßen zu lassen. Er sollte ihn bei Stettin oder wo er sonst über die Oder gehen würde, um sich zu seinen Truppen in Holstein zu begeben, empfangen. Wenige Tage, nachdem Friedrich der Große dem russischen Kaiser seine Absicht mitgeteilt hatte, wurde dieser am 17. Juli ermordet.

Am 22. Juni desselben Jahres war der Markgraf Karl von Schwedt, der Herrenmeister des Johanniterordens, gestorben. Der König bekleidete nun seinen jüngsten Bruder mit dieser Würde, die ihm eine jährliche Einnahme von 30000 Talern einbrachte. Mit ihr ging auch das Haus des Herrenmeisters am Wilhelmsplatz, das jetzige Palais des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen, in den Besitz des Prinzen über, der bisher kein eigenes Palais gehabt hatte. Dem Prinzen August Wilhelm hatte das Kronprinzenpalais gehört, während Prinz Heinrich, wenn er nicht in Rheinsberg war, schräg gegenüber Unter den Linden in dem ihm vom König neuerbauten Palais, der heutigen Universität, wohnte. Fälschlich wird überall berichtet, daß gleichzeitig auch Friedrichsfelde dem Prinzen Ferdinand in seiner Eigenschaft als Herrenmeister der Johanniter zugefallen sei. In der Tat hatte Friedrich der Große das Schloß und den dazu gehörigen Park seinem Bruder geschenkt.[1]) Aber bei der Eröffnung der Papiere des Markgrafen Karl fand man eine Schenkungsurkunde vom Jahre 1717 vor, nach

[1]) Vgl. den Brief des Prinzen Ferdinand an den König vom 12. Juni 1785 im Kgl. Hausarchiv.



Das Schloß in Friedrichsfelde.
(Nach einem Gouachegemälde von Albertl.)

Krieger, Schloß Bellevue. Ernst Frensdorff, Berlin.

der Friedrich Wilhelm I. dem Vater des Markgrafen, Albrecht Friedrich, Friedrichsfelde zur vollständigen Verfügung auch von Todeswegen überließ, so daß danach der König gar nicht das Bestimmungsrecht darüber hatte. Nun machte der Erbprinz Friedrich Albrecht von Anhalt-Bernburg, ein Schwager des verstorbenen Markgrafen Karl, als Erbe Ansprüche auf das Besitztum, und Ferdinand kaufte, da er seinen Bruder während des Krieges nicht mit der Angelegenheit belästigen wollte, das Schloß dem Erbprinzen für 16000 Taler am 19. November 1762 ab. Er scheint sich besonders in den ersten Jahren sehr für die gedeihliche Entwicklung des Ordens bemüht zu haben, dem auch der König sein Interesse zuwandte. Unter dem 7. Dezember 1762 teilte dieser dem Prinzen mit, er habe befohlen, den in der Lausitz gelegenen Besitzungen des Ordens keine außerordentliche Kontribution aufzuerlegen, sondern es bei den gewöhnlichen Abgaben bewenden zu lassen. „Je suis bien aise de vous donner par là une marque de mon amitié.[1]) In der Aufnahme von neuen Mitgliedern war der Prinz sehr streng und verletzte bisweilen durch Zurückweisung. Er tat, nach dem Urteil eines Ordensritters, als verschenke er 100 Königreiche, wenn er die Würde vergab. Auf seine Anregung wurden auf den Ordenskapiteln in den Jahren 1765 bis 1767 die Ritter, die nicht nach den Ordensregeln lebten, aus der Ordensliste gestrichen. Auch dachte man wieder an die Ordenspflicht der Krankenpflege und beabsichtigte ein Johanniter-Ordens-Hospital in Berlin zu bauen und die Kosten dafür durch Beiträge der Ritter aufzubringen. Der Plan kam aber nicht zur Ausführung. Als der Prinz im Jahre 1798 bedenklich erkrankte, würde man, wie Lehndorff sagt, seinen Tod allgemein als großen Verlust für den Orden empfunden haben. „C'est lui qui l'a mis sur le pied le plus honnorable et avec le goût d'aujourd'hui il n'aura jamais un successeur qui en soutiendra si bien la dignité que lui. Nous perdrions en lui le meilleur grand-maître de l'ordre que nous avons jamais eu. Il est exact, ponctuel et un bien parfait homme." An den Meliorationen, die Friedrich der Große im Oder- und Warthebruch vornahm, hatten auch Ordensbesitzungen, besonders die Gegend um Sonnenburg, ihren Teil. Der Prinz dankte

[1]) Politische Korrespondenz Friedrich des Großen XXII. S. 372. Anm. 2.



S[t] KÖNIGL. HOHEIT DER PRINZ AUGUST FERDINAND VON PREUSSEN.

(Nach einem Stich im Schloß Bellevue.)

Krieger, Schloß Bellevue.

Ernst Frensdorff, Berlin.

Wohlgebohrner,
Insonders werther Herr!

Ich werde Donnerstag d. 3. July c. einige bei dem Ritterlichen St. Johanniter Orden der Balley Brandenburg eingeschriebene Expectanten, zu Sonnenburg, feierlich investiren, und lade Dieselben demnach ein, Sich Tages vorher, also den 2. ten July. daselbst, persönlich einzufinden, alsdann Dieselben Sich bei dasiger Ordens-Canzlei zu melden, und alles nach der Beilage erforderliche zu beobachten, Mir auch den Empfang dieser Einladung anzuzeigen, im Nichterscheinungs-Fall aber zu gewärtigen haben, daſs, wenn Dieselben einstens zur Commende gelangen sollten, und besonders investirt werden müssen, Denenselben mehrere Kosten allein zur Last fallen werden.

Der ich übrigens mit aller Estime verbleibe

Deroselben

Berlin
am 18. ten Juny.
1800.

wohl affectionirter Freund
Ferdinand

ich ersuche baldigst zu antworten

An
H. Carl Leop. Fried. Alexander
v. Burgsdorff zu Ziebingen

Nachricht

für die bei dem St. Johanniter Orden der Ballei Brandenburg eingeschriebene Herrn Expectanten, welche zur Investitur eingeladen werden.

1. Es kann niemand als Ritter des St. Johanniter Ordens investiret werden, als der schon mit gehöriger Expectanz versehen, und von Seiner des Herrn Meisters Königliche Hoheit zu einer solchen Investitur schriftlich eingeladen worden ist, weshalb ein jeder Eingeladene Sich Tages vor den zur feierlichen Investitur angesetzten Tage spätestens den Nachmittag 3 Uhr in der Ordens-Residenz zu Sonnenburg einfinden, bei der dortigen Ordens-Canzley anmelden, und die Expectanz und Einladungs-Schreiben vorzeigen muſs, alsdann derselbe wegen des weitern Verhaltens nähere Anweisung erhält.

2. Erscheinet ein jeder vorerst nur in gewöhnlicher Kleidung. Am Tage der feierlichen Investitur aber wird die Ritterliche Kleidung angelegt, welche aus folgenden Stücken bestehet:

a) aus einem rothen tuchenen Rocke mit weiſsen Etamin gefuttert, mit weiſsen tuchenen runden Aufschlag-Ermeln mit drey Knöpfen, weiſs tuchenen Kragen, nebst dergleichen Klappen bis in die Taille, auf jede 10 Knöpfe, welche vergoldet sind, und worauf sich ein weiſses Ordens-Kreuz befindet; imgleichen goldenen Epauletts auf beiden Schultern,

b) aus weiſsen Unterkleidern,

c) aus einen Degen mit Porte d'Epée von Gold und carmoisin Seide, und

d) einen eben solchen Cordon auf den Huth.

Diese sämmtliche Stücke muſs sich ein Jeder selbst auf eigene Kosten anschaffen und mitbringen, und wer nicht Gelegenheit hat, sich solche genau machen zu lassen, kann sich deshalb an den Hofschneider Wernicke und an die Kaufleute Gebrüder Eysenhard zu Berlin wenden.

3. Diejenigen welche in Königlich Preuſsischen oder anderer Mächte Kriegsdiensten stehen, oder denen die Uniform der Armee zu tragen verstattet ist, behalten solche bei, und bedürfen der Ritterlichen Kleidung nicht.

4. Wenn die Ritterliche Kleidung angelegt wird, kann ein jeder mit Stiefeln und Sporen erscheinen.

5. Das goldene weiſs emaillirte Ordens-Kreuz, leinene Kreuz und Ritter-Mantel erhält ein jeder bei der Investitur, und entrichtet sowohl dafür, als an Königliche Chargen und Stempel-Gebühren, für die Kirche und Hospital zu Sonnenburg, für die Ordens-Bediente, Kirchen- und Schullehrer, und andere Unkosten überhaupt Drey Hundert Siebzig Rthlr. in Frd'or, welche bei der Anmeldung Tages vor der Investitur an den bestellten Rendanten, gegen Quittung, ohnfehlbar zu bezahlen sind. Auſserdem

6. werden Almosen in Klingebeutel und Becken gegeben, und für das angewiesene Quartier dem Wirth 10 Rthlr. in Golde gereicht, wobei sich von selbst verstehet, dafs ein Jeder seine Reise- und Zehrungskosten selbst bestreiten müsse, und noch zur Nachricht dient, dafs der Weg nach Sonnenburg von Berlin aus auf der Westpreufsischen Post-Route auf Cüstrin, aus Preufsen über Landsberg an der Warthe, und aus Schlesien über Frankfurt an der Oder genommen werde, und man sich wegen der zu der Zeit vorfallenden mehrern Fuhren wohl vorzusehen habe. Endlich

7. mufs auch ein Jeder sein Familien-Pettschaft bei sich führen, um damit den Ritter-Revers besiegeln zu können.

Sollte Sich Jemand nicht zur rechten Zeit einfinden, oder das Erforderliche nicht beibringen, würde Sich Derselbe die nachtheiligen Folgen selbst beizumessen haben.

Gegeben auf dem Ritterlichen Ordens-Residenz-Schlofse zur Sonnenburg am 18. ten Juny 1800.

Zur Hochfürstlich Brandenburgischen St. Johanniter Ordens-Regierung
verordnete Canzler, Director und Räthe

Graf v. Lottum, Stubenrauch, Clüsener, Stosch, Koenig.



Apotheose auf den Prinzen Ferdinand von Preußen als Herrenmeister des Johanniter-Ordens, im Besitz S. M. des Kaisers.

Krieger, Schloß Bellevue. Ernst Frensdorff, Berlin.

seinem Bruder für diese Förderung und besichtigte die dortigen Arbeiten. Als im Jahre 1786 der Sohn des Prinzen Ferdinand, der frühverstorbene Prinz Heinrich, zum Koadjutor des Ordens ernannt wurde, schrieb ihm sein Vater: „Vous encouragerez par votre exemple ceux qui seront sous vos ordres à faire leurs devoirs". Nach dem Tilsiter Frieden sah sich Friedrich Wilhelm III., um die Kontribution an Frankreich pünktlich zahlen zu können, gezwungen, durch das Edikt vom 30. Oktober 1810 alle Klöster, Dom- und andere Stifte, Balleyen und Kommenden als Staatsgüter zu behandeln. In Rücksicht auf den achtzigjährigen Herrenmeister wollte er bei den Ordensbesitzungen davon abstehen. Der Prinz erklärte aber, „um des Beispiels und der Pflichten gegen den Staat willen" von dieser königlichen Gnade keinen Gebrauch machen zu wollen.[1]) Er erlangte die Zustimmung des Ordenskapitels dazu und die Balley Brandenburg wurde durch Urkunde vom 23. Januar 1811 aufgelöst. Am übernächsten Geburtstage des Prinzen, am 23. Mai 1812, wurde auf der alten Grundlage der Königlich Preußische St. Johanniter-Orden neu begründet. Sonnenburg bei Küstrin blieb sein Mittelpunkt.[2]) In einem Handschreiben dankte der König seinem Großoheim für die Bereitwilligkeit, mit der er dem Staatsinteresse entgegengekommen sei. Er sprach am Schlusse seines Briefes den Wunsch aus, daß die unbefangene, einsichtsvolle Beurteilung und der reine Patriotismus, den der Prinz in allen Fällen bewiesen, eine freudige Nachfolge erwecken, und der Prinz, wenn die Rettung und das Wiederaufblühen des Staates dadurch wesentlich befördert werde, in seinem Anteil daran Belohnung finden möge.[3])

Die Entwicklung des Johanniter-Ordens hat uns vom siebenjährigen Kriege zu den Freiheitskriegen geführt. Wir sind vorausgeeilt und wollen wieder zurückkehren zum Jahre 1763. In diesem finden wir den Prinzen Ferdinand nach dem Abschluß des Hubertusburger Friedens in Aachen zur Kur. Auch dort lebt er unter dem Namen eines Grafen von Hohenzollern

[1]) Vgl. Herrlich, Die Balley Brandenburg des Johanniter-Ordens. III. A. Berlin 1896. S. 63 ff.

[2]) 1852 wurde die Balley Brandenburg unbeschadet der früher erfolgten Einziehung der Güter wieder hergestellt und Prinz Karl von Preußen zum Herrenmeister ernannt.

[3]) Herrlich a. a. O. S. 65.

sehr zurückgezogen, zum Leidwesen seiner lebenslustigen Gemahlin, die ihn dorthin begleitet hatte. Auf der Rückkehr bleiben sie einige Tage in Braunschweig, von wo der Prinz zum König nach Potsdam geht. Als dieser im September sich in Charlottenburg aufhält, bittet er seinen jüngsten Bruder auch dorthin und behandelt ihn, wie Graf Lehndorff berichtet,





„avec grande distinction". Er fragt ihn, wieviel Gänge er gewöhnlich zum Mittag habe. Der Prinz antwortet „vier". Unter der Bedingung, daß es nicht mehr als diese vier Gänge gäbe, meldete sich der König dann zum folgenden Tage bei ihm an und war so liebenswürdig, daß er die Damen der Prinzessin, die sich nach dem Empfange zurückziehen wollten, aufforderte, mit an der Tafel zu speisen. Am Abend fand nach einem Souper bei der Königin noch ein Ball beim Prinzen Ferdinand statt. Immer wieder ist der unsichere Gesundheitszustand dieses Bruders Gegenstand schmerzlicher Sorge für den König. Am 8. September 1764 schreibt er an seine Schwester, die Königin Ulrike von Schweden: „Mon frère

Ferdinand ne jouit de moments de santé qu'à courts intervalles; enfin je crois que dans dix ans d'ici personne de nous subsistera plus". Der Prinz lebte dann noch fast fünfzig Jahre lang. Auch nach Beendigung des siebenjährigen Krieges stellte der König keine militärischen Anforderungen an seinen Bruder, nur bat er ihn, sich ab und zu bei seinem Regiment in Ruppin sehen zu lassen, da das den Eifer der Offiziere anspornen könnte, zumal wenn er die tüchtigen vor den weniger tüchtigen auszeichnen würde. Wie früher in Ruppin, so ist Graf Lehndorff auch in Friedrichsfelde häufiger Gast. Man ißt um 1 Uhr zu Mittag, um 5 Uhr vereinigt man sich bei der Prinzessin und treibt dort Lektüre und Musik, dann geht man spazieren und ißt sehr fröhlich zu Abend. Bei einer Feier zu Ehren des Geburtstages des Prinzen Heinrich ist man so angeregt, daß man zuletzt nur noch in Versen spricht. Leider führten Zwistigkeiten zwischen den Gemahlinnen des Prinzen Heinrich und des Prinzen Ferdinand zu Mißhelligkeiten, die aber das freundschaftliche Verhältnis der beiden Brüder nicht berührten. Auch am Hofe des Prinzen selbst gab es Parteiungen, so daß Lehndorff von einem spätern Aufenthalte in Friedrichsfelde im Jahre 1770 weniger befriedigt war, trotz der äußerlich glänzenden Aufnahme, die gerade an diesem Hofe immer geboten wurde. Immer wieder betont Lehndorff die „dîners somptueux" in Friedrichsfelde und die Leistungen des Pariser Kochs des Prinzen, „qui est digne de Luculle." „Mais aussi prend-il deux faisans, quatre perdrix, deux chapons et dix livres de veau pour composer un potage." Auch musikalische Genüsse wurden geboten. Im Oktober 1771 erkrankte der Prinz von neuem so schwer auf seinem Landsitze, daß man sein Ableben befürchten mußte. Die Geschwister wurden durch Kuriere davon benachrichtigt. Der König litt selbst dermaßen an der Gicht, daß er Potsdam nicht verlassen konnte. Aber die Prinzessin Amalie und Prinz Heinrich kamen sofort zum Bruder. Auch Lehndorff war mehrere Male draußen. „C'est un véritable tableau de misère humaine que ce séjour, surtout qu'on n'était accoutumé que d'y voir de la joie et des plaisirs." Dazu kam, daß die Prinzessin ihrer Entbindung entgegen sah und verschiedene Mitglieder des Hofstaats auch erkrankt waren. Die

Gouvernante der Prinzessin, eine Frau von Schwerin, verlor gerade in jenen Tagen eine Tochter im blühenden Alter von 16 Jahren durch plötzlichen Tod. Aber der Prinz erholte sich unter der Behandlung seines Arztes Muzelius wieder. Und die Freude über die am 11. November erfolgte Geburt eines Stammhalters, des Prinzen Heinrich, half die Genesung beschleunigen. Lehndorff erzählt, der König habe nach Bekanntwerden der Nachricht in Berlin vergessen, den Befehl zur Abfeuerung der 101 Kanonenschüsse zu geben, die immer die Geburt eines preußischen Prinzen verkünden. Er habe aber, da das Publikum allerlei Glossen deswegen machte, das Versäumte in einigen Tagen nachgeholt.



H. H. L. Muzell.
(Anton Graff gem. 1773 — Daniel Berger gest. 1776.)
(Kupferstichkabinett Berlin.)

Trotz der so ganz verschiedenen Art, trotz des gewaltigen geistigen Abstandes der beiden Brüder hat Friedrich der Große bis an sein Lebensende mit zärtlicher Sorge an seinem Bruder gehangen. Sein und seiner Kinder Wohlergehen lag ihm am Herzen. Scherzend schrieb er ihm im Jahre 1767, als er ihm Treibhausobst aus Sanssouci schickte: „Ce sont les marques de la fécondité de ma vigne. Quand la vôtre, mon cher frère, nous produira-t-elle non pas des raisins, mais de beaux jeunes neveux dont nous avons si grand besoin?“ Bis dahin hatte der Prinz nur eine am 1. November 1761 in Magdeburg geborene Tochter,[1]) bei deren Geburt der König schrieb: „Je souhaite que la fille qui vous est née soit plus heureuse que son oncle.“ Ein am 21. Oktober 1769

[1]) Friederike Elisabeth Dorothea Henriette Amalie, gest. 1773.

geborener Prinz[1]) starb schon nach 4 Jahren. Der schon erwähnte Prinz Heinrich wurde 1771 geboren, am 18. November 1772 der Prinz Louis Ferdinand[2]), bei dessen Taufe in Friedrichsfelde der König Pate stand. Ein



Prinz Ferdinand.



Prinzessin Ferdinand.

(Originalsilhouetten aus der ehemaligen Partheyschen Sammlung im Besitze des Schulrates Jonas, Berlin.)

1776 geborener Prinz Paul starb schon vier Tage nach seiner Geburt. Die Prinzessin Luise, spätere Prinzessin Radziwill, war 1770 geboren und starb 1836. Der jüngste Sohn, bei dem der König ebenfalls die Patenschaft

[1]) Friedrich Heinrich Emil Karl.

[2]) Seine Taufnamen waren, wie das Kirchenbuch von Friedrichsfelde besagt, Friedrich Ludwig Christian. Erst später wurde er Louis Ferdinand genannt mit Hinzufügung des Namens seines Vaters zum Unterschied von dem Prinzen Ludwig, dem jüngeren Bruder Friedrich Wilhelms III., dem Gemahl der Schwester der Königin Luise, Friederike, der 1796 starb.

übernahm, war der Prinz Friedrich Wilhelm Heinrich August, geboren am 19. September 1779, der spätere Besitzer des Schlosses Bellevue. Daß aber auch geistige Beziehungen zwischen den Brüdern bestanden, die allerdings wohl kaum sehr tiefe waren, erhellt daraus, daß der König dem Prinzen im Jahre 1771 seinen „Essai de tactique et de castramétrie" übersandte. Er bat ihn, recht vorsichtig damit zu sein, da er die Arbeit für seine Offiziere gemacht habe und nicht zur Belehrung der Feinde. Schon 1760 hatte er ihm die damals erschienenen „poesies diverses" geschickt. Im übrigen behandelt die Korrespondenz zwischen den beiden Brüdern, auch die noch nicht veröffentlichte[1]), Familienangelegenheiten, ferner die Meliorationen des Oder- und Warthebruchs, Freude über beiderseitige Wiedergenesung, Bitten um Reiseerlaubnis nach Rheinsberg und dergleichen. Im Jahre 1782 scheint der Prinz den König gebeten zu haben, ihm Schloß Monbijou zu schenken. Wir dürfen das aus einem unter dem 3. Mai 1782 vom König an den Prinzen gerichteten Brief schließen, in dem es heißt[2]): „Ne pensez pas que la maison et le jardin de Monbijou soient negligés. Ils sont toujours entretenus par moi et il y a telles années où j'ai été obligé de donner sept à huit mille écus en réparation, principalement pour soutenir les serres du côté du jardin. Je ne sais donc pas trop, si cela vous conviendra. Vous avez déjà une maison en ville et la princesse votre épouse en a une à Friedrichsfelde[3]). Si vous insistez cependant à l'avoir, une des conditions sera toujours que vous ne changerez rien à la maison, parce que j'ai tant de vénération pour feu ma mère que je ne détruirai jamais ce qui peut en quelque sorte me rappeler son souvenir." Die Bitte hatte keine weitere Folgen.

Wie es scheint, wollte der Prinz in der unmittelbarsten Nähe von Berlin ein Besitztum haben. Er benutzte daher gern die Gelegenheit, die sich ihm bot, Friedrichsfelde zu verkaufen. Der Herzog von Curland und Sagan, Peter, Reichsgraf von Biron, erwarb es für 16000 Taler in

[1]) Sie befindet sich im Kgl. Hausarchiv.

[2]) Vgl. Seidel. Das Königliche Schloß Monbijou in Berlin bis zum Tode Friedrichs des Großen. Hohenzollern-Jahrbuch 1899. S. 196.

[3]) Wie der König darauf kommt, zu sagen, Friedrichsfelde gehöre der Prinzessin, ist nicht zu erklären.

Gold. Der König erteilte seine Zustimmung zum Verkauf, da der Herzog die Absicht hatte, noch mehr Landbesitz in Preußen zu erwerben und beträchtliche Kapitalien darin anzulegen.[1]) Nach dem Verkauf von Friedrichsfelde erwarb Prinz Ferdinand Bellevue. Im Jahre darauf starb Friedrich der Große. Noch im März 1786 hatte ihn Ferdinand auf drei Tage in Potsdam besucht und in recht leidendem Zustand angetroffen. Am 6. August meldete er sich, selbst erst von einer Krankheit genesen, wieder beim Bruder an, der ihm am Tage darauf, also wenige Tage vor seinem Tode,[2]) freundlich antwortete: Je suis sensiblement touché des sentiments d'amitié et du désir de me voir que vous me témoignez par votre lettre en date d'hier. Mais comme ma maladie me met hors d'état de vous faire les honneurs, vous voudrez bien avoir la bonté de différer votre venue jusqu'à ce que ma santé ait repris tant soit peu plus de forces. En attendant je suis véritablement charmé de vous savoir entièrement remis de votre dernière indisposition."[3]) Der König vermachte seinem Bruder 50000 Taler, 50 Faß Ungarwein und eine Paradekutsche mit vollständigem Zubehör, seiner Schwägerin, der Prinzessin Luise, 10000 Taler und eine Brillantdose[4]).

Auch nach des Königs Tode lebte der Prinz zurückgezogen, ohne sich politisch oder militärisch zu betätigen. Das Verhältnis zum neuen König, seinem Neffen, war wohl kein besonders herzliches und sicher durch den älteren Bruder, den Prinzen Heinrich, beeinflußt. Die Beziehungen scheinen aber nicht schlechte gewesen zu sein. Friedrich Wilhelm II. ernannte seinen Oheim 1788 zum Domprobst von Halberstadt und vermehrte dadurch seine Einkünfte. Auch die Abtretung eines Stückes vom Tiergarten zur Arrondierung von Bellevue, von der später die Rede sein wird, scheint dafür zu sprechen. Am 10. September 1788 nahm der König an der Konfirmation des Prinzen

---

[1]) Der Herzog von Curland trat 1795 nach längeren Streitigkeiten mit der Curländischen Ritterschaft sein Herzogtum gegen ein Jahrgehalt von 50000 Talern an Katharina II. ab und lebte dann entweder in Berlin oder auf seinen Herrschaften Sagan und Nachod.

[2]) 17. August 1786.

[3]) Oeuvres XXVI. S. 671.

[4]) Oeuvres VI. S. 245/246.

Louis Ferdinand in Bellevue Teil. In recht nahen Beziehungen blieben die Brüder Heinrich und Ferdinand. Oft besuchte die Familie Ferdinand den Rheinsberger Schloßherren, nachdem vorher jedes Mal die königliche Erlaubnis dazu eingeholt war. Sie bewohnte, wie Madame Vigée-Lebrun, eine Pariser Freundin des Prinzen Heinrich, die ihn 1795 in Rheinsberg besuchte, erzählt, den schönsten und geräumigsten Teil des Schlosses[1]). Dort wurde in späteren Jahren auch immer der Geburtstag des Prinzen Ferdinand gefeiert, der mit den Seinen zu dem Festtage dorthin kam. Am Tage darauf schloß sich die Geburtstagsfeier seiner Tochter, der Prinzessin Luise Radziwill, an. Graf Henckel von Donnersmarck erzählt in seinen Erinnerungen[2]), Prinz Heinrich habe für seinen „cher frère Ferdinand" immer eine zärtliche Aufmerksamkeit an den Tag gelegt. Man findet oft in Familien eine Persönlichkeit, die, weit entfernt ihren geistigen Mittelpunkt zu bilden, der Träger aller Liebesäußerungen und zärtlichsten Fürsorge seitens aller anderen Familienmitglieder ist. Obwohl diese Menschen meist die Ältesten im Kreise sind, macht es, weil es ihnen an Initiative und energischer Selbstbetätigung fehlt, den Eindruck, als seien sie die Jüngsten. Ich glaube wohl, daß zart empfundenes Mitleid das Motiv solcher Behandlungsweise ist, die von der anderen Seite durch schwächliche Gesundheit, Gutmütigkeit und Einfältigkeit hervorgerufen wird. Eine solche Stellung mag der alte Prinz Ferdinand im Kreise seiner Familie eingenommen haben. Die Prinzessin Luise, so erzählt Henckel, sorgte stets dafür, daß er zur Komödie[3]) gut eingepackt wurde, und obgleich er immer wiederholte: „Je ne veux pas", so wurde ihm doch ein Überrock über den anderen gezogen, was dann zur Folge hatte, daß der Prinz während des Schauspiels einschlief. Das gab zu folgendem spaßhaften Vorgang Veranlassung. Es war eine ländliche Szene mit einem großen Baum in der Mitte dargestellt worden, die in eine Stube verwandelt werden sollte. Der Baum war aber trotz aller Anstrengungen nicht von der Stelle zu bringen. Prinz Ferdinand war über das durch die vergeblichen Versuche hervor-

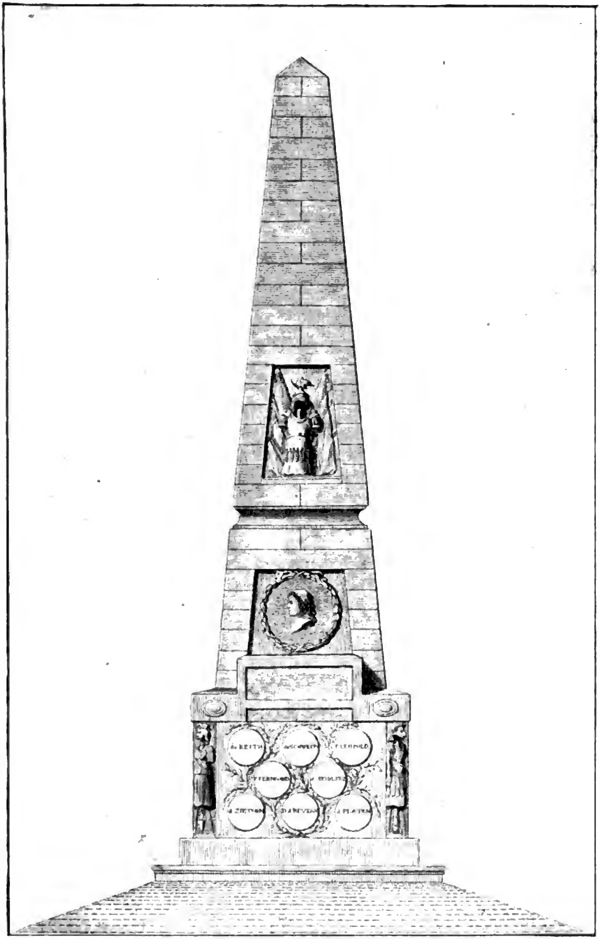
[1]) Hamilton, Rheinsberg, II. S. 135.
[2]) Erinnerungen aus meinem Leben. Zerbst 1846. S. 26.
[3]) In Rheinsberg.

gerufene Geknarre aufgewacht und fand es für angemessen, seinem Bruder Heinrich eine Artigkeit zu sagen. Nachdem er die Szene durch eine Lorgnette betrachtet hatte, wandte er sich in verbindlichster Form zu ihm und sagte: „Mon frère, cela fait un très bel effet, cet arbre dans cette chambre". Die Wirkung dieser Worte auf den Prinzen Heinrich, der etwas darin suchte, auf seiner kleinen Bühne szenische Vollkommenheit zu erreichen, kann man sich vorstellen. Graf Henckel erzählt auch noch eine andere Anekdote vom Prinzen Ferdinand. Als Henckel in Berlin bei der Garde du Corps stand, war er häufiger beim Prinzen zu Gaste. Bei demselben Regiment war ein Graf Gustav Hacke, den der Prinz aus irgend einem Grunde nicht leiden konnte. Jedesmal, wenn Henckel eine Weile im Zimmer war, trat der alte Prinz an ihn heran und sagte: „Le comte Hacke, est-il encore dans l'armée?" „Oui, Votre Altesse, il est major" oder was er sonst gerade zu der Zeit war, erwiderte Henckel, worauf dann die stereotype Antwort erfolgte: „C'était un très mauvais sujet".

Für die nahen Beziehungen zwischen Heinrich und Ferdinand spricht auch die umfangreiche Korrespondenz der beiden Brüder. Der Umfang dieses Briefwechsels — aus den Jahren 1794/95 und 1800/01 zählte ich beinahe 500 Briefe des Prinzen Heinrich an Ferdinand — läßt erkennen, daß die Brüder das Bedürfnis hatten, sich über ihr Ergehen und die politischen Ereignisse auf dem Laufenden zu erhalten. Diese letzteren behandelte Prinz Heinrich besonders gern, da ihm sonst fast jede politische Betätigung, nach der er sich immer sehnte, versagt blieb. Daß die Antworten Ferdinands nicht mehr vorhanden sind, liegt wohl daran, daß die Papiere des Prinzen Heinrich nach testamentarischer Bestimmung nach seinem Tode verbrannt werden mußten.[1]) Auf dem Denkmal, das Prinz Heinrich 1790 den Helden des siebenjährigen Krieges im Rheinsberger Park errichtete, einem Obelisken, widmete er seinem jüngsten Bruder die folgenden Worte:

Auguste Ferdinand
Quatrième fils du Roi
Frédéric Guillaume
Étoit en 1759 au blocus de Prague

[1]) Vgl. Krauel, R., Prinz Heinrich als Politiker. Berlin 1902.



Der Obelisk im Schloßpark zu Rheinsberg.
(Nach einem Stiche aus dem Ende des 18ten Jahrhunderts.)

Et fut blessé dans une sortie
A la bataille de Breslau
Le 22 Décembre en 1757.
Il soutint jusqu'à la fin
Un poste important;
Et à la bataille de Leuthen
Il acquit de nouveaux
Lauriers,
Autant et plus recommandable
Par ses vertus que par ses exploits.

Nach dem Tode des Prinzen Heinrich im Jahre 1802 ging Rheinsberg in den Besitz des Prinzen Ferdinand über, der sein Universalerbe wurde.



Medaille zur Feier der goldenen Hochzeit des Prinzen und der Prinzessin Ferdinand.
(Aus dem Hohenzollern-Jahrbuch 1906. Verlag von Giesecke & Devrient in Leipzig.)

Im Jahre vor dem Zusammenbruch des preußischen Staats feierten Prinz und Prinzessin Ferdinand das Fest der goldenen Hochzeit in Bellevue. Die Einsegnung des Jubelpaares erfolgte durch Ancillon, dessen Rede bald darauf unter dem folgenden Titel veröffentlicht wurde: „Discours prononcé au château de Bellevue devant leurs Altesses Royales, le Prince et la Princesse Ferdinand de Prusse à l'occasion de leur jubilé de cinquante ans de mariage le 27 Septembre 1805." In dem Begrüßungsartikel der Vossischen Zeitung von demselben Tage heißt es: „Alle Bewohner der preußischen Staaten sind Zeugen dieser durch ihre Dauer ebenso merkwürdigen als durch ihre Harmonie höchst musterhaften Ehe gewesen." Und in der Schilderung des Festes am 1. Oktober 1805: „Zwischen 10 und 11 Uhr wurde das hohe Paar durch den Glückwunsch des Königs überrascht. Die Königin und das königliche Haus folgten teils diesem Beispiel, teils war es ihm vorangegangen. Zwischen 11 und 12 Uhr versammelte sich die Familie und der Hof des Prinzen in der Kapelle, wo Ancillon die Weiherede hielt. Hierauf empfingen der Prinz und die Prinzessin die Glückwünsche des französischen Consistoriums auf das

gnädigste.“ Sodann fand die Übergabe eines Erinnerungsaltars an das seltene Fest im Parke statt. Wir kommen später auf diesen Denkstein zurück. Die fünfjährige Prinzessin Luise Radziwill, die Enkelin des hohen Paares, hielt dabei eine kleine Ansprache, die sie kniend mit den kindlichen Worten schloß: „Dieu vous fasse vivre longtemps et surtout aimez-nous.“ Zu Mittag wurde dem Tage zu Ehren in Charlottenburg vom goldenen Service gespeist, nachdem das Jubelpaar mit Pauken und Trompeten empfangen war. Den Abend vorher war der Kgl. Kammerherr, Herr von Sydow, als Gérard, Stifter des Johanniter-Ordens, „dem Prinzen erschienen und hatte ihn durch eine zweckmäßige Rede angenehm überrascht.“ Am Hochzeitstage selbst begrüßte die Zeitung das prinzliche Paar mit folgenden, in Form und Inhalt arg geschraubten und wenig gelungenen Versen:

Gedicht zur goldenen Hochzeit des Prinzen Ferdinand in der Kgl. Privil. Berlin. Zeitung von Staats- und Gelehrten Sachen. Sonnabend, d. 28. Sept. 1805.

„Wenn in niedriger Hütt ein Paar
Von dem Augenblick an, wo es sich treu verband,
Bis zum Augenblick hin, der es noch treuer find't,
Fünfzig glückliche Jahre zählt,

Sammelt alles sich um das Paar.
Kind und Kindeskind eilt, theilend das seltene Glück,
Freund und Nachbar erscheint, drückend dem Paar die Hand,
Und die Thräne der Freude fließt.

An des spärlichen Mahles Tisch,
Sich erinnernd des Mahls, ebenso spärlich, wo
Beider Herzen zuerst schwuren den süßen Eid
Jetzt Philemon und Baucis sich.

Unbemerkt von ihnen sitzt
An dem ländlichen Tisch Jupiter und Merkur,
Freut der Tugend des Paars, freut ihres Glückes sich,
Giebt dem einfachen Feste Werth.

Einfach, wenn in Pallästen gleich,
Wenn im Jubel des Volks, Fürsten mit Fürstinnen
Es begehn. Sehen wir Fürsten und Fürstinnen?
Gatten, Glückliche sehen wir!

Ihr erreichet das Ziel; Ihr eilt
Kräftig, Glückliches Paar, über das Ziel hinaus.
Seht, ein glückliches Paar eilet Euch kräftig nach,
Und erreichet, wie Ihr, das Ziel.

Wenn noch dreißig und acht der Jahr
Uns entflohen, erschallt, statt: Leb' Ferdinand
Und Luise! der Ruf: Leb unser Friedrich
Und Luise, das Jubelpaar!"

Als die Kriegsfurie des nächsten Jahres das gesamte königliche Haus zwang, im fernen Osten der Monarchie Schutz und Zuflucht zu suchen, blieb Prinz Ferdinand in Rücksicht auf sein hohes Alter — er zählte damals 76 Jahre — in Berlin. Nach dem Abzug der französischen Truppen aus der Hauptstadt übergab der französische Kommandant der Residenz St. Hilaire die Schlüssel der Stadt unter großen Feierlichkeiten im Palais am Wilhelmsplatz dem Prinzen Ferdinand. [1]) Am Tage vorher hatte der Prinz noch an dem von den Franzosen veranstalteten Fest zur Erinnerung an die Krönungsfeier Napoleons teilnehmen müssen. Aber, nahezu 83jährig, durfte er an dem späten und so wenig erhofften Abend seines Lebens noch in das Frührot schauen, das mit dem Tage des „Aufrufs an mein Volk" glückverheißend über seinem schwer geprüften Vaterlande aufging. Als er als einer der letzten aus des Großen Königs Tagen am 2. Mai 1813 die müden Augen schloß, feierte man in Berlin mit kirchlichem Dankfest die Wiedereroberung der Festungen Thorn [2]) und Spandau [3]), und an demselben Tage stand des greisen Vaters heldenmütiger Sohn, Prinz August, im Feuer bei Groß-Görschen, mittätig bei der Neubelebung des verblichenen Glanzes preußischer Waffenehre.

Kehren wir nun zur Geschichte des Schlosses Bellevue zurück, die eigentlich erst mit der Erwerbung des Grundstückes durch den Prinzen Ferdinand einsetzt.

Nach dem am 14. Oktober 1784 abgeschlossenen Kaufkontrakt erwarb er die Meierei nebst allem Zubehör an Äckern, Gärten und Wiesen nebst

[1]) Vgl. v. Bassewitz, Die Kurmark Brandenburg in der Zeit vom 22. Oktober 1806 bis zum Ende des Jahres 1808.

[2]) 16. April 1818.

[3]) 26. April 1813.

sämtlichen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden für einen Kaufpreis von 20000 Talern. Ausgenommen waren die Möbel, Ackergeräte, die Gewächse in Kübeln und Töpfen und das Vieh. Auf dem Grundstück lastete ein Kanon von 10 Talern 23 Groschen und 9 Pf., der sich aus dem Grundzins für die seiner Zeit Bechier bewilligten 11 Morgen 200 □ Ruten und 6 Morgen 9 □ Ruten und den von Knobelsdorff in Besitz genommenen und seinen Erben zugesprochenen 6 Morgen 48 □ Ruten zusammensetzte. Das vollständig eingezäunte Grundstück umfaßte damals also 24 Morgen 77 □ Ruten. An Baulichkeiten stand abgesehen von den Wirtschaftsgebäuden nur das Knobelsdorffsche Wohnhaus und die Schneidersche Fabrikanlage darauf. Ein Bild davon gibt der Lichtsche Plan vom Großen- und Kleinen Tiergarten nebst der Hasenheide vom Jahre 1782. Der einen rechten Winkel bildende Komplex stellt die Wirtschaftsgebäude dar, links davon steht die alte Meierei, rechts an der Spree die Fabrik. Zwischen dieser und der Meiereischeune sollte nach dem Willen des Prinzen das Schloß gebaut werden. Bald nach dem Abschluß des Kontraktes bat er den Staatsminister von der Schulenburg, sich beim König für die Durchlegung des vom Potsdamer Platz, damals Oktogon genannt, nach der Berlin-Charlottenburger Chaussee führenden Weges [1]) über diese hinaus bis zur Meierei zu verwenden. Dagegen verpflichtete sich der Prinz, alle von den Vorbesitzern der Meierei angelegten, dorthin führenden Wege eingehen zu lassen. Der König genehmigte das Gesuch und die Allee wurde noch im Winter 1784, damit sie zur besonderen Verschönerung des Tiergartens beitrage, wechselweise mit Akazien und Platanen bepflanzt, Baumarten, die bisher im Tiergarten noch nicht verwendet worden waren. Zu ihrer Durchlegung wurden 90 alte Kiefernbäume niedergehauen. Auf größere Schwierigkeiten stieß der Prinz im Jahre darauf mit der Bitte, diejenigen Bäume fällen lassen zu dürfen, die vor dem Schlosse und längs des Gartens standen und die ihm nicht nur die Aussicht nahmen, sondern auch, weil sie schwammig waren, seine Gebäude gefährdeten. Da der König die ausdrückliche Weisung gegeben hatte, es solle im Tiergarten kein leerer Platz geschaffen, sondern alles dicht besät und bepflanzt werden, und da außerdem in diesem Falle doch nur ein ganz

[1]) Die jetzige Bellevue-Allee.

persönliches Interesse des Prinzen vorlag, hatte man zuerst Bedenken, die 60 zum Teil recht starken Bäume fällen zu lassen. Dennoch wurde schließlich dem Wunsche des Prinzen willfahrt, da in der Tat die Lage des neuen Schlosses die Freilegung notwendig machte. Das gefällte Holz wollte der Prinz gern zu dem üblichen Taxpreise erstehen, um es für seine Bauten zu verwenden. Er erhielt es aber nicht, da nach dem Befehl des Königs alles Holz aus dem Tiergarten für fiskalische Bauten verwandt und zu dem Zweck an das Königliche Nutzholzmagazin abgeführt werden mußte. Gegen den Tiergarten wurde der Hof des Palais durch einen sogenannten „Aha" oder „Haha" abgegrenzt. Darunter versteht man eigentlich eine Öffnung oder einen Durchblick in einer Garteneinfriedigung, die ihren Namen von dem durch sie hervorgerufenen Ausdruck des Erstaunens hat. Hier handelt es sich um einen Graben, der mit Quadersteinen ausgemauert wurde.

Mit der Ausführung des Schloßbaues beauftragte der Prinz den Architekten Georg Friedrich Boumann, den Sohn des schon erwähnten Baumeisters und Oberbaudirektors Friedrichs des Großen, Johannes Boumann († 1776). Größere Bauten des jüngeren Boumann sind die Königliche Bibliothek in Berlin und das Stadttheater in Potsdam. Für den im Auftrage des Prinzen auszuführenden Schloßbau erhielt er vom 1. Oktober 1784 ab jährlich 400 Taler, ohne eine weitere Vergütung, wenn der Bau innerhalb dieses Zeitraums nicht fertig würde. In einem besonderen Schreiben wies der Prinz die Bauleitung, Meister und „Ouvriers" an, sich die Anlage des Bürzenhauses und Louiseums bei Ansbach anzusehen und dort besonders auf die Treppen und ihre Geländer, auf die Architrave der Türen und auf die Fenster ihr Augenmerk zu richten. Auch nach Wörlitz in Dessau wurden sie geschickt, um dort das herzogliche Schloß mit seiner Wasseranlage in Augenschein zu nehmen und von allen merkwürdigen Stücken Modelle oder Zeichnungen von den dortigen Handwerken zu erhalten oder selbst Zeichnungen davon zu machen.

Die Boumannschen Entwürfe sind noch vorhanden[1]). Fällt der Bau auch noch unter die Regierung Friedrichs des Großen, so trägt er doch

[1]) Sie sind im Besitz des Oberhofmarschallamts und werden bei der Kgl. Schloßbaukommission aufbewahrt.



Das Königlich
Vor



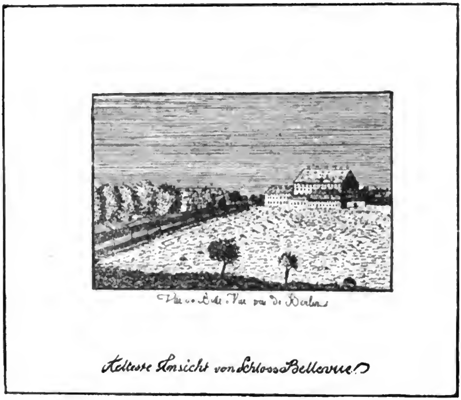
Schloß Bellevue.

ansicht.

Ernst Frensdorff, Berlin.

schon den Charakter einer anderen Zeit, den der Übergangsperiode vom Rokoko zu dem durch Schinkel neu erweckten Klassizismus. Aus der Übersättigung an den Schnörkeln des Rokoko entstand der nüchterne Stil der geraden Linie und der rechteckigen Fläche, der nach dem Kaiserreich Napoleons seinen Namen trägt und aus dem, ins Nüchterne und Farblose gehend, der Biedermeierstil manches entlehnte, bis Schinkel, auf Winkelmann fußend, zum reinen Klassizismus zurückkehrte. Neben Empireformen in der Einzelausführung zeigt der Boumannsche Bau hellenistische Formen, so im Mittelbau des Hauptgebäudes. Das Schloß besteht aus diesem Mittelbau und zwei Seitenflügeln. Der erstere zerfällt in fünf symmetrische Teile, dessen mittelster in einer Länge von drei Fenstern Front von einem Giebeldach gekrönt wird. Er wird durch vier korinthische kannelierte Pilaster begrenzt. Den Giebel schmücken drei weibliche Statuen, die Jagd, den Ackerbau und die Fischzucht darstellend. Diese sowie die vier Laternenträger an den Torwegen der Vorderfront wurden von den Bildhauern Eckstein und Herrmüller angefertigt. Die an das Mittelrisalit anstoßenden Teile haben je fünf Fenster und die Eckrisalite, die durch die Tore unterbrochen werden, in der unteren Etage je zwei, in der oberen je drei Fenster Front. Die Abweichungen der heutigen Fassade gegen den Boumannschen Entwurf und die erste Ausführung des Baues, die wir aus der von Morino im Jahre 1787 veröffentlichten Zeichnung von Schwarz wieder erkennen, sind nur geringe. Abgesehen davon, daß im Giebel des Mittelbaues die erst später angebrachte Uhr fehlt, sind die Dachfenster ursprünglich kreisrund und, nach der Zeichnung wenigstens, von einem im Empirestil gehaltenen Kranze umgeben gewesen. Diese Umkränzung zeigt die Schwarzsche Darstellung nicht; sie ist also wohl nicht ausgeführt worden. Die Beschränkung der Bodenluken auf die jetzige elliptische Form scheint mir durch eine Erhöhung der Fenster des oberen Stockwerkes bedingt worden zu sein. Diese haben ursprünglich nicht dieselbe Höhe gehabt wie die Säulen des Mittelrisalits. Heute schneiden sie mit ihnen ab. Dadurch daß die Empirekränze um die Dachfenster fortfielen, wurde auch die Überdachung der Tore eine andere als Boumann sie beabsichtigt hatte. An Stelle der Empireform trat auch hier die geschwungene Linie,

die sich den Fensterüberdachungen in der Form anschloß. Die Gartenfassade hat in dem Entwurf Boumanns im Erdgeschoß des Mittelbaues merkwürdiger Weise keinen Austritt nach dem Garten. Und doch war er hier durchaus geboten, damit man von den Mittelräumen unmittelbar in den Park gelangen konnte. Das ist dann auch geändert worden. Eine in der Königlichen Hausbibliothek vorhandene Darstellung der Morinoschen Publikation



zeigt auch einen solchen Ausgang und ihm zur Seite zwei auf Ballustraden ruhende Fenster.[1]) Diese beiden Fenster wurden schon 1790 in Türen umgewandelt, und, damit man mit „geraden Füßen" in den Garten gelangen konnte, eine Rampe angelegt. Auch einen Balkon scheint Boumann in der ersten Etage der Gartenfront nicht beabsichtigt zu haben. Er ist in

[1]) Bellevue. Das Kgl. Prinz Ferdinandsche Palais von der Garten-Seite. Blatt 8 der ersten Lieferung der „Sammlung aller schönen und merkwürdigen Plätze und Gegenden in den Kgl. Preußischen Staaten". Zusammengetragen von Johann Morino und Meltzer in Berlin. Eine ähnliche Darstellung des Schlosses, wie wir sie bei Morino finden, geben drei im Märkischen Provinzial-Museum als Geschenke eines Herrn Levy aufbewahrte Dosen.

seinen Entwurf ebenso wie in das oben erwähnte Bild später nachgezeichnet worden, also wohl ursprünglich nicht angelegt gewesen. Das Dach hat nach der Gartenseite auf dem Morinoschen Bilde sieben mansardenförmige Luken, die bei einer späteren Erneuerung fortgefallen und durch kleinere Lichtlöcher ersetzt worden sind. Die beiden Flügel haben von vornherein drei Stockwerke gehabt. Es war entschieden falsche Sparsamkeit, daß der Prinz den Schneiderschen Bau nicht ganz herunterreißen ließ und die Flügel dem Neubau anpaßte. Erst in den Jahren 1896 bis 1899 ist diese Disharmonie dadurch gemildert worden, daß man die mansardenartige dritte Etage der Flügel dem ersten und zweiten Stockwerk gleich gemacht hat. Beide Flügel haben noch einen niedrigeren Anbau, an den sich rechts noch die Portierwohnung anschließt. Über die Wirtschaftsgebäude wird später zu sprechen sein. Hier sei nur noch bemerkt, daß das ursprüngliche Landhaus von Knobelsdorff, die jetzige Wohnung des Hofgärtners, zur Zeit des Prinzen Ferdinand für sich allein stand und nicht wie heute mit den Stallgebäuden verbunden war.

Verfolgen wir jetzt die Bauausführung im einzelnen. Die prinzliche Domänenkammer und deren Direktor Stubenrauch wurden beauftragt, alles so zu betreiben, wie es bei den königlichen Bauten üblich sei d. h. sowohl wegen der Baumaterialien mit den einzelnen Lieferanten wie auch mit den Handwerkern Kontrakte abzuschließen, während die Bauausführung allein Sache des Baumeisters sein sollte. Außerdem aber kümmerte sich der Prinz selbst um jede Einzelheit. Der Boumannsche Anschlag für den Mittelbau belief sich auf ungefähr 44000 Taler. Er wurde nach einem sehr strengen Winter im April 1785 begonnen und am letzten Tage dieses Monats der Grundstein gelegt. Bei dieser Feier waren der Prinz und seine Gemahlin, seine Tochter Luise [1]), die drei Söhne Heinrich [2]), Ludwig [3]) und August [4])

[1]) Prinzessin Luise, später vermählt mit dem Prinzen Anton Radziwill, geb. 24. V. 1770, gest. 7. XII. 1836.

[2]) Geb. 11. XI. 1771, gest. 8. X. 1790.

[3]) Bekannt unter dem Namen Louis Ferdinand, geb. 18. XI. 1772, gefallen bei Saalfeld 10. X. 1806.

[4]) Geb. 19. IX. 1779, gest. 19. VII. 1843.

und die Prinzessin Amalie[1]), die Schwester des Prinzen, anwesend. Die drei Prinzensöhne wurden auf der Baustelle vom Oberbaurat Boumann mit folgender Ansprache empfangen:

„Ew. K. H. wollen geruhen, diese Schürzen, Hämmer und Kellen aus meinen Händen anzunehmen, welche zu dem Vorhaben nötig, das wir unter Ew. Königl. Hoheiten hohen Anführung vorzunehmen befehliget sind.

Mit von Ehrfurcht und Bewunderung beseelten Empfindungen durchdrungen, sagen wir alle Ew. Königl. Hoheiten den unterthänigsten Dank für die übernommene gnädige Anführung bei Legung dieses Grund Steins. Ew. Königl. Hoheiten haben dabey ein lebhaftes Vergnügen zu Tage gelegt, Gelegenheit gefunden zu haben, durch Treue Diener und Bauleute zu verpflichten, die Höchst Dero Hause gänzlich ergeben sind. Beweis edler schöner Tathandlungen, die Sich Ihrer zum Wonne Gefühl geschaffenen Seelen gänzlich bemeistert haben.

Der oberste Baumeister aller Welten beschütze diesen nunmehr angefangenen Bau, vorzüglich ruhe sein Wohlthun über dem erhabenen Stifter desselben Sr. Königl. Hoheit dem Printzen Ferdinand von Preußen und Ihrer Königlichen Hoheit Dero theuren Gemahlin, sowie über Ew. Königl. Hoheiten und Ihro Königliche Hoheit der Prinzeß Louise als Erlauchte Zweige dieses Königlichen Hauses. Gott lasse Sie insgesammt in dieses Gebäude bis ins späteste Alter beglückt und in einer fortdauernden Gesundheit mit dem Bau der Welt zufrieden leben.

Dies sind unsere Wünsche, die ehrfurchtvollesten Wünsche unserer Hertzen, die Ew. Königl. Hoheit mit der Gnade anzunehmen geruhen wollen, welche der Hohen Königlich Ferdinandschen Familie ganz eigen und angebohren ist."

Nachdem ihnen Schurzfell, Hammer und Kelle überreicht war, legten sie den Grundstein und in eine Öffnung darin die damals kursierenden Geldmünzen. Auf dem Grundstein wurde eine Zinnplatte mit folgender Inschrift angebracht:

[1]) Prinzessin Amalie, Äbtissin zu Quedlinburg, geb. 9. XI. 1723, gest. 30. III. 1787.

August Ferdinand Printz von Preussen
des St. Joh. Malth. Ordens in der Mark
Sachsen, Pommern und Wendland Meister etc.
bauete dieses Haus.
drey hoffnungsvolle Söhne
Heinrich: Ludwig: August
legten den Grundstein
in Gegenwart treuer Diener und Bauleute
die
dem Hause lange Dauer und
Seinen Bewohnern
Glück und Freude
wünschten
Den XXXten April MDCCLXXXV
Baumeister
Ober Baurath Boumann.

Der Bau wurde im Frühjahr und Sommer so weit gefördert, daß am 13. August 1785 das Richtfest gefeiert werden konnte. Dabei hielt der Polier vom Bau herab folgende Zimmermannsrede, die die Karschin gedichtet hatte:[1])

[1]) Als Tochter eines Schankwirts in Hanmer bei Schwiebus geboren entwickelte sie eine bescheidene dichterische Anlage zur Fähigkeit, in kurzer Zeit allerlei Gelegenheitsdichtungen und Reimereien anfertigen zu können. Nachdem sie zweimal in unglücklicher Ehe verheiratet gewesen war, brachte sie ihr Gönner, Baron von Kottwitz, nach Berlin, wo sie als Naturtalent mehr als verdiente Bewunderung fand. Trotz aller ihr in reichem Maße zufließenden Unterstützungen war sie beständig in materieller Notlage und wurde durch immer von neuem sich wiederholende Bittgesuche eine Plage für ihre Gönner. Sie starb im Jahre 1791. Allgemein bekannt ist das Gedicht, mit dem sie sich bei Friedrich dem Großen für eine Spende von drei Talern bedankte, die er ihr auf ihre „bescheidene" Bitte, ihr ein Haus zu schenken, auszahlen ließ. Es zeugt ebenso sehr von Sarkasmus wie von Geschmacklosigkeit und lautet folgendermaßen:

An Quittungsstatt geschrieben. Im Jänner 1783.

Seine Majestät befahlen,
Mir, anstatt ein Haus zu bauen,
Doch drei Taler auszuzahlen —
Der Monarchbefehl ward traun
Prompt und freundlich ausgerichtet,
Und zum Dank bin ich verpflichtet.
Aber für drei Taler kann
In Berlin kein Hobelmann
Mir mein letztes Haus erbauen,
Sonst bestellt' ich ohne Grauen
Heute mir ein solches Haus,
Wo einst Würmer Tafel halten
Und sich ärgern übern Schmauß
Bei des abgegrämten, alten
Magern Weibes Überrest,
Die der König darben läßt.

Gelobt und hochgepriesen werde
Der höchste Bauherr, dessen Macht
Den schönen Himmel und die Erde
Durch einen Wink hervorgebracht.

Durch seinen Beistand aus der Höhe
Ward hier dies Prinzen Haus gebaut;
Gott gebe, daß es sicher stehe,
Den Prinzen Enkeln anvertraut.

Kein Bliz soll dieses Dach versehren,
Stolz mußte dieser Giebel stehen,
Bis bey dem letzten Donner hören
Die ganze Welt muß untergehen.

Solange noch die Sterne schimmern
Und Gottes Sonne herrlich glänzt,
Soll an der Spree der Pallast flimmern,
Der hier mit Blumen ward gekränzt.

Schön ist der Pallast aufgeführet,
Wer ihn betrachtet, sieht es ein,
Wie dieser Bau die Gegend ziehret
Und wie er wird bewundert seyn.

Von alters her ward der Thiergarten
Besucht und weit und breit bekannt,
Nun werden seine Schönheits-Arten
Verschönert durch Prinz Ferdinand. —

Zur Ehre Gottes seys gesprochen
Schön ist Prinz Ferdinands Pallast.
Und weder Arm noch Bein gebrochen
Hat einer bei des Baues Last.

Seid mir gegrüßt Zuschauer alle
Nach Stand und Würden, Groß und Klein,
Sprecht, ob euch nicht der Bau gefalle,
Sagt, ob er schöner könnte seyn.

Ihr scheint ein bravo zuzunicken,
Dies gilt Baumeister Boumanns Kunst,
Sein Lob les' ich in Euren Blicken;
Wer viel versteht hat Ruhm und Gunst.

Die Baukunst war seit Noas Zeiten,
Seit Salomonis Bau berühmt,
Und allen braven Zimmerleuten
Gab man auch Dank, wie sies verdient.

Ich darf auch Lob von Euch verlangen
Für Zirkel, Winkel, Maaß und Beil.
Ihr sollt dafür auch Dank empfangen,
Recht schönen Dank in aller Eil:

Ich habe großen Dank zu geben
An Ihre Hoheit fürs Geschenk.
Ich nehms mit lauter Huld erhebend
Und meiner Pflicht eingedenk

Trink ich den Trunk und rufe:
Der Landes-Vater steige noch
Bis auf des höchsten Alters Stufe,
vivat hoch.

Die Landes-Mutter soll uns leben
Gesundheit soll Ihr Kräfte geben,
vivat hoch.

Der Kronprintz Friedrich Wilhelm lebe,
Daß alle Welt sein Lob erhebe,
vivat hoch.

Die Krohnprinzeßin Ihm zur Seite
Und seine Kinder allzumal
Sollen leben unterm Schirm Geleite
Der Wächter aus dem Himmelssaal,
vivat hoch.

Prinz Heinrich, groß in Krieg und Frieden,
Soll leben, bis er endlich doch
Vom hohen Alter wird ermüden,
vivat hoch.

Prinz Ferdinand, Prinz Ferdinand soll leben
Und die Prinzeßin gut und groß,
Die zum Pallast den Plan gegeben,
Das längste Leben sey Ihr Loos,
vivat hoch.

Prinz Heinrich, Louis und August
Und auch die schöne Tochter, süße Prinzeß Louise,
Des Fürsten Paares Augenlust,
Sie sollen leben, wie Cedern Libanons soll sich Ihr Glanz erheben,
vivat hoch.

Das Welt berühmte Haus von Preußen
Das ganze Königl. Haus
Soll leben bis die Himmelsreiße,
vivat hoch.

Berlin soll ewig ewig heißen
Der schönsten Städte Königin,
vivat Berlin.

Die edle Baukunst müßte blühen
Und auch die Zimmermeisters Gunst,
Bis Berg und Thürme widerglühen,
Bis zu des jüngsten Tages Kunst,
vivat hoch.

Für dieses wunderbare Elaborat erhielt sie einen Dukaten, dessen Empfang sie in nicht minder schönen Versen bestätigte:

Ich Endesuntterschribenes Weib
Beståttige nach Pflichtbetreib,
Daß ein Ducätchen ward gegeben
Für Eine rede, hoch herab
Gehallten vom pallast erhaben
Der Prinzeß Ferdinand, die gold zum Lohne gab.
Der Bursche, dem's so sehr geglücket,
Daß er ein Glaß im Wurffe fing —
Er ward dabey gar freundlich angeblicket,
Denn Gläser fangen ist ein Ding
Zu dem sich keine Karschin schicket.

Auch für die Prinzessin Luise, die Tochter des Prinzen, hatte sie für den schon im Mai beabsichtigten, aber verschobenen Einzug folgendes Empfangsgedicht gemacht [1]):

An Ihro Kgl. Hoheit die Prinzessin Louise, Tochter des Prinzen Ferdinand von Preußen. K. H.

Als diese höchsten Herrschaften Bellevue beziehen wollten.

Den 24. Juni 1785.

Prinzessin! Die so lieblich blühet,
So freundlich ist, wie schöner May —
Des nächsten Jahres Frühling siehet
Dich wandeln, wenn der Morgen neu
Des Tannenhaynes Sänger weckte,
Und wie mit Diamanten-Glanz
Der Tau das Ufergras bedeckte,
Da wandelst Du im Blumenkranz;
Und jede Dryas wird sich neigen
Und jedes Wiesenblümchen Dir
Demüthig sich zu Füßen beugen —
Und „Flora, Flora wandelt hier!"
Wird Nachtigall und Lerche singen.

Der Wandersmann verwundert sich
Bei allen diesen Wunderdingen,
Horcht die Gesänge, siehet Dich
Und sieht das Landhaus königlich
Emporgestiegen in dem Hayne
Auf Ferdinands Befehl so schön!
An Seinem Arme sieht er Deine
Durchlauchte Theure Mutter gehn,
Und wünschet heil dem hohen Paare,
Dem Du gegeben worden bist
Von einer Liebe, die durch Jahre
Nicht kalt geworden ist.

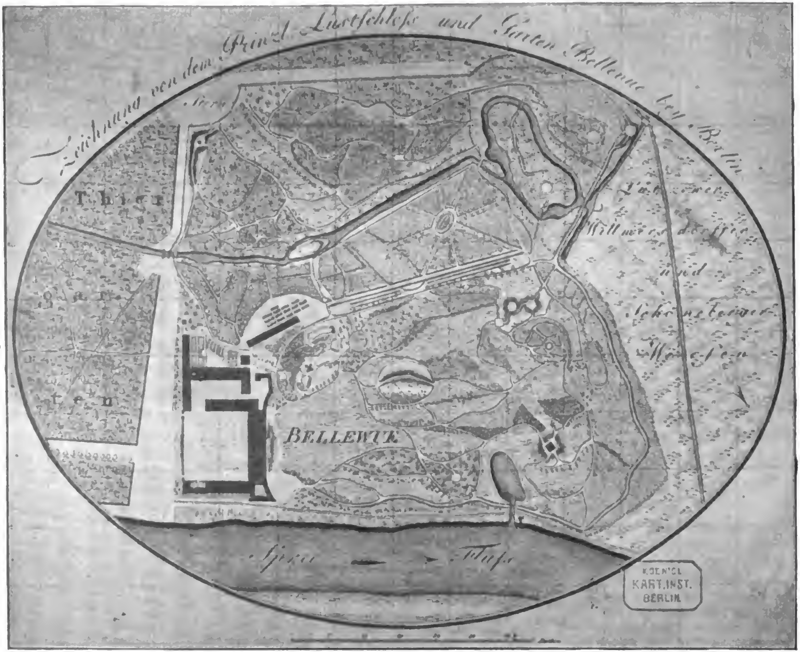
Aber wehe den Dryaden
Auf der Friedrichsfelder Flur,
Die umsonst Euch zu sich laden,
Ach! sie leben künftig nur,
Ihre Traurigkeit zu flüstern.

[1]) Gedichte von Anna Louisa Karschin geb. Durbach, her. von ihrer Tochter C. C. v. Kl.(encke) geb. Karschin. Berlin 1792. p. 237.

Wer sie sieht und sonst sie sah,
Siehts an ihren Reizverdüstern:
Ferdinand sey nicht mehr da!
Stolz wird Ihn das Spreegestade
In der Sommerwohnung sehn;
Und der Schwan wird dich um Gnade
Deines holden Blickes flehn. —

Während der Fortführung des Mittelbaus entschloß sich der Prinz im Frühjahr 1786 einen neuen Flügel nebst Pavillon anbauen zu lassen, der in erster Linie zu Wohnungen für die Damen und Kavaliere des prinzlichen Hofhaltes bestimmt war, während der alte Flügel am Wasser nur ausgebaut wurde. Hieraus erklärt es sich, daß die Flügel sich sowohl in der Etagenführung wie in der Fassade so unvermittelt und ohne inneren Zusammenhang an das Hauptgebäude anschließen. Ein Bild von der ursprünglichen Anlage gibt uns eine kleine Skizze vom November 1785 [1]). Diese zeigt nur den Mittelbau und den Schneiderschen Flügel, während das Terrain, auf dem später der neue Flügel entstand, noch Gartenland ist. Daß auch die Zeitgenossen die architektonische Harmonie der Gesamtanlage vermißten, zeigt uns das Urteil des Grafen Lehndorff, eines häufigen Gastes in Bellevue. „Le nouveau jardin du prince Ferdinand . . . . où il a placé beaucoup de bâtiments. Tout cela a l'air solide et serait une admirable demeure d'un gentilhomme à 10000 écus de rente, mais cela n'a pas l'élégance d'une maison appartenant à un prince. On a offusqué par une aile de la maison la vue de la rivière qui fait la beauté de ce local et c'est une immense dépense qui selon moi ne remplit pas son but." Und ein anderes Mal: „La position en (des Gartens) est délicieuse et le Roi a donné encore un morceau du parc au Prince qui rend ce jardin délicieux. La maison a des défauts d'architecture, mais le tout sera une possession agréable." Gleichzeitig mit dem neuen Flügel wurde ihm gegenüber ein Stallgebäude aufgeführt.

[1]) Vgl. Geheimes Staatsarchiv in Berlin. Akten Forstarchiv. Kurmark XXX, Tit. XXIII Nr. 21. (Conservation und Verbesserung des Holzes in den Kgl. Forsten.) Die Skizze ist angefertigt zur Feststellung, wie weit der das Schloß unmittelbar umgebende Baumbestand im Winter 1785 gefällt werden sollte. Vgl. S. 71/72.



Der Zimmermannsche Plan von Bellevue aus dem Jahre 1808.

Krieger, Schloß Bellevue. Ernst Frensdorff, Berlin.

Hieran schloß sich, wie aus der Boumannschen Zeichnung und aus den Bauakten hervorgeht, ein Quergebäude mit Wohnungen für Stallleute, dort, wo heute die den Kuhstall vom Stallhofe trennende Mauer steht. Dieses den jetzigen Beamten-Sommerwohnungen parallellaufende Gebäude zeigt noch der hübsche Plan des Schlosses und Gartens Bellevue von Zimmermann aus dem Jahre 1808 [1]). Das prinzliche Stallgebäude wurde später mit der Gärtnerwohnung, also dem Knobelsdorffschen Hause, verbunden und in diesem Verbindungsraum die Obstkammer untergebracht. Ein sich an den prinzlichen Stall und die dazu gehörige Remise in der Richtung auf den Schloßhof anschließender Flügel war zum Teil an einen Kaffetier Rückert verpachtet, zum Teil war er zur Wohnung für den Stallmeister und für das Bureau des Kammerdirektors bestimmt. Jetzt wird dieses niedrige, nicht unterkellerte Gebäude zu Beamtenwohnungen benutzt. In seiner Verlängerung nach Westen, also nach dem Großen Stern zu, lag der sogenannte Kavalierstall und an diesen sich anschließend der erst im Jahre 1797 erbaute Stall für den Prinzen Louis Ferdinand und den Prinzen Anton Radziwill, den Schwiegersohn des Prinzen Ferdinand [2]). Diese sind heute nicht mehr vorhanden.

Das untere Stockwerk des Hauptgebäudes bewohnte auf der linken Seite der Prinz, die entsprechenden Räume oben seine Gemahlin. Die von den prinzlichen Kindern bewohnten Zimmer scheinen die auf der rechten Seite nach dem Hof und Garten zu gelegenen gewesen zu sein. Prinzessin Luise und Prinz August wohnten im ersten Stock, die Prinzessin nach der Gartenseite. Ihr Quartier reichte in den Wasserflügel hinein. Während die nach dem Hofe und dem Garten liegenden Zimmer der linken Seite aneinander stoßen, sind sie in der unteren Etage auf der rechten vom Speise- und Garten-

[1]) Zeichnung von dem Prinzl. Lustschloß und Garten Bellevue bey Berlin. Die Reproduktion in der Kgl. Bibliothek ohne Ort und Jahr. 0,21 × 0,16. (sub. X 19501.) Scheinbar eine Originalzeichnung dieses Planes befindet sich im Kgl. Kupferstichkabinett zu Berlin mit dem Zusatz: „gezeichnet durch C. Zimmermann i. J. 1808."

[2]) Auf der „Charte vom grossen und kleinen Thiergarten. Auf hohen Befehl nach der von P. Bulckow i. J. 1809 angefertigten Charte copirt i. J. 1810 durch Ritter" ist der Stall der beiden jungen Prinzen nicht in der Verlängerung des Kavalierstalles, sondern nach der Straße vorgerückt gezeichnet. Auf dieser sowohl wie auf der Zimmermannschen Karte ist die Gärtner-Wohnung noch nicht mit dem Stallgebäude verbunden.



Der ovale Saal im ersten Stockwerk des Schlosses Bellevue.

Krieger, Schloß Bellevue. Ernst Frensdorff, Berlin.



Zimmer im ersten Stockwerk des Schlosses.

 Ernst Frensdorff, Berlin.



Die Wulfsche Cattun-Bleiche im Tiergarten, nach Charlottenburg zu.
(Nach einem Gouachegemälde von Alberti.)

Krieger, Schloß Bellevue. Ernst Frensdorff, Berlin.

saal an durch einen Flur getrennt. Der ovale Saal im oberen Stockwerk geht von der Hof- nach der Gartenseite durch. Dieser Saalbau wurde erst im August 1791 fertig gestellt und kostete mit der Inneneinrichtung 6000 Taler. Die Decke sollte in Wasserfarben gemalt werden. Diese Arbeiten überwachte der Direktor des Oberhofbauamts Langhans, dessen Rat auch sonst bei besonderen Arbeiten herangezogen wurde. Der Prinz sowohl wie die Prinzessin hatten ihr eigenes Bibliothekszimmer. Die Bibliothek des Prinzen war in



Gegend bei Bellevue,
(Aus: de Haller, Sites pittoresques. Berlin 1801.)

zwei größeren und zwei kleineren Bücherspinden untergebracht. Auch ein Fortepiano stand darin. Ein nach dem Tode des Prinzen im Jahre 1813 aufgenommenes Verzeichnis der Bücher ist noch in zwei Exemplaren vorhanden, von denen das eine auch die Kupferstichsammlung enthält. Es sind 348 Nummern mit ungefähr 1100 Bänden. Die Bücherei ist wahrscheinlich an die Erben des Prinzen August übergegangen.

Im Souterrain befanden sich einige gedielte Zimmer für Dienstboten, die Küche für die Kammerfrauen und Kellerräume. Das Entresol scheint vom Hofstaat bewohnt worden zu sein. Im Giebel des Mittelbaues wurde

1789 eine Uhr angebracht. Unter der Uhr auf dem Architrav der vier Säulen läßt in vergoldeten Gipsbuchstaben das Wort: „Bellevue", der neue Name des Herrensitzes, die bescheidenen Anforderungen des märkischen Schloßbewohners an Naturschönheit erkennen.

Allerdings etwas mehr Berechtigung als in unseren Tagen hatte die Bezeichnung doch. Während heute der Ausblick entweder durch hohe Bäume behindert wird oder durch geschmacklose Bauten wie den roten



Belle-Vue.
(Aus: de Haller, Sites pittoresques choisis dans les environs.)

Ziegelkasten des Fouragehauses des Garde-Korps, war damals die ganze Gegend jenseits der Spree frei und blieb es noch lange Zeit. Wir sahen schon, daß gegenüber dem Park ebenfalls Maulbeerplantagen angelegt waren. Nach Westen zu konnte man über die Wolffsche Kattunfärberei bis nach Lützow und Charlottenburg sehen. Eine sehr flüchtige Zeichnung in Haller's Sites pittoresques[1]) gibt eine Ansicht spreeaufwärts. Die

[1]) de Haller, Sites pittoresques. Berlin, 1801. (Kgl. Bibl. Y 51035.)



Prospect des Lust-Schlosses Belle-Vue von der Wasser-Seite anzusehen.

(Nach einem Gouachegemälde von Alberti.)

Krieger, Schloß Bellevue. Ernst Frensdorff, Berlin.



Das Bibliothekszimmer.

Krieger, Schloß Bellevue. — Ernst Frensdorff, Berlin.

Segel des Spreekahns sind gebläht wie die eines Ozeanfahrers auf der unteren Elbe. Prächtige, alte Bäume stehen ungefähr an der Stelle, wo heute das obengenannte Magazin die Freude am Ausschauen nicht mehr aufkommen läßt. Sie verdeckten die gegenüber den Zelten liegenden Pulvermühlen.[1]) So wurde das ästhetische Gefühl der empfindsamen Zeitgenossen geschont und ihr schreckhaftes Gemüt nicht erregt. In den wenige Jahre vorher erschienenen „Bemerkungen eines Reisenden durch die Kgl. preußischen Staaten" heißt es: „Der Gedanke, daß in ihnen der Stoff bereitet wird, der schon vielen Millionen Menschen den fürchterlichen Tod zugezogen hat, war mir zu unangenehm, als daß ich mein Auge nicht schleunigst hätte hinwegwenden sollen." Noch stellte das beständige Rollen der vorbeieilenden Stadtbahnzüge und der Benzinduft sausender Automobile nicht stärkere Anforderungen an die Nerven der damaligen Residenzbewohner. Ein anderer Stich nach einer Zeichnung von L. L. Müller „Aussicht vom Walle hinter Bellevue nach Charlottenburg" zeigt die Anlage der Wulfschen Kattunbleiche flußabwärts von Bellevue und läßt in wohl etwas zu naher Entfernung die Kirchtürme von Lützow und Charlottenburg wie die Kuppel des Schlosses daselbst erkennen. Das Gelände, auf dem sich heute das Häusermeer von Moabit erhebt, begrasen in friedlicher Ruhe Rinder, Schafe und Ziegen, und wie in einer Idylle Theokrits stehen plaudernd zwei Hirten daneben.[2]) Ein ähnliches farbiges Blatt mit hübscher Staffage findet sich in der Kgl. Hausbibliothek: „Die Wulfsche Kattun-Bleiche im Tiergarten, nach Charlottenburg zu." Unsere Abbildung gibt dieses wieder.[3]) Den Verkehr zwischen den beiden Ufern in der Höhe des Schlosses vermitteln, wie übrigens noch bis in die Mitte der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, kleine Kähne. Ein begeisterter Schwärmer schildert die Aussicht in folgenden Versen:

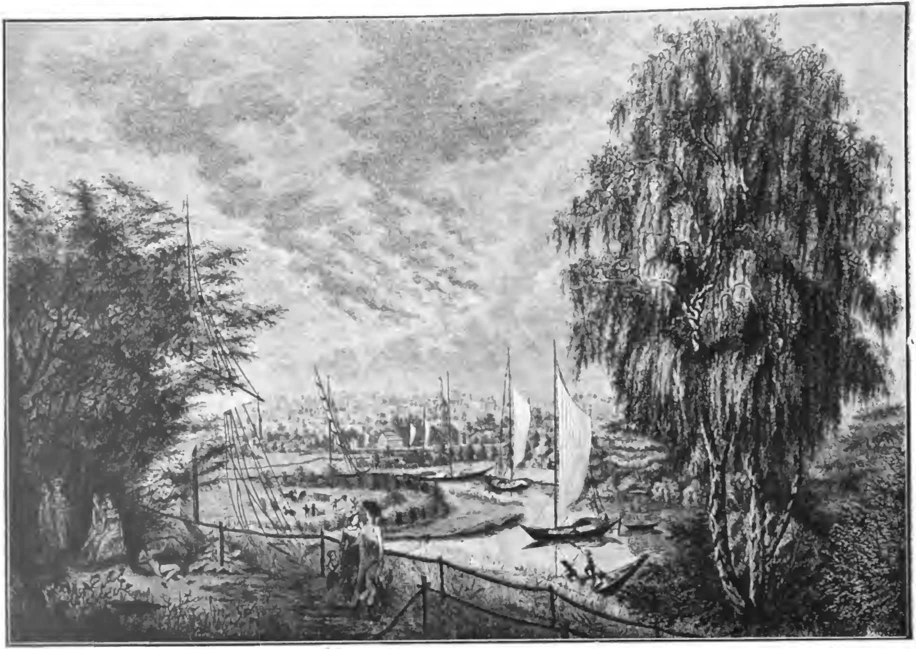
> Hier in weiterem Bogen umfänget den Garten die Sprea,
> Schutzwehr ist sie zugleich und Verschönerung; schimmernde Segel
> Decken die rauschenden Wogen; es tönen die Schläge der Ruder,
> Oder, wenn gegen den Strom und den Wind es treibet, dann ziehen
> Mühsam an Seilen die Schiffer ihr Fahrzeug, wandelnd am Ufer;
> Grünliche Gondeln auch fuhren umher und durchkreuzten die Wogen
> Und aus dem Innern ertönte ein froher Gesang und ein Zuruf."

---

[1]) Siehe Abbildung S. 87.

[2]) L. L. Müller, Vier angenehme Ansichten aus der Gegend um Berlin. 2. Liefg. Berlin, Concha und Franke. (Kgl. Bibliothek Y 51038.)

[3]) Siehe S. 86.



AUSSICHT VOM MOABITER BERG NAHE BEŸ BERLIN.

(Lud: Hoppe del. et sculp.)

Krieger, Schloß Bellevue. Ernst Frensdorff, Berlin.

In unmittelbarer Nähe des Schlosses auf derselben Spreeseite flußaufwärts am Spreeweg, der damals mit Birken bepflanzt war, erinnerte der sogenannte Großfürstenplatz, ein in die Bäume gehauenes Rondel, an ein vom Prinzen Ferdinand noch vor der Erbauung des Schlosses, am 25. Juli 1776, zu Ehren des Großfürsten Paul von Rußland gegebenes Fest. Der Großfürst hatte sich damals in Berlin mit der Prinzessin Sophie Luise von Württemberg vermählt. Prinz Ferdinand hatte an jenem Platz fünf Zelte aufschlagen lassen, in denen unter den Klängen einer Janitscharen-Musik ein Frühstück aufgetragen wurde. Weiterhin folgte dann der Kurfürstenplatz, von dem ursprünglich sieben, nach Anlage des Spreewegs neun Alleen in den Tiergarten führten, und der zur Zeit Friedrichs des Großen als Sammelplatz von „tout Berlin" die Bedeutung unseres heutigen zoologischen Gartens hatte. Nur die Menschen waren andere. Nikolai erzählt, daß an schönen Sommernachmittagen, besonders Sonntags gegen 6 Uhr einige Tausend Spaziergänger zu Fuß, zu Pferd und zu Wagen dort zusammen kamen. Die Gouverneure von Berlin ließen häufig die Musikkorps verschiedener Regimenter spielen. „Selbst die Mitglieder der Königlichen Familie und die Personen vom ersten Range verschmähten es nicht, sich unter den bunten Haufen zu mischen. In schön vergoldeten Phaetons, in von allen Seiten mit Glasfenstern versehenen Kutschen oder in sogenannten Wurstwagen, an deren Schlägen Pagen und Heiduken standen, fuhren die Prinzessinnen die Hauptallee entlang, und die Offiziere des Regiment Gens d'armes oder der Ziethenschen Husaren wetteiferten in Pracht der Uniformen und Gewandtheit der mit reichen Schabracken dekorierten Pferde [1])." Aus dieser Veranlassung wurde zwei französischen Refugiés Dortu und Thomassin die Erlaubnis erteilt, in Leinwandzelten Erfrischungen feil zu bieten. Diese Gerechtsame erweiterte sich bis zum Jahre 1786, also gerade in dem Jahre, in dem Schloß Bellevue fertig wurde, dahin, daß den Gastwirten die Genehmigung erteilt wurde, in festen Hütten zu überwintern und ihren Ausschank das ganze Jahr hindurch zu betreiben. So herrschte in unmittelbarer Nähe unseres Schlosses großer Verkehr und lebhaftes Treiben. Mehr noch wie

[1]) v. Raumer, Der Tiergarten bei Berlin. 1840. S. 49/50.

in unseren Tagen war damals der Tiergarten die Erholungsstätte der Berliner. Schnelle und billige Beförderung lockt sie heute in die weitere Umgebung.

Ganz besonders ließ sich der Prinz die Vergrößerung und Abrundung seines Besitzes angelegen sein. Die ursprüngliche Ausdehnung des Gartens bei seiner Übernahme durch den Prinzen erkennen wir auf dem Plan des Tiergartens vom Jahre 1765 [1]. Damals reichte das Bellevuegrundstück nur etwas über den Wasserlauf, der von der Rousseau-Insel ausgehend



Aus: Ansichten der merkwürdigen Gegenden und Plätze um und bey Berlin. 5. Lief.
(Kgl. Bibliothek in Berlin.)

über die Charlottenburger Chaussee durch die Anlage der alten Meierei nach der Spree abfloß. Heute zieht sich dieser sichtbar nur bis an den Park heran und geht gegenüber von dem kleinen Garteneingang am Spreewege unterirdisch weiter. Mit seinem Wunsche, das westlich an sein Besitztum grenzende Gelände zu erwerben, durchkreuzte der Prinz die Absichten des Forstdepartements. An den Chef dieser Behörde, den Geheimen Etats-Minister von Arnim, hatten sich „nicht unbedeutende Personen" mit der Beschwerde gewendet, daß ihnen durch das Gehege von Bellevue die Gelegenheit genommen sei, an der Spree zu spazieren und die kühle Wasserluft wie die angenehme Aussicht dortiger Gegend zu genießen. Arnim entschloß sich daher, um den Spaziergängern im Tiergarten

[1]) Vgl. Abbildung S. 26/27.

den Zugang zur Spree vom Großen Stern aus zu ermöglichen, in der Richtung der heutigen Brücken-Allee über die der Gemeinde Schöneberg gehörenden Wiesen nach dem sogenannten Treckschuitendamm an der Spree eine „neue Promenade“ anzulegen, die spreeabwärts bis zur Kattunbleiche geführt werden und von dort wieder durch den Tiergarten zurückgeführt werden sollte. Der Boiensche Plan vom Jahre 1788 gibt dieses Projekt wieder und zeigt, daß der von der Kattunbleiche zurückführende Damm etwas oberhalb des Großen Sterns in den Weg, der am Park vorüberführen sollte, wieder einmündet [1]). Die heutige Brücken-Allee, die Fortsetzung des großen Reitweges, der von der Tiergartenstraße nach dem Großen Stern führt, hieß damals ebenso wie dieser selbst Kleist's-Allee und reichte nur, wie der Plan von 1765 zeigt, ein kleines Stück nordwestlich über den Großen Stern hinaus. Zur Aufschüttung dieses Dammes oder dieser „neuen



Aus einem Kalender aus dem letzten Jahrzehnt des achtzehnten Jahrhunderts.

[1]) Er befindet sich in der Plan-Kammer der Ministerial-Bau-Kommission.

Promenade" wollte das Forstdepartement einen innerhalb des Wiesengrundes liegenden, dem Vorwerk Wilmersdorf [1]) gehörenden Werder verwenden, der als Ackerland benutzt wurde. Aber Prinz Ferdinand hatte schon im Jahre 1787 dem Amt Mühlenhof [2]), zu dem Wilmersdorf gehörte, mitgeteilt, er wolle diesen Werder, der 3 Morgen 101 □ Ruten umfaßte, erwerben. Da die Bestellung dieses entlegenen Ackergrundstückes für den Pächter des Wilmersdorfer Vorwerkes mit Schwierigkeiten verknüpft war, hatte er es dem Hofjäger Hahn zur Benutzung überlassen. Gern ging daher das der Churmärkischen Kriegs- und Domänenkammer unterstehende Amt Mühlenhof auf die 1788 erneute Bitte des Prinzen Ferdinand ein, die erbliche Verpachtung dieses Ackers an ihn gegen einen Zins von 2 Talern für den Morgen beim General-Direktorium zu beantragen. Auf „Seiner Majestät allergnädigsten Spezialbefehl" wurde der Antrag genehmigt und am 27. Dezember 1789 der Erbpacht-Vertrag [3]) zwischen dem Prinzen und dem Amt Mühlenhof abgeschlossen, im Januar des nächsten Jahres vom Generaldirektorium bestätigt, aber erst am 26. September 1807 gerichtlich

---

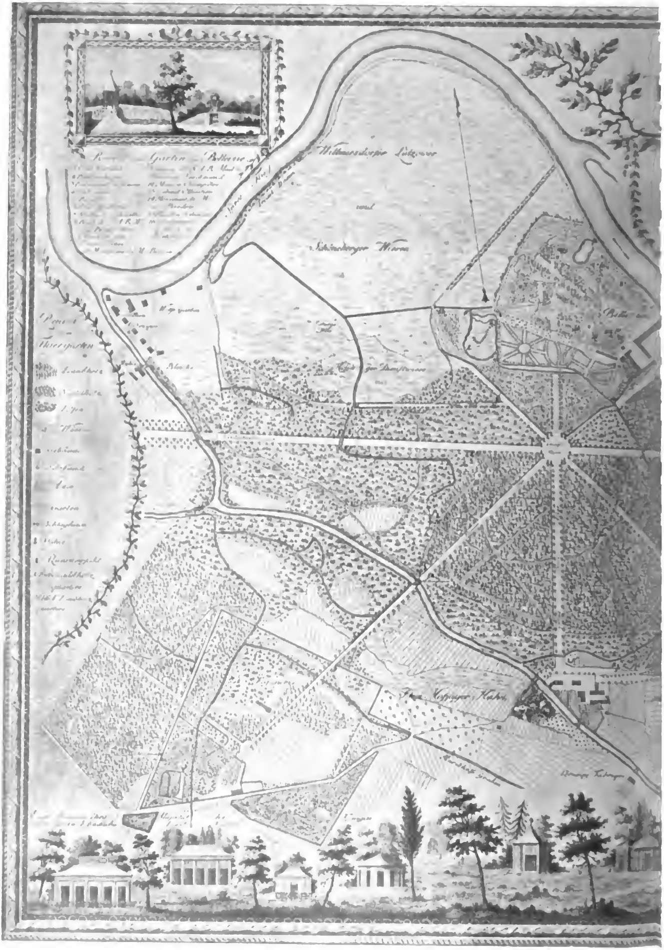
[1]) Man beachte, wie weit sich der Besitz von Schöneberg und Wilmersdorf erstreckte. Die Tiergartenwiesen hatte die Schöneberger Gemeinde i. J. 1762 erhalten. Vgl. Akten der Garten-Intendantur in Potsdam zu 1841 und Spatz, Aus der Geschichte Schönebergs. 1899. S. 40 ff.

[2]) Der Mühlenhof, ursprünglich die in Kölln an der Spree in unmittelbarer Nähe des Schlosses gelegene Mühle, war im 15. und 16. Jahrhundert der Wirtschaftshof der kurfürstlichen Hofhaltung. An seinen Vorstand wurden die Naturalien von den Ämtern abgeliefert, von den Mühlen verarbeitet und an den Hof verabfolgt. So hatten auch die Dörfer Schöneberg und Wilmersdorf Getreideabgaben an den Kurfürsten als den Obereigentümer des ihnen erblich zur Benutzung überlassenen Landes zu entrichten. Daneben aber hatte das Amt am Ende des XVI. Jahrhunderts auch einen eigenen Wirtschaftsbetrieb, so 8 Hufen in Schöneberg und 7 Hufen in Wilmersdorf. Außerdem hatte es die obere und niedere Gerichtsbarkeit auf dem Mühlenhofe und in den Dörfern Arnsfelde, Schöneberg und Heiligensee, während sie in Wilmersdorf und Buchholz zwischen dem Amt und Privatbesitzern geteilt war. (Vgl. Holtze, Das Amt Mühlenhof bis 1600 in den „Schriften des Vereins für die Geschichte Berlins Heft XXX." (1893). S. 19 ff.

[3]) Erbpacht ist die dauernde Trennung des Nutzungsrechts vom Eigentumsrecht. Der Kanon ist die jährlich zu zahlende, unablösbare Rente. Verkauf oder Verpfändung des in Erbpacht genommenen Besitzes ist von der Zustimmung des Vererbpächters abhängig, dem das Vorkaufsrecht vorbehalten ist. In der Regel ist an diesen bei Verkäufen eine Quote des Verkaufspreises als sogenanntes Laudemium zu zahlen. Durch Ablösung der Erbpacht im vorigen Jahrhundert wurde das erbliche Nutzungsrecht in volles Eigentum verwandelt.

vollzogen. Der jährlich an das Amt zu zahlende Kanon betrug 7 Taler 3 Groschen. Ferner erwarb der Prinz von der Gemeinde Schöneberg eine Wiese von 2 Morgen 120 □ Ruten, die ihr als Entschädigung für das zur Anlage des neuen Dammes notwendige Gelände vom Dienstland des Hofjägers Hahn überlassen waren. Dieser sollte dafür auf den Judenwiesen vor dem heutigen Charlottenhof schadlos gehalten werden. Dafür entrichtete der Prinz einen jährlichen Kanon von 13 Talern 8 Groschen. Vom Hofjäger Hahn nahm er 1790 dessen Dienstwiese mit einem Areal von 3 Morgen 145 □ Ruten in Erbpacht und zahlte dafür jährlich 15 Taler Grundzins, die mit 6 Talern 6 Groschen in die Gemeinde Schöneberg, mit 8 Talern 8 Groschen an den Hofjäger, später an die Tiergartenkasse zu entrichten waren. Diese Zahlung an die Gemeinde Schöneberg hatte ihren Grund in einer Forderung der Gemeinde an den Fiskus, bezüglich an den Hofjäger Hahn für ebenfalls bei der Anlegung des neuen Dammes von ihr erlittene Einbuße. Nun fehlte dem Prinzen zur Abrundung und Verschönerung seines Besitztums noch das Stück vom Tiergarten zwischen Kleists Allee, der heutigen Brücken-Allee, und dem Spreeweg, das damals vom Großen Stern aus durch die verlängerte Große Stern- (Hofjäger-) Allee durchschnitten wurde. Ihre Richtung ist heute noch an den alleeartig angepflanzten Bäumen zu beiden Seiten des Denkmals des Prinzen August erkennbar. Auf die Bitte des Prinzen überließ ihm der König dieses Gelände. Er schrieb ihm unter dem 12. Januar folgenden Brief:[1]) „Monsieur et très cher oncle! C'est avec bien du plaisir que j'accorde le terrain du parc que vous souhaitez joindre au jardin de Bellevue, sous les conditions cependant que Vous proposez Vous même dans la lettre du 10 de ce mois, de la rendre propre à la promenade et de restituer ce terrain au parc en cas de vente du jardin de Bellevue à un particulier, ainsi que sous celle que les grands arbres qui se trouvent sur cet emplacement ne soient pas coupés. Je viens de donner en conformité les ordres au département des forêts et saisis occasion pour vous renouveler les sentiments d'amitié et de considération parfaite avec lesquels je suis, Monsieur et très cher,

[1]) Geh. Staatsarchiv. Rep. 96. 207 D.



Krieger, Schloß Bellevue.

Plan des Tiergartens u

(Nach einem Stich



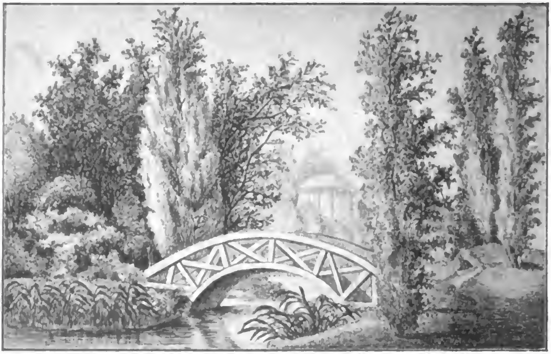
…s dem Jahre 1795.
…von P. Haas.)

Ernst Frensdorff, Berlin.

oncle, de Votre Altesse Royale le fidèle neveu Fréd. Guillaume." Darauf antwortete der Prinz:[1]) „Sire, Votre Majesté vient de me faire une grâce particulière en m'accordant Votre consentement de joindre le terrain demandé du Parc au Jardin de Bellevue. Vous pouvez être persuadé, Sire, que loin d'abattre les gros arbres, dont quelques-uns se trouvent sur ce terrain, je tâcherai l'embellir pour augmenter de la sorte le lustre et la beauté du Parc. Recevez, Sire, mes très humbles remercîments pour les marques de bonté dont vous venez de m'honorer, et croyez-moi avec un attachement respectueux le très humble, très devoué Oncle et serviteur Ferdinand." Die am 11. Januar 1787 ausgefertigte Cessionsakte lautet: „Kund und zu wissen, daß, da Seine Königliche Majestät . . . . Höchstdero Herrn Onkel, des Prinzen Ferdinand Kgl. Hoheit einen an den Garten beim Palais Bellevue stoßenden Fleck des hiesigen Thiergartens von 11½ Morgen zu überlassen geruht haben, hierüber in Gemäßheit der Kgl. Cabinetsordre an den Wirkl. Geheimen Etats-Minister, auch Oberjägermeister Grafen von Armin vom 11. dieses folgende Cessions-Akte geschlossen worden: Sr. Kgl. Hoheit dem Prinzen Ferdinand von Preußen wird nehmlich der in beiliegender Zeichnung bemalte Fleck des hiesigen Thiergartens von 11½ Morgen zur Vergrößerung und Verschönerung dero beim Palais Bellevue belegenen Gartens unter nachstehenden Bedingungen ganz frei und unentgeltlich zum Gebrauch und zur Instandsetzung auf dero eigene Kosten hiermit und Kraft dieses übergeben und übereignet: 1: Daß, wenn der solcher Gestalt vergrößerte, zu gedachtem Palais Bellevue gehörige Garten dereinst in der Zeitfolge über lang oder kurz, es sei aus welcher Ursache es wolle, an einen Partikulier verkaufet oder veräußert werden möchte, erwähnter, jetzt abgetretener Fleck von 11½ Morgen sofort, ohne allen Einwand oder Widerrede und ohne einige Schadloshaltung für etwaige Meliorationen oder Ersatz sonstiger darauf verwandter Kosten, zum Thiergarten wieder zurückgegeben und auf Kosten Sr. Kgl. Hoheit von dem übrigen Theil des Gartens abgegrenzet, auf diese Weise also wiederum in seinen vorigen Zustand, wie solcher bis jetzt her gewesen, gesetzet werden soll, zu welchem Ende denn auch Seiner Königlichen Majestät

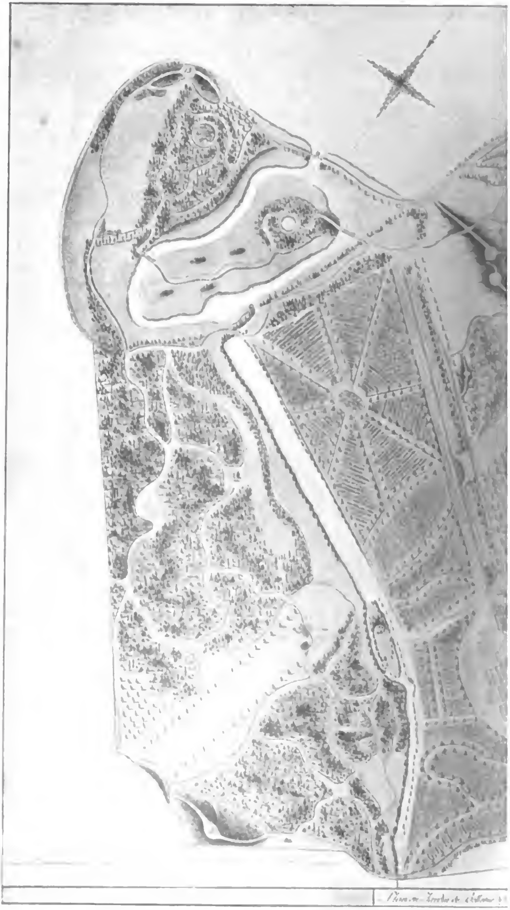
[1]) Kgl. Hausarchiv. Bellevue. Verkaufsakten 1816. 1812.

expressen Intention und Befehl gemäß 2: die jetzt auf dem abgetretenen Fleck befindlichen großen Bäume stehen bleiben und keine davon weder jetzt noch in der Folge gefället, sondern sämtlich conservieret bei dereinstigem Rückfall mit zurückgeliefert werden müssen." Mit dieser Erwerbung hatte der Park die Ausdehnung erhalten, die er bis auf zwei kleinere, für die Berliner Stadtbahn und für die Umgestaltung des Großen Sterns an den Fiskus abgetretene Stücke heute noch hat.



Eine Gegend aus dem Tiergarten. Stufenbrücke bei Bellevue.
(Kgl. Bibliothek.)

Der Prinz konnte jetzt, nachdem das Haus und die Wirtschaftsgebäude fertig waren und er sein Besitztum abgerundet hatte, die Verbesserung des Parkes ins Auge fassen. Dieser zerfiel in drei verschiedenartige Teile. Erstens den alten Teil, der sich an der Rückseite des Schlosses bis an die Spree erstreckt und auf der westlichen Seite durch die große Linden-Allee begrenzt wird, dann den Wirtschaftsgarten zwischen dieser Allee und dem den Park vom Tiergarten aus durchfließenden Wasserlauf und drittens die sogenannte „neue Partie", westlich von diesem Graben, die sich aus dem neu erworbenen



(Originalplan im Schloß Bellev

Krieger, Schloß Bellevue.



t, von Einzelbildern umgeben.)

Ernst Frensdorff, Berlin.

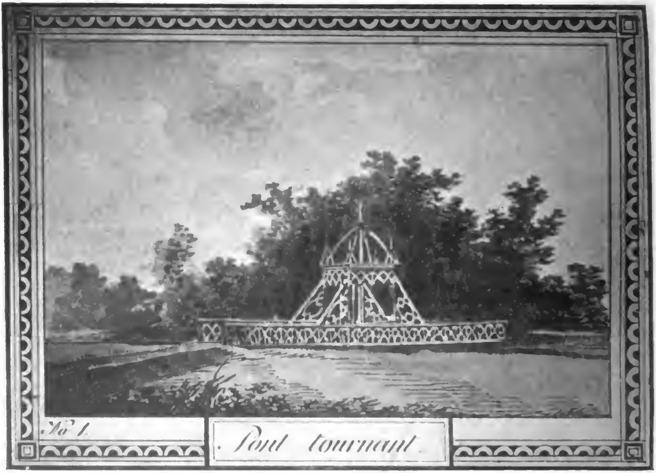
Gelände und den 11 ½ Morgen Tiergartenland zusammensetzt. Ein Blick auf die Karte veranschaulicht diese Dreiteilung. Im ersten Teil, den schon frühere Besitzer parkartig gestaltet hatten, wurde in unmittelbarer Nähe des Schlosses ein Rosengarten angelegt und der große Platz vor der Rampe



Brücke im Park Bellevue zur Zeit des Prinzen Ferdinand.
(Randzeichnung um den Plan auf Seite 98/99.)

nivelliert. Aus der Grimnitzer Forst, der Baumschule des Predigers Thilo zu Osterwieck bei Halberstadt und aus dem Tiergarten beschaffte der Prinz Bäume und Sträucher, um die ehemalige Maulbeerplantage allmählich zu einem der schönsten Parks der Umgegend von Berlin umzugestalten. „Le jardin est la plus belle chose, c'est une imitation parfaite d'un jardin anglais. La promenade est délicieuse, ce „bellevue" est selon moi le plus beau jardin dans ce pays, surtout le plus à l'anglaise au milieu

du parc entouré de la Sprée et ayant des sites admirables et une végétation rare dans ce pays sablonneux", sind Urteile eines Zeitgenossen von Geschmack. Die Bewässerung wurde durch eine mit der Spree in Verbindung stehende Röhrenanlage bewerkstelligt. Erst später wurden, von der Rampe aus



Brücke im Park Bellevue zur Zeit des Prinzen Ferdinand.
(Randzeichnung um den Plan auf Seite 98/99.)

gesehen, strahlenförmige Prospekte in den Baumbestand gehauen, die zum Teil heute noch erhalten und erkennbar sind. In der nördlichen Ecke dieser Partie lag ein kleiner Teich, der seinen Zufluß von der Spree hatte und erst vor ungefähr 20 Jahren zugeschüttet wurde. Der Wirtschaftsgarten zerfiel in zwei Teile, den eigentlichen großen Küchengarten mit Obstbäumen und einen kleineren, in dem auch die Mistbeete und Gewächshäuser angelegt wurden. Da der Ertrag des Gartens in den ersten Jahren den Bedarf für die prinz-

liche Hofhaltung nicht deckte, wurden 1804 viele neue Obstbäume angepflanzt. Der Küchenmeister wurde angewiesen, eine Aufstellung von solchen Gemüsen zu machen, die am meisten gebraucht wurden, und diese wurden dann in dem Teil des Küchengartens angesetzt, in dem die Treibhäuser standen, während



Brücke im Park Bellevue zur Zeit des Prinzen Ferdinand.
(Randzeichnung um den Plan auf Seite 98/99.)

der obere Teil fast ausschließlich zur Obstzucht verwandt wurde. Eine Steinmauer grenzte ihn gegen die neue Partie ab, und eine ursprünglich mit einem Strohdach gedeckte Treppenbrücke führte von dort über den Bach in den südwestlichen Teil des Parks. Dort bildete der Wasserlauf eine Insel, auf die man über zwei Brücken gelangte, die mit Sitzbänken versehen waren. Die eine war in der Nähe der Statue der Galathea, von der noch nachher die Rede sein wird. Sie wird auf dem Plan von 1795 mit Nr. 2 als

„pont rustique“ bezeichnet und hatte ihren Namen von ihrer Bauart.[1]) Es war eine sogenannte Knüppelbrücke aus unbeschlagenen Birkenstämmen. Die andere, Nr. 1 des in Bellevue aufbewahrten Planes, war eine Drehbrücke, die 1804 massiv hergestellt wurde.[2]) Der Prinz entwarf selbst die Zeichnung

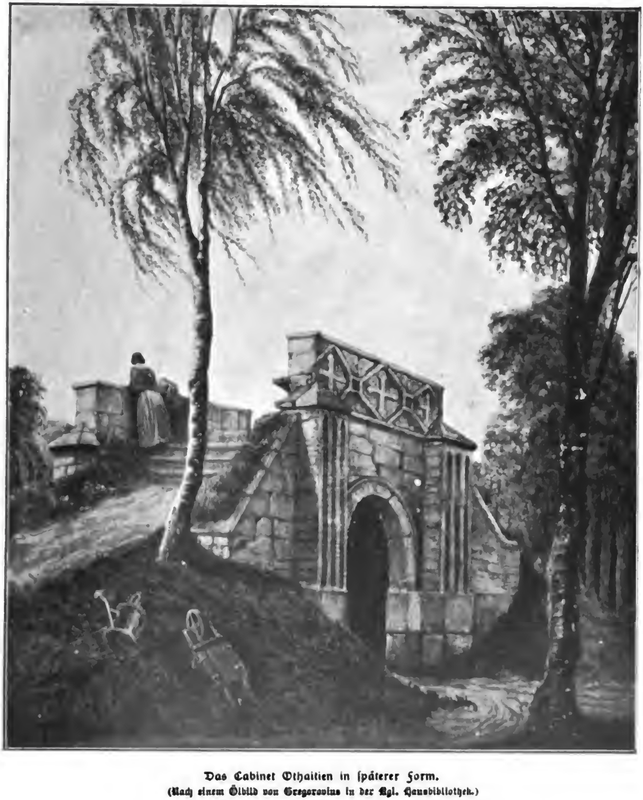


Brücke im Park Bellevue zur Zeit des Prinzen Ferdinand.
(Randzeichnung um den Plan auf Seite 98|99.)

für ihr eisernes Geländer. Sie trägt den Vermerk von seiner Hand: „Ohn gefehre Zeichnung der Eisernen geländer zu den zwo Brücken.“ Die in dem Plan mit „pont moderne“ bezeichnete Brücke ging in der Nähe des Cabinet Othaitien über den Wasserlauf,[3]) und eine gewölbte Brücke, „pont voûté“ (Nr. 4) befand sich an der Stelle, wo man jetzt vom Spreeweg aus in den Park geht.[4])

Das Cabinet Othaitien hatte seinen Namen von der Insel Haiti, die in jener Zeit durch die Kämpfe zwischen den Weißen und Negern im Vordergrund

[1]) Abb. S. 96/97. [2]) Abb. S. 100. [3]) Abb. S. 99. [4]) Abb. S. 101.



Das Cabinet Othaitien in späterer Form.
(Nach einem Ölbild von Gregorovius in der Kgl. Hausbibliothek.)

Ernst Frensdorff, Berlin.

des Interesses stand. Ob es in seinem Gewölbe ethnologische Schätze aus dem fernen Eiland barg, vermag ich nicht zu sagen; doch ist es möglich. Seine Plattform deckte damals ein pagodenartiger, geschlossener Tempel, der mit einigen Möbeln besetzt war. Der Überlieferung nach war es der Lieblingsplatz des Prinzen Wilhelm und der Prinzessin Elise Radziwill.



Nach der Original-Randzeichnung vom Plan auf Seite 98/99.

Alle Brücken sind später durch die Trockenlegung der Gewässer überflüssig geworden. Mit ihnen ist auch manch anderer Schmuck des Parkes, der nicht aus Material „dauernder als Erz" angefertigt war, der Zeit zum Opfer gefallen. So der sogenannte Parasol, ein großer Schirm auf einem erhöhten Platz am großen Stern an der Ecke der Spreeallee. Ferner zeigt der mehrfach erwähnte Plan in Bellevue unter Nr. 11 ebenso wie der Plan von 1795 einen „Hangar de S. A. R. Madame la Princesse Ferdinand", eine

scheinbar mit Stroh gedeckte Hütte neben einem künstlichen Wasserfall in der Nähe des Rosengartens und nicht weit davon ein fünftürmiges „maison champêtre". Jeder der vier aus Baumrinde hergestellten Eckpavillons trug auf einer kleinen ehernen Fahne den Namen eines der vier Kinder des prinzlichen Paares,



Sonnenschirm im Park Bellevue zur Zeit des Prinzen Ferdinand.
(Randzeichnung um den Plan auf Seite 98/99.)

der Prinzessin Luise und der Prinzen Heinrich, Ludwig und August. Der dem Andenken des im Jahre 1790 verstorbenen Prinzen Heinrich gewidmete Pavillon hatte eine schwarz angestrichene Fahne. Unter Nr. 10 wird ein ebenfalls nicht mehr vorhandenes „monument de M. Baylies" aufgeführt.[1]) Es war ein Denkstein, den der Prinz seinem Leibarzt errichten ließ. Der Prinz hielt sehr viel von ihm und war, wie er einmal dem Grafen Lehndorff, den Arzt warm empfehlend, schrieb, überzeugt davon, daß

[1]) Abb. S. 103.

er nur diesem Manne die Erhaltung seines Lebens danke. Baylies stammte aus England und hatte sich in Dresden niedergelassen. Von dort folgte er im Jahre 1774 einem Rufe Friedrichs des Großen zur Einführung der Impfung in Preußen.[1]) Auch eine auf poliertem Granit-



Randzeichnung um den Plan auf Seite 93/99.

Piedestal und Sandsteinsockel stehende Büste der Prinzessin Ferdinand zierte früher den Park. Da sie beim Übergang von Bellevue an Friedrich Wilhelm IV. vom Verkauf ausgeschlossen wurde, ist sie wahrscheinlich in den Besitz der Erben des Prinzen August übergegangen.

Es hat sich aber auch eine Reihe von Denkmälern aus der

[1]) Vgl. Mamlock, Friedrich der Große und die Einführung der Impfung in Preußen. Ärztliche Sachverständigen Zeitung 1904, Nr. 2.

ersten Zeit bis auf den heutigen Tag erhalten. Sie lassen erkennen, daß in der Familie des Prinzen zwischen Eltern und Kindern ein inniges Verhältnis herzlicher Liebe und aufrichtiger Pietät gewaltet hat, und daß der Prinz und seine Gemahlin auch denen, die ihr Leben in den Dienst ihres



Randzeichnung um den Plan auf Seite 98/99.

Hauses gestellt hatten, ein dankbares Andenken bewahrten und es in einer Form zum Ausdruck brachten, die unserer Zeit fremd geworden ist.

Beginnen wir mit dem Denkstein „Au Souvenir“, der den verstorbenen Mitgliedern und Angehörigen des Hauses gewidmet war. Er ist ungefähr 60 cm hoch, hat die Form eines auf einer Unterlage von unbehauenem Sandstein ruhenden Altars aus grauem Marmor und steht, von der Rampe des Palais aus gesehen, links an dem um den großen Rasenplatz führenden,



Denkstein „Au Souvenir“.

Krieger, Schloß Bellevue. Ernst Frensdorff, Berlin.

breiten Wege. Auf der Vorderseite trägt er auf einem Broncebande die obigen Worte und unter diesen die folgende Inschrift: Friederika Prinzes v. Preusen Gebohren d. 1t Novem. 1761. Gestorben d. 27t Aug. 1773. — Friedrich Prinz v. Preusen. Gebohren d. 21t Octob. 1769. Gestorben d.



Randzeichnung um den Plan auf Seite 98/99.

3. Decemb. 1773. — Paul Prinz v. Preusen. Gebohren d. 29t Nove. 1776. Gestorben d. 2t Dece. 1776".[1]) Es sind dies die drei bis zum Jahre 1776

[1]) Sehr auffallend ist, daß auf diesem von den Eltern gesetzten Denkstein verschiedene Daten falsch sind. So ist die erstgenannte Prinzessin Friederike Elisabeth Dorothea Henriette Amalie nicht am 27., sondern am 28. August gestorben und der Prinz Friedrich Heinrich Emil Karl nicht am 3., sondern am 8. Dezember. Der zweite Prinz hieß mit vollem Namen Friedrich Paul Heinrich August. Man beachte auch die auf einem Monument besonders merkwürdige Rechtschreibung und die eigentümliche Art der Abkürzungen.

verstorbenen Kinder des Prinzen Ferdinand. Da der im Jahre 1790 verstorbene Prinz Heinrich nicht mit aufgeführt ist, darf man annehmen, daß das Denkmal vor diesem Jahre, also bald nach der Erbauung des Schlosses, errichtet ist und die Inschriften auf den anderen beiden Seiten später ange-



Randzeichnung um den Plan auf Seite 98/99.

bracht wurden. Auf der zweiten Seite liest man: „Friderika Dorothea Sophia Prinzes v. Preusen Herzogin v. Würtemberg. Gebohren d. 18t Decem. 1736. Gestorben d. 10t Augu. 1798. — Philippina Augusta Amalia Prinzes v. Preusen Landgräfin v. Hessen-Cassel. Gebohren

d. 10t. Octo. 1744. Gestorben d. 1t. Mai 1800".[1]) Auf der dritten Seite endlich steht: „Helena Radzivill Gebohren d. 5t. Febr. 1803.



Randzeichnung um den Plan auf Seite 98/99.

Gestorben d. 24t Okto. 1803." Sie war eine Enkelin des Prinzen

[1]) Es sind die beiden Schwestern der Prinzessin Ferdinand. Die erste war mit dem Prinzen Friedrich Eugen von Württemberg, dem Bruder des regierenden Herzogs Karl von Württemberg vermählt, der 1795 seinem Bruder in der Regierung folgte. Auch ihr Todestag ist falsch angegeben. Sie starb am 9. März 1798. Ihr Rufname war Dorothea. Die Prinzessin Philippine, die lange Zeit im Hause des Prinzen Ferdinand lebte, war mit dem Landgrafen Friedrich II. von Hessen-Kassel vermählt. Sie war nicht 1744, sondern 1745 geboren.

Ferdinand. Der Name des 1806 bei Saalfeld gefallenen Prinzen Louis Ferdinand fehlt. In der Nähe dieses Monuments steht, jetzt in einem Gebüsch, früher an anderer Stelle, auf einer „der Rosenberg“ genannten Anhöhe,



Denkmal des Prinzen Heinrich, ältesten Sohnes des Prinzen Ferdinand.
(Nach einer Photographie von P. Wimmel & Co.)

die hübsche Büste des oben erwähnten Prinzen Heinrich, der 1790 im Alter von 18 Jahren starb. Er war am 11. November 1771 geboren und von

Jugend auf ein so schwächliches Kind, daß er sich auch geistig nur langsam entwickelte. Als Jüngling kam er mehr zu Kräften, so daß es ihm möglich wurde, bei der Garde du Corps einzutreten. Er wurde dort Rittmeister. Während eines Sommeraufenthalts in Bellevue erkrankte er an einem heftigen Fieber, woran er später immer wieder litt. Im März 1790 steckte er sich an den Masern an, von denen sein jüngerer Bruder, Prinz Ludwig, befallen war. Als sich in deren Verlauf Bluthusten einstellte, dachte man an eine Reise nach Italien. Es war aber zu spät. Die Lungen waren schon zu stark angegriffen, und es zeigten sich die unverkennbaren Merkmale der Schwindsucht. In demselben Jahre war seine Mutter, die Prinzessin Ferdinand, sehr schwer erkrankt. Der Prinz starb in der Nacht vom 8. auf den 9. Oktober 1790[1]). Die Büste des Prinzen aus carrarischem Marmor mit vorn toupiertem und hinten herunterhängendem und gebundenem Haupthaar ist nach rechts gewandt. Zwischen dem geöffneten Rock kommt das gekräuselte Jabot zum Vorschein. Der Stern zum Schwarzen Adler-Orden schmückt die Brust. Der Kopf ruht auf einer runden, glatten Säule von schlesischem Prieborner Marmor. Früher trug sie eine bronzene, vergoldete Platte mit einer Inschrift, die entwendet und nicht wieder ergänzt worden ist. Der Rampe gegenüber, am Rande des Rasenrondels steht ein dem prinzlichen Ehepaar zur goldenen Hochzeit am 27. September 1805 von seinen damals noch lebenden drei Kindern errichteter Denkstein. Er ist von Schadow aus Marmor gemeißelt. Auf einem von Efeu bewachsenen Postament ruht der Stein auf Adlerklauen und ist oben mit Adlerköpfen geschmückt. Die eine Seite zeigt in Flachrelief zwei verschlungene Lorbeerkränze, die zweite eine sich um einen Kelch windende und daraus trinkende Schlange, die Attribute des Aeskulap und der Hygiea, und die dritte, nach dem Schloß zugewandte, trägt folgende Inschrift: „Élevé en mémoire du jubilé de cinquante ans de mariage de Ferdinand de Prusse et de Louise de Prusse par leurs enfans. le 27 Septemb. 1805. Louise. Louis. Auguste.“ Die feierliche Enthüllung des Denksteines ist schon oben beschrieben worden.

[1]) Leben des hochseligen Prinzen Heinrich, ältesten Sohnes S. K. H. des Prinzen Ferdinand von Preußen. Berlin 1791.



Belle-Vue. Das Königl. Prinz Ferdinandsche Palais von der Garten-Seite.
(Nach einem Gouachegemälde von Albertt.)

Krieger, Schloß Bellevue.

Ernst Frensdorff, Berlin.



Denkstein zur goldenen Hochzeit des Prinzen und der Prinzessin Ferdinand.

Krieger, Schloß Bellevue. Ernst Frensdorff, Berlin.

In der Nähe des früher in der nördlichen Parkecke gelegenen Teiches stand ein Denkmal, das wir noch auf dem schon erwähnten Blatt der Morinoschen Sammlung wieder finden,[1]) auf dem es jedoch, wie ein Vergleich mit dem Plan des Parkes im Schlosse Bellevue zeigt, zu nahe an das Schloß gerückt ist. Heute findet man nur noch in einem dicht bewachsenen Gebüsch die Spuren der Grundmauern des Postaments. Ein schöner Kupferstich, der auf der Königlichen Bibliothek aufbewahrt wird,[2]) gibt uns ein noch deutlicheres Bild davon als das farbige Blatt von Morino. Es trägt die Unterschrift: Mausolée érigé au jardin du Château de Friedrichsfelde appartenant à S. A. R. Monseigneur le Prince Ferdinand Grand Prieur de l'Ordre St. Jean de Jérusalem. Daniel Berger del. et sculp. Berolini 1783." Es ist also bald nach der Erwerbung von Bellevue in dankbarer Pietät gegen die, deren Andenken es galt, von Friedrichsfelde nach dem neuen Besitztum überführt worden. Die Abbildung erübrigt eine genaue Beschreibung. Gewidmet war es der Erzieherin der Prinzessin Luise Radziwill, einer verwitweten Frau Baronin von Bielefeld. Lehndorff erwähnt sie gelegentlich in seinen Tagebüchern und führt die gute Erziehung der prinzlichen Kinder, besonders die der Prinzessin Luise, auf den Einfluß dieser Frau zurück. Die in sehr herzlichen Worten gehaltene Inschrift auf der an der abgestumpften Säule angebrachten Tafel lautet: „Aux mânes de Dorothée Baronne Douairière de Bielefeld, née de Boden, gouvernante de S. A. R. Madame la Princesse Louise de Prusse, née le 18 décembre 1742, morte le 1er d'octobre 1781. Passant quel que tu puisses être apprens que les regrets sincères des gens de bien qui l'ont connue sont le plus bel éloge qu'on puisse consacrer à sa memoire"[3]). Demselben Motiv der Anerkennung in Treue geleisteter Dienste verdankt ein anderes Denkmal im Parke seine Entstehung. Wir finden es nicht weit von der Lindenallee in der Nähe der 1805 aufgestellten Sonnenuhr. Es ist dem Andenken des

[1]) Nr. 8. Bellevue. Das Kgl. Prinz Ferdinandsche Palais von der Gartenseite.

[2]) Kupferstichsammlung der Kgl. Bibliothek. Y 51061. Abb. S. 123/124.

[3]) Es war also nicht, wie der Verfasser des Artikels der Vossischen Zeitung vom 5. August 1890 annimmt, der Gemahlin des Erziehers des Prinzen Ferdinand, Baron von Bielfeld, gewidmet, die eine geborene von Reich und bedeutend jünger war. Außerdem hieß sie Bielfeld und nicht Bielefeld.



Denkstein der Baronin von Bielefeld.
(Nach einem Stiche in der Kgl. Bibl. in Berlin.)

Krieger, Schloß Bellevue. — Ernst Frensdorff, Berlin.



Denkstein des Hofmarschalls von Bredow.

Krieger, Schloß Bellevue. Ernst Frensdorff, Berlin.

im Jahre 1774 verstorbenen Hofmarschalls des Prinzen von Bredow geweiht. Der seit dem Jahre 1770 in Berlin wirkende niederländische Bildhauer Antoine Tassaert[1]) hat es aus Sandstein gemeißelt. Das Denkmal besteht aus einem die Inschrift tragenden Obelisken, über den ein Trauertuch gelegt ist, so daß nur die Vorderseite frei bleibt. Er wird von einem mehrfach gegliederten Unterbau getragen, der auf einer Unterlage von unbehauenen Steinen ruht. Vor dem Obelisken sitzen ein Greis mit Flügeln und ein auf das darunter befindliche Bredowsche Wappen weisendes Kind. Der Greis ist als Verfertiger der Inschrift dargestellt, die er soeben beendet hat. Am Fuße des Obelisken auf der rechten Seite steht eine kleine Urne. Die Inschrift lautet in sehr fragwürdiger Orthographie: „L'Estime ed amitié ont érigé ce Moniment aux Wertus et aux Mérites de C: F: E: de Bredow, Maréchal de la Cour de S. A. R. Monseigneur le Prince Ferdinand de Prusse. Il meurut le 13 Mars 1774".

Das bedeutendste Denkmal im Parke Bellevue war die von Jean Antoine Houdon modellierte Büste des Prinzen Heinrich, des älteren Bruders des Prinzen Ferdinand, rechts von der Lindenallee in der Nähe des Eiskellers. Houdon war der berühmteste Bildhauer und Proträtist des XVIII. Jahrhunderts in Frankreich. In erstaunlicher Lebenswahrheit modellierte er die Büsten Diderots, Molières, Voltaires, Rousseaus, der Königlichen Familie, der Kaiserin von Rußland, des Coburger Hofes und vieler Anderer. Während seines Aufenthalts in Paris im Jahre 1784 saß auch Prinz Heinrich dem berühmten Künstler zu seiner Büste und ließ

---

[1]) Nachdem Tassaert einige Zeit in England gelebt hatte, ging er nach Paris, wo Prinz Heinrich seine Bekanntschaft machte und ihm einige Aufträge gab. Durch seine Vermittlung und auf Grund der Empfehlungen d'Alemberts und Voltaires kam er 1774 als Hofbildhauer nach Berlin. Hier waren seine ersten Werke die Marmorbüste des Großen Kurfürsten und Friedrichs des Großen. Für das Palais des Prinzen Heinrich, die jetzige Universität, fertigte er eine Reihe von allegorisch-mythologischen Marmorgruppen an. Zu seinen späteren Hauptwerken gehören die Marmorstatuen von Seydlitz und Keith, die an Stelle der später auf Befehl Friedrich Wilhelms IV. von Kiß gefertigten Bronze-Abgüsse auf dem Wilhelmsplatz in Berlin aufgestellt waren und später der Haupt-Kadettenanstalt in Groß-Lichterfelde überwiesen wurden, wo sie die Vorhalle der Kirche zieren. Tassaert war der Lehrer Schadows. (Vgl. Carl Robert, Gedenkblatt an Jean Pierre Antoine Tassaert. Berlin 1884.)

sie in zwei Exemplaren anfertigen. Eine schenkte er Friedrich dem Großen, die andere seinem Bruder Ferdinand. Dieser ließ sie im Park Bellevue aufstellen. Leider wurde sie um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gestohlen. Die jetzt dort befindliche ist ein Abguß. Die erstere dagegen befindet sich im Neuen Palais bei Potsdam. Eine dritte ließ die französische Regierung in Marmor modellieren; sie wurde im Salon von 1787 ausgestellt. Schon die zeitgenössische Kritik urteilte über dieses Werk Houdons weniger günstig als über seine anderen so lebenswahren Porträts. Man tadelte den Mangel an Lebhaftigkeit im Ausdruck des Gesichts; der Künstler habe das sprudelnde Genie des Prinzen nicht genügend zum Ausdruck gebracht. Hören wir auch einen heutigen Beurteiler und genauen Kenner Houdonscher Kunst, Paul Seidel, der sich folgendermaßen über sie ausspricht [1]: „So schön die Technik, die Bronze und die ganze Anordnung dieser Büste erscheint, so wenig befriedigt bei derselben die Auffassung der Persönlichkeit selber. Bei Gluck, bei Voltaire ist die geistreiche realistische Darstellung der Häßlichkeit dieser Männer ein Hauptgrund dafür, daß diese Bildnisse noch heute so lebendig wirken, da die Kunst des Bildhauers durch die wunderbare Hervorhebung der geistigen Bedeutung das körperlich häßliche daran ganz wieder vergessen macht. Bei einem königlichen Prinzen erschien dem Bildhauer dieser Weg vielleicht gewagt oder die Verschönerung und damit Verflachung entsprach den Wünschen des Dargestellten .... Von hervorragender Schönheit dagegen sind die Bronze und die technische Behandlung derselben.“ Der Freund des Prinzen, Chevalier de Boufflers, ein beliebter erotischer Dichter seiner Zeit und viel begehrter Salonheld, feierte die Büste und den, den sie darstellte, mit folgendem Epigramm:

Dans cette image auguste et chère
Tout héros verra son rival,
Tout sage verra son égal
Et tout homme verra son frère.

Die Büste im Park von Bellevue steht heute auf einer kannelierten, 1½ m hohen Säule und einem Sockel von weißem Prieborner Marmor.

---

[1]) Jahrbuch der Kgl. Preuß. Kunstsammlungen XIII. Die Kunstsammlungen des Prinzen Heinrich, Bruder Friedrichs des Großen. S. 66.

Auf einem runden Stück Kunzendorfer Marmor ruht eine mit vier Rosetten befestigte Marmorplatte, die von Lorbeergewinden eingefaßt ist. Sie hat



Büste des Prinzen Heinrich von Preußen.
(Nach einer Photographie von P. Wimmel & Co.)

folgende Aufschrift: „Frédéric Henri Louis, Prince de Prusse, né le

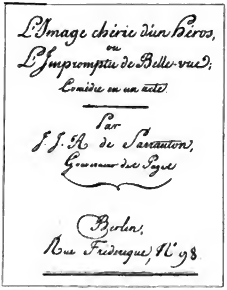
18 Janvier 1726, mort le 3 Août 1802. Il a tout fait pour l'état."
Die Einfassung der Säule bestand früher aus vier gußeisernen Eckpfeilern



Büste des Prinzen Heinrich, Bruders Friedrichs des Großen, im Schloßparke Bellevue in der ursprünglichen Gestalt.

und vier schmiedeeisernen Mittelstrebern, die durch schmiedeeiserne Laubhänge im Empirestil miteinander verbunden waren. Jetzt steht sie in einem

Blumenrondel, das ein einfaches Gitter umfriedet. Wahrscheinlich wurde das Denkmal Ende der 80er Jahre gesetzt. Ein dem Prinzen Heinrich von Preußen von J. A. de Sarranton, Gouverneur des pages[1]), am 21. Oktober 1800 gewidmetes kleines Lustspiel: „L'image chérie d'un héros ou l'Impromptu de Bellevue" hat zum scenischen Hintergrunde die Statue des Prinzen, die auf dem Vorblatt mit der alten Umfassung abgebildet ist. Darin kommt der folgende, Schloß Bellevue und seine Bewohner verherrlichende, wenig schöne Vers vor:


L'Image chérie d'un héros,
ou
L'Impromptu de Belle-vue;
Comédie en un acte.
Par
J. J. A. de Sarranton,
Gouverneur des Pages
Berlin;
Rue Frédrique, N° 98

Titelblatt eines zu Ehren des Prinzen Heinrich von Preußen, Bruders Friedrichs des Großen, aufgeführten Stückes, dessen Schauplatz Schloß Bellevue ist.

D'une famille unie
On voit le pavillon,
Aussi la Métairie
D'un objet doux et bon.
Le héros à moi-même
Ici charme les yeux,
Enfin tout ce que j'aime
Se trouve en ces beaux lieux.

Nicht weit von diesem Denkmal steht eine Sandstein-Statue der Galathea am Ende der großen Linden-Allee, die zumal im Sommer die durch starke Beschädigungen an Gesicht, Armen und Beinen recht fragwürdig gewordenen Reize der Nereustochter dem Beschauer verbirgt. Frühere Schilderer des Bellevue-Parkes vermuteten merkwürdigerweise in ihr die in älteren Fremdenführern genannte, aber, wie wir sahen, schon vor längerer Zeit verschwundene Statue der Baronesse Bielefeld. Es wäre das eine selbst für den klassizistischen Geschmack jener Zeit recht eigentümliche Darstellung der Erzieherin einer Prinzessin.

[1]) In der Geschichte des preußischen Pagenkorps von Scharfenort fand ich den Namen nicht. Das Lustspiel, ein Manuskript, wurde mir durch Herrn Ernst Frensdorff, den Verleger des Buches, gütigst zur Einsicht überlassen.

Damit ist die Zahl der Denkmäler, die zur Zeit des Prinzen Ferdinand den Park von Bellevue zierten, erschöpft. Aber auch in anderer Weise sorgten die prinzlichen Besitzer für den Schmuck ihres Besitztums. So ließ die Prinzessin Luise um das Denkmal des jungen Prinzen Heinrich



Randzeichnung um den Plan auf Seite 98/99.

einen Hügel aufwerfen, der mit Rosenstöcken bepflanzt wurde. Dieser schon erwähnte Rosengarten blieb ihr auch, nachdem Schloß und Park an den Prinzen August übergegangen war, zu eigenem Gebrauch vorbehalten. Eine andere künstliche Erhöhung bedeckte die Eisgrube in der Nähe des Denkmals des älteren Prinzen Heinrich. Sie wurde nach damaliger Sitte von einem

Lusthaus gekrönt. In ihrer Nähe befand sich das von der Spree aus gespeiste, jetzt ausgetrocknete Wasserbassin. Alle diese Anlagen, bescheiden in ihrer Art, weckten die Spottlust der Berliner, die in folgenden scherzhaften Reimen zum Ausdruck kam:

Es wird hier Jedermann gebeten
Die Berge ja nicht platt zu treten,
Auch dürfen keine Hunde laufen,
Sie könnten leicht den See aussaufen,
So unbescheiden wird wohl Niemand sein
Zu stecken einen Felsen ein.

Nach einer Notiz des Berliner Fremdenblatts [1]) sollen diese Verse unter einem alten Berliner Kupferstich gestanden haben, auf dem man einen jungen Mann in Hoftracht durch die hügel- und wasserreiche Landschaft wandeln sah. Der Verfasser des Artikels hält den spottlustigen Prinzen Louis Ferdinand für den Autor jener Verse. Diese Vermutung scheint mir um so weniger berechtigt, als alle übrigen Angaben durchaus unrichtig sind. Der Schreiber erzählt, Prinz Ferdinand habe den Park für seinen aus Italien zurückgekehrten Sohn Louis Ferdinand anlegen lassen und dieser sei, verwöhnt durch alle Herrlichkeiten, die er unter anderen Himmelsstrichen geschaut, undankbar genug gewesen, den guten Willen des Vaters in dieser witzigen, aber doch in diesem Falle sehr verletzenden Weise zu bespötteln. So unangebracht der Spott war, so übertrieben erscheinen die poetischen Schilderungen eines Ungenannten, der in einem Poem von sechs Gesängen Schloß und Park von Bellevue besungen hat [2]). Zur Charakteristik des Ganzen sei hier das Widmungsgedicht mitgeteilt:

Als zum hohen Gesang deines erhabenen
Wirkens, glücklicher Fürst, ich mir besaitete,
Das die Muse mir gab, liebliches Saitenspiel,
Tönte würdig es deiner nicht,
Und die göttliche sprach scheltenden Lauts zu mir:
Bist so eitel und stolz, du, o Verwegener,
Hebt mein Ehrengeschenk über Gebühr dich schon,
Daß du Ihn dich zu preisen wagst?

---

[1]) Vom 28. März 1894.

[2]) Bellevue in sechs Gesängen. Berlin 1801.

Ihn dem würdigen tönt unser vereinter Chor
Auf des Helikons Höhn oder am Schwesterborn.
Denn der einzelnen selbst sinkt bei des Lieblings Lob
Schüchtern Stimme und Lyra hin.
Sing' die neueste That, wie er am Abend noch,
Sich zur herbstlichen Ruh wandelt den wüsten Sumpf
In hesperischen Hain, wie er mit Freundlichkeit
Darbeut jedem den Eingang stets.
Dies ist leichtere Müh und ein erreichbar Ziel
Dir bei sterblicher Kunst: singe die Pracht des Hains,
Glücklich du, wenn dich dann von dem Erhabenen
Nur ein Lispeln des Beifalls krönt.

Der bescheidene Dichter beginnt dann mit einer Schilderung des Weges nach Bellevue über die Linden durch das Brandenburger Thor und den Tiergarten. Vor das Schloß gelangt, schildert er den ersten Eindruck in folgenden überschwenglichen Versen:

Wir nun hatten uns jetzt genaht dem erhabenen Palaste,
Doch nicht wagten wir schon hineinzutreten, der Aussicht
Vor dem Platz am Palast erst zu genießen begierig.
Dorthin wallte der Strom durch Wiesen und dämmernde Haine,
Stets mit Schwänen bedeckt, mit Gondeln und Masten der Schiffe.
Hinter ihm heben Berlins hochragende Thürme sich. Auen
Schaut man jenseits des Stroms, umschlossen von Hainen und Berghöhn,
Stets mit Grüne bedeckt und vom flutenden Strome bewässert.

Das mit Holz verschalte Gewölbe des Hügels, auf dem das Kabinet Othaitien stand, begeisterte den phantasiebeschwingten Dichter sogar zu einem Vergleich mit dem Durchstich des Vorgebirges Athos durch Xerxes:

Also durchstach einst den Athos der Perser zu näherem Wege
Sich und dem mächtigen Heer, das in Gräciens Fluren hinabzog.

Fürwahr, ein trauriges Produkt des erwachenden Klassizismus.

Um seiner Gattin eine Freude zu machen, ließ der Prinz im Jahre 1801, ohne daß die Prinzessin etwas davon wissen sollte, in der Nähe des Küchengartens eine Meierei bauen, in der vier Kühe eingestellt wurden. Wie die auf der rechten Giebelseite angebrachte Inschrift erkennen läßt, ist der Erbauer der jüngere Gilly. Er war als Sohn des Geheimen Oberbaurats David Gilly zu Alt-Damm bei Stettin im Jahre 1771 geboren. In Berlin war er Schüler von Langhans, Schadow, Chodowiecki und



Die Meierei im Schloßpark Bellevue.

Ernst Frensdorff, Berlin.



Der Giebel der Meierei.

Krieger, Schloß Bellevue. Ernst Frensdorff, Berlin.

anderen; er fiel seinen Lehrern besonders durch sein zeichnerisches Geschick auf. Als er sich zu eigener Geschmacksbildung durchgerungen hatte, legte er sich mit leidenschaftlichem Eifer und tieferem Verständnis für ihre Wesenheit auf das Studium der antiken Kunst, die er auf der großen Basis der Gesamtkultur des Altertums zu erfassen sich bemühte. Damals nahm er die Keime jener ewig unvergänglichen Saat in sich auf, die in seinem Schüler Schinkel die schönste Frucht zeitigte. Unter den Plänen, die ihn besonders beschäftigten, war ihm einer der liebsten der Entwurf eines Denkmals Friedrichs des Großen, das Friedrich Wilhelm II. seinem Oheim errichten wollte. Die vorhandenen Zeichnungen lassen erkennen, daß er sich dabei in ähnlichem Gedankenkreise bewegte wie Hildebrand bei seinem Entwurfe für ein Denkmal Kaiser Wilhelms I. Er wollte auf dem damaligen Oktogon, dem heutigen Potsdamer Platz, der eine dementsprechende Veränderung erfahren sollte, auf einem höheren Unterbau einen von einem dorischen Peristyl umgebenen Tempel errichten, in dessen Halle der große König in idealisiertem Gewande thronen sollte. Ich glaube doch, daß uns Rauch den Sieger von Roßbach und Leuthen und Philosophen von Sanssouci näher gebracht hat als es dieses an sich gewiß groß gedachte Kunstwerk vermocht hätte. Eine Dienstreise seines Vaters führte auch ihn nach der Marienburg, deren äußere und innere Architektur er in hübschen malerischen Ansichten wiedergab. Sie wurden später in Kupfer gestochen und herausgegeben. Im Jahre 1795 finden wir ihn bei dem inneren Ausbau des Schlosses in Schwedt beschäftigt. Zwei Jahre später begann er seine Auslandsreise nach Frankreich und England. Von dort kehrte er gegen Ende des Jahres 1798 über Hamburg nach Berlin zurück. Als Friedrich Wilhelm III. die Bau-Akademie begründete, wurde Gilly mit einem Lehramt der Perspektive und Zeichenkunst betraut. Mannigfaltig sind die Pläne, mit denen er sich damals beschäftigte, zunächst ohne Rücksicht auf die Aussicht, sie auszuführen, nur in der Absicht, bei sich bietender Gelegenheit Geschautes für die Zwecke der Residenzstadt zu verwerten. So entwarf er die Zeichnungen zum Bau eines neuen Nationaltheaters und einer Brücke an Stelle der alten Hundebrücke, die vom Zeughaus über die Spree zum Schlosse führte. Beide Werke wurden von Schinkel ausgeführt, während Schadow den Entwurf Gillys zum großen Fries am

Münzgebäude benutzte. Ihm selbst versagte ein früher Tod am 3. August 1800 die volle Betätigung seines reichen Könnens. „An ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen.“ Freunde Schinkelscher Baukunst werden in dem jüngeren Gilly dankbar den den größeren Meister anregenden Lehrer verehren. Mir ist dieser jugendfroh schaffende Künstler ein dauernd lebendiger Wert geworden durch die schönen Ideen, die er in sich trug, und die fortwirkend so Vollwertiges hervorgebracht haben, und durch die herbe Tragödie seines innerlich so reichen Lebens.[1]) Das danke ich der bescheidenen: „Métairie de Louise“. Daß ihr die Meierei des Schlosses Rincy bei Paris zum Vorbild gedient hat, wie P. Wallé in seinem Aufsatz über Schloß und Park Bellevue erklärt[2]), wird der mit Recht bezweifeln, der Gillys begeisterte Schilderung von der Zierlichkeit dieses Schmuckkästchens und das seinem Aufsatze beigegebene Kupferblatt mit der überaus schlichten und einfachen Anlage unseres Häuschens vergleicht[3]). Das wäre in der Tat ein „parva componere magnis.“ Gotische Giebelwände mit je einem Bogenfenster gaben dem strohgedeckten Gebäude einen eigentümlichen Charakter. Die auf der Hinterseite angebrachte Inschrift: „Métairie de Louise“ hat oft zu der irrtümlichen Auffassung Veranlassung gegeben, daß das Häuschen ein bescheidenes Landidyll der Königin Luise gewesen sei. Sein Strohdach behielt es bis zum Anfang der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts; die Meierei war das letzte strohgedeckte Haus der Stadt Berlin. Aus Rücksicht für die Feuersicherheit erhielt es damals ein graues Schieferdach. Schon unter Prinz Ferdinand war Schloß Bellevue mit seinen Nebengebäuden bei der Landfeuersozietät der Kurmark Brandenburg mit 69850 Talern versichert. Im Jahre 1843 belief sich die Versicherungssumme auf 80000 Taler. Zum 1. Januar 1881 wurde die Feuerversicherung gekündigt, da nach der Kabinettsordre vom 17. August 1870 die Nichtversicherung der Königlichen Gebäude als Regel aufgestellt war. Für ein jährliches Gehalt von 180 Talern stellte Prinz Ferdinand einen

---

[1]) Wer näheres über Friedrich Gilly erfahren will, lese seine von freundschaftlichster Gesinnung diktierte und mit feinem Verständnis für seine Art und sein Streben geschriebene Biographie von Konrad Levezow: Denkschrift auf Friedrich Gilly. Berlin 1877.

[2]) Der Bär. Jahrgang XIII. (1886/87) S. 558.

[3]) Vgl. Sammlung von Aufsätzen und Nachrichten die Baukunst betreffend. Jahrgang 1799. II. Band. Berlin, bei Gottfried Hayn. S. 121/122.

Meier an, dessen Frau für die Hühner und Tauben zu sorgen hatte. Da die Prinzessin an diesem kleinen landwirtschaftlichen Betriebe große Freude hatte, kümmerte sich der Prinz selbst um die Beschaffung der Tiere. Später wurde der Meiereibetrieb eingestellt. Prinz August dachte daran, das Haus zu Wohnräumen für Kavaliere ausbauen zu lassen, gab aber den Plan wieder auf. Es wurde zu Tagelöhnerwohnungen degradiert, die gegen geringes Entgelt vermietet wurden. Jetzt wohnen Gärtnerlehrlinge darin. Der Hundezwinger neben der Meierei wurde erst 1816 angelegt.

Politisch gehörte Bellevue zum Kreise Teltow, unterstand aber der Berliner Polizei-Verwaltung, nachdem durch Königliches Reskript vom 31. Mai 1810 die Polizeiaufsicht über den gesamten Tiergarten dieser übertragen war. Als durch eine Kabinettsordre vom 28. Januar 1860 über die Erweiterung des Stadtbezirkes Berlin der Tiergarten mit Ausschluß seiner unbewohnten Teile diesem zugeteilt wurde, blieb auch Schloß und Park Bellevue ausgeschlossen und beim Kreise Teltow. Erst als sich mit dem Inkrafttreten der Kreisordnung vom 13. Dezember 1872 die Notwendigkeit herausstellte, aus dem Schloß, das bisher weder einen eigenen Gutsbezirk bildete noch einem Ortsgemeinde-Verband zugeteilt war, einen eigenen Amtsbezirk zu machen, gleichzeitig damit aber die Zuständigkeit des Königlichen Polizeipräsidiums in Berlin für das Schloß aufzuheben, entschloß man sich, der Eingemeindung in den Stadtbezirk von Berlin näher zu treten. Brachte doch für die Schloßverwaltung sowohl wie für die Bewohner des Schlosses die Zugehörigkeit zum Kreise Teltow manche Unbequemlichkeit mit sich. Es mangelte an jeder Gemeinschaft hinsichtlich der Schulverhältnisse und der Armenpflege, und die Kommunikationswege wie ihre Beleuchtung ließen viel zu wünschen übrig. Als im Jahre 1875 beim Ableben eines Kindes die Frage entstand, welches Standesamt für die Registrierung des Todesfalles kompetent sei, weigerte sich der Standesbeamte in Moabit, die Angelegenheit als in seinen Bezirk fallend anzusehen. Der Landrat des Kreises wies darauf den Standesbeamten von Alt-Schöneberg an, die Anzeige anzunehmen. Auf Grund dieses Einzelfalles erfolgte am 11. Februar 1875 eine allgemeine Verfügung. Aber die im Jahre 1873 eingeleiteten Verhandlungen über die Eingemeindung scheiterten. Es blieb daher nichts

anderes übrig, als Bellevue vorübergehend zu einem eigenen Gutsbezirk des Kreises Teltow zu machen, bis es durch Erlaß des Ministers des Innern vom 7. Februar 1881 für immer mit der Residenz vereinigt wurde.

Kirchlich gehörte es zur Dorotheenstädtischen Gemeinde. Da aber sowohl die Dorotheenstädtische wie später die Johanniskirche in Moabit von dem zwischen Bellevue und der Charlottenburger Grenze liegenden Stadtteil recht weit entfernt war, beschloß der Gemeindekirchenrat zur Beseitigung dieses Mißstandes in jener Gegend Gottesdienste einzurichten. Auf seine Anregung fragte der Kultusminister im Jahre 1886 bei der Hofverwaltung an, ob bis zur Erwerbung eines Grundstückes und Errichtung einer Kapelle im dortigen Tiergartenviertel die Räume des Schlosses Bellevue für den Gottesdienst zur Verfügung gestellt werden könnten. Dieses Gesuch mußte abgelehnt werden, da das Schloß als Wohnung für den Prinzen Wilhelm, unseren jetzigen Kaiser, reserviert werden sollte. Auch konnte mit Recht darauf hingewiesen werden, daß damals auf dem gedachten Terrain das Schloß Bellevue keinem Hause näher lag als die Moabiter Johanniskirche. Ein erneutes Gesuch im Jahre 1890 wurde wegen verschiedener Umbauten im Schlosse wiederum abgewiesen. Jetzt ziert die idyllisch gelegene Kaiser Friedrich-Gedächtniskirche die Gegend.

Doch wir sind der geschichtlichen Entwicklung unseres Schlosses vorausgeeilt. Kehren wir zu seinem ersten Besitzer zurück. Die schwierigste Rechts- und Besitzfrage für Schloß Bellevue knüpfte sich an die Benutzung des alten, am Schlosse an der Spree vorbeiführenden Treidelweges. Nach der Gründung von Charlottenburg unter Friedrich I. machte sich das Bedürfnis nach einer regelmäßigen Wasserverbindung auch für den Personenverkehr zwischen der neu aufblühenden Residenz und Berlin fühlbar. Zu dem Zweck richtete Friedrich Wilhelm I. zwischen den beiden Städten nach holländischer Art eine Treckschuitenfahrt ein, die vom Amt Mühlenhof verpachtet wurde. Als sie mit der Zeit wohl besonders infolge der Verbesserung des Landweges einging, wurde der dazu benutzte Damm beim Vorwerk Wilmersdorf als Wiesengrund mit veranschlagt. Dieses gestattete zwar wie andere an die Spree grenzende Besitzer den Schiffern, wenn sie stromauf fuhren, das Aussetzen der Mannschaft zum Schiffziehen, weigerte

sich aber, diese Vergünstigung als eine auf dem Vorwerk lastende Servitut anzuerkennen. Die Frage wurde akut, als im Jahre 1789, also bald nach Erbauung des Schlosses Bellevue, unterhalb des Schlosses infolge von Überschwemmungen an verschiedenen Stellen der Damm durchbrochen wurde und das Forstdepartement des Generaldirektoriums die Kurmärkische Kriegs- und Domänenkammer veranlassen wollte, das Amt Mühlenhof, zu dem Wilmersdorf gehörte, anzuweisen, für die Aufschüttung des Dammes Sorge zu tragen. Das Amt bat die Kammer, keine Erhöhung des Dammes zum Nachteil des Wiesengrundes eintreten zu lassen, sondern zur Verbesserung des Wiesenwachses die Anordnung zu treffen, daß der Damm weder von Schiffern noch von sonst jemandem betreten werden dürfe [1]). Da nun, wie wir gesehen haben, Prinz Ferdinand einen Teil dieser Wiesen in Erbpacht genommen hatte, stellte er sich auf den gleichen Standpunkt wie der Vorbesitzer, obwohl die Angelegenheit durch einen maßgebenden Beschluß von autoritativer Stelle nicht geklärt worden war. Man kann es dem Prinzen nicht verdenken, daß er das leicht zu Ausschreitungen neigende Schiffervolk von seinem mit besonderer Sorgfalt gepflegten Parke fern halten wollte. Denn, wenn wir auch heute über Roheiten von Menschen zu klagen haben, die sich durch ihre Zerstörungslust außerhalb jeder Kulturgemeinschaft stellen, so war damals der Hang des Pöbels zu solchen Untaten doch noch größer. Heute beschränkt er sich im großen und ganzen auf gelegentliche Beschädigung von öffentlichen Kunstwerken, während die Achtung vor der Natur durch Erziehung und Bildung ohne Frage zugenommen hat. Im Jahre 1788, also gerade um die Zeit, von der wir sprechen, hatte die Verwüstung von Anpflanzungen und Besamungen im Tiergarten durch Abhauen, Abbrechen, Ausreißen, Zertreten und Stehlen der Bäume und Pflanzen so überhand genommen, daß die Kriegs- und Domänenkammer zur Erneuerung der dagegen erlassenen Verbote sich genötigt sah. Als nun der Prinz, der seinen Garten dem Publikum bereitwillig geöffnet hatte, zum Schutze gegen solche Ausschreitungen am Anfang

[1]) Die einschlägigen Akten befinden sich zum Teil bei der Kgl. Ministerial-Baukommission, zum Teil im Kgl. Staatsarchiv unter Kurmark. Tit. CXV., Stadt Berlin. Sektion zum Spreestrom. Nr. 14.

und Ende des Parkes an der Spreeseite einen Staketenzaun errichten ließ, wurden die Schiffer beim Forstdepartement vorstellig und baten die Behörde, auf die Beseitigung dieses Hindernisses zu wirken. Denn sie könnten das andere Ufer, das zu verschiedenen Jahreszeiten überschwemmt sei, nicht benutzen, außerdem sei es durch die Pulvermühlen auf eine beträchtliche Strecke gesperrt. Auf Veranlassung des Forstdepartements forderte die Kriegs- und Domänenkammer das Amt Mühlenhof auf, der Beschwerde Abhilfe zu schaffen, das nun seinerseits die prinzliche Domänenkammer ersuchte, beim Prinzen dahin vorstellig zu werden, daß der Weg am Wasser wieder frei gegeben werde. Es erhielt abschlägigen Bescheid. Denn in der Erbverschreibung sei nur der Freihaltung des Weges für die Wiesenbesitzer gedacht, und dieser werde auf Verlangen geöffnet werden. Ihn auch als Treidelweg freizugeben, liege keine Veranlassung vor, da die Schiffahrt durch die Sperrung ebensowenig gehindert werden könne wie an der Kattunfabrik und an den Zelten, die ebenfalls bis an das Wasser reichten, und wo die Wegstrecke eine längere sei als beim Schloß Bellevue. Es sei bekannt genug, wie schwer das Schiffsvolk in Ordnung zu halten sei und wieviel Grobheiten und Unanständigkeiten es ausübe. Kein billig denkender Mensch werde einen königlichen Prinzen, seine Familie und seinen Hofstaat solchen Übergriffen aussetzen und ihren ruhigen Sommeraufenthalt dadurch stören wollen, bloß um eine etwaige Bequemlichkeit fauler Menschen zu befördern und ihnen noch dazu Gelegenheit zu Unterschleifen zu geben. Denn durch Anlegen im Parke schädigten sie oft das Interesse der Königlichen Akzise. Im übrigen müßte die prinzliche Domänenkammer das Amt an den Prinzen selbst verweisen, da das Schloß nicht zu ihrem Ressort gehöre, der Prinz vielmehr alles darauf Bezügliche selbst bestimme und besorge. In diesem Sinne berichtete die Kurmärkische Kammer wieder an das Forstdepartement, das dann die Kammer um Einsendung der Kaufkontrakte und um nähere Nachricht bat, wie es ehedem mit dem Treidelweg gehalten sei. Die Kammer ersuchte in gleicher Weise das Amt Mühlenhof und erhielt von dort den Bescheid, daß allerdings die Schiffer gewohnt gewesen seien, von der Wulffschen Kattunfabrik ab mit Benutzung des früheren Treckschuitendammes am Schlosse Bellevue vorbei die Leine zu ziehen, daß das jedoch nur

„conivendo" geschehen sei. Denn der Damm sei dem Vorwerke Wilmersdorf mit als Wiesenland veranschlagt worden. Daraufhin wandte sich das Generaldirektorium direkt an den Prinzen, der in einem Schreiben vom 11. Dezember 1792 folgendes mitteilt: „Es würde ihm nie einfallen, etwas Unrechtes und Unbilliges, am wenigsten auf Unkosten des Publikums zu verlangen, vielmehr mache es ihm Freude, dessen Nutzen, Vergnügen und Bequemlichkeit befördern zu können, weshalb er ihm auch seinen Garten geöffnet habe. Dafür wolle er aber auch nicht dem ungesitteten Betragen des Schiffsvolkes ausgesetzt sein, dessen Beschwerde grundlos sei. Denn auch beim Schlosse zu Charlottenburg, bei der Kattunfabrik und den Zelten müßten sich die Schiffer ohne Steg behelfen. Er habe es noch nie gesehen, daß sie es sich auf der kurzen Strecke von 100 Schritt an seinem Garten hätten besonders sauer werden lassen oder Not gelitten hätten. Wohl aber hätten sie an mit Bäumen bepflanzten Stellen angelegt, ordnungswidrig Getreide umgestoßen oder anderen Unfug getrieben. Nie sei infolge seines Verbotes ein Schiff liegen geblieben oder eine halbe Stunde später nach Berlin gekommen." Nachdem nun mehrere alte Schiffer darüber vernommen worden waren, ob der Leinpfad früher frei gewesen sei, und sie erklärt hatten, daß er ihnen, solange sie denken könnten, seit 30 und 50 Jahren gestattet gewesen sei, berichtete das Generaldirektorium an den Prinzen, daß nicht nur infolge der bisherigen Praxis, sondern auch, weil die Leinpfade an schiffbaren Strömen eine servitus juris publici seien, im Prinzip der Weg freigegeben werden müsse. Das Generaldirektorium halte es daher für seine Pflicht, dieses Recht gegen die geschehene Sperrung zu wahren. Es solle aber, so oft und so lange dieser Leinpfad zu vermeiden sein werde und so lange der Prinz in Bellevue wohne, darauf gesehen werden, daß der Gebrauch des Treidelweges nach Möglichkeit „menagiert" werde. Wenn somit auch eine Entscheidung in der strittigen Frage gefallen war, lag in der vermittelnden Form der Antwort doch der Keim zu weiteren Mißhelligkeiten. Diese blieben auch nicht aus und gaben späteren Besitzern immer wieder Veranlassung, Abwehrmaßregeln zu treffen.

Das Haus des Prinzen Ferdinand bildete besonders um die Wende des achtzehnten Jahrhunderts einen Mittelpunkt der Berliner Geselligkeit.

Und da das prinzliche Ehepaar sehr oft auch den Winter über auf seinem Sommersitze wohnen blieb, so gab Schloß Bellevue den Schauplatz ab für Feste im größten Stil wie für frohes, ungezwungenes Zusammensein im kleineren Kreise. „C'est la seule véritable grande maison bien montée de Berlin", sagt Lehndorff 1803. „On est supérieurement servi dans cette maison. Elle est une grande ressource pour les étrangers." Fremde aller Nationen begegnen sich dort. Der bekannte Staatsmann der französischen Revolutionszeit Sieyès, später Gesandter des Direktoriums am Berliner Hofe, wird empfangen. Schiller wurde während seiner Anwesenheit in Berlin am 8. Mai 1804 vom Prinzen Ferdinand zum Mittag eingeladen. Auch Goethe ist bei ihm zu Gaste gewesen, allerdings nicht in Bellevue, sondern in Berlin, noch ehe das Schloß im prinzlichen Besitze war. Er hatte im Jahre 1778 den Herzog Karl August nach Berlin begleitet und speiste mit ihm bei dem Prinzen Ferdinand. Auch Prinz Heinrich und Graf Lehndorff waren geladen. Letzterer saß neben Goethe bei Tische, scheint aber wenig Gefallen an ihm gefunden zu haben. Scharf geht er in seinem Tagebuch mit ihm ins Gericht. „Il (der Herzog) a le fameux auteur de Werther et de Götz von Berlichingen avec lui. C'est Monsieur Goethe, dont il a fait un conseiller privé et qui le gouverne, l'ayant éloigné de son ancien gouverneur le Comte Görtz, qui vient d'entrer chez nous en service. Ce Monsieur Goethe est mon voisin à table. Je fais l'impossible pour le faire parler, mais il est fort laconique et il me paraît qu'il se croit trop grand seigneur pour vouloir encore passer pour auteur. C'est généralement le défaut de nos Allemands savants que du moment où on les admet à la familiarité, ils deviennent insupportables par orgueil. Le Prince Henri demande à Monsieur Goethe, si on trouvait dans les archives de Weimar des lettres du fameux Bernard de Weimar. Le jeune Duc soutient qu'il y en a, et ce grand savant n'en sait pas le mot. Cela m'en donne mauvaise opinion, puisque cela est une des époques la plus glorieuse pour cette maison ducale; aussi c'est bien à lui à la connaître." Der Erbprinz von Mecklenburg-Schwerin mit seiner liebreizenden Gemahlin, der russischen Großfürstin Helene Paulowna, waren

Gäste des prinzlichen Paares, als sie im Oktober 1801 dem ihnen besonders nahestehenden Berliner Hofe einen Besuch abstatteten. Und im Jahre 1805 gab der Prinz dem damals in Berlin anwesenden Bruder der Großfürstin, dem Kaiser Alexander I., ein Festmahl. Daß Napoleon, wie Ferdinand Meyer in seiner Geschichte des Tiergartens berichtet, am 27. Oktober 1806 vom Schloß Bellevue aus in Berlin eingezogen ist, beruht auf einem Irrtum. Der Kaiser war von Potsdam nach Charlottenburg gegangen und ritt von dort aus in Berlin ein. Am Tage darauf stattete er dem Prinzen Ferdinand seinen Besuch ab. Wohl aber hat das Schloß französische Einquartierung gehabt. Der Marschall Augereau, Befehlshaber des VII. Korps, bezog am 25. Oktober 1806 Schloß Bellevue und blieb vier Tage dort.[1])

Wenn der Prinz selbst sich nicht wohl genug fühlt, empfängt die Prinzessin. „Il donne des soupers tous les jours à tout ce qu'il y a de mieux à Berlin sans y assister, uniquement pour faire plaisir à Berlin.“[2]) Jeden Montag ist „jour fixe“. Lehndorff ist ein für alle Mal zu Mittag und Abend eingeladen und ebenso Sonntags zum Gottesdienst, den der Prinz für sich in Bellevue abhalten läßt. Bald predigt einer der bekannten Berliner Kanzelredner, wie Erman und Ancillon, bald junge Geistliche, die die Beziehung zum Prinzen als Empfehlung benutzen wollen. Besonders rege Unterhaltung gibt es, wenn Prinz Heinrich, wie häufig, als Gast in Bellevue weilt. Er wurde von dem Hause Ferdinand mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt. Lag dafür beim Hausherrn selbst nur brüderliche Zuneigung und Verehrung zu Grunde, so mochte für die Neffen der Reichtum und die Kinderlosigkeit des Onkels nicht ohne Einfluß für ihr Verhalten dem Onkel gegenüber geblieben sein. Vor dem Essen wurde meist Karten gespielt, woran beide Ehegatten viel Freude hatten. Casino scheint damals ein besonders beliebtes Kartenspiel gewesen zu sein. Auch wenn Berlin um die Sommerszeit leer geworden war, dem prinzlich Ferdinandschen Hofe gelang es immer noch, einen größeren Kreis um sich zu vereinigen. Ein solches Fest schildert Lehndorff aus dem Jahre 1803.

[1]) Vergl. Granier, „Die Franzosen in Berlin 1806—1808“ im Hohenzollern-Jahrbuch 1905.

[2]) Alle diese französischen Zitate sind Lehndorffs Tagebüchern entnommen.

Es war die nachträgliche Geburtstagsfeier des Prinzen Ferdinand und seiner Tochter Luise, die zu ihren Geburtstagen im Mai in Rheinsberg gewesen waren. 60 Personen kommen zusammen. Nach dem Tee vereinigt man sich in einem großen Saale des ersten Stockwerks, der mit vornehmer Eleganz eingerichtet ist. Man hat dort eine Bühne errichtet, auf der ein Jahrmarktsfest dargestellt wird und von der herab den Gefeierten die Glückwünsche der Gesellschaft zum Ausdruck gebracht werden. Die Kinder eines Ehepaares Sertory — der Mann war braunschweigischer Resident und seine Gattin Dame bei der Prinzessin Luise — führen einen hübschen Tanz auf. Dann gibt es eine Harlekinade und ein Theaterstück. Im Hause des Prinzen Ferdinand — allerdings nicht in Bellevue, sondern im Schloß am Wilhelmsplatz — fand auch jenes bekannte, vom Professor der Archäologie Hirth inszenierte Fest statt, auf dem die Belebung der Statuen des Dädalus dargestellt wurde. Die Königin Luise gab die Minerva, Prinz Louis Ferdinand den Dädalus.

Neben der großen Geselligkeit wurde aber auch der kleine Kreis geschätzt. So schildert uns Lehndorff einen gemütlichen Abend, an dem er einziger Gast des prinzlichen Paares ist. „Je vais droit à Bellevue. Je suis fort content de ma soirée. J'y suis le seul étranger et je les trouve simplement réunis en famille. Les princesses et ses dames travaillent à la tapisserie, on prend le thé, les enfants Radziwill, beaux comme les anges, courent dans la chambre. L'excellent Prince Ferdinand arrive avec un air de santé qui me fait grand plaisir. Il joue avec messieurs de Sidau[1]) et Görtz[2]) et moi au cazino, pendant que la princesse Louise lit un cahier de Gazette depuis 1742 jusqu'à 1758. Je n'aurais jamais cru que cette lecture pourrait amuser au point qu'elle nous intéresse cette fournie matière à mille conversations. Et je ne me rappelle pas avoir passé une soirée plus agréable à Bellevue. La princesse qui n'avait pas sa partie de jeu, vient à table et nous causons le plus agréablement jusqu'à onze heures." Ein anderes Mal erzählt er von einem zu Ehren der Prinzessin Heinrich ge-

[1]) v. Sydow, Kammerherr der Prinzessin.

[2]) Nach dem Hof- und Staatshandbuch: von Geertz, Hofkavalier des Prinzen.

gebenen Diner. Sie stand in ihren jungen Jahren dem Prinzen Ferdinand recht nahe. Dafür spricht der mehrerwähnte, rege Briefwechsel. Dann aber war es zu Mißhelligkeiten gekommen, so daß sie 25 Jahre lang nicht in dem Hause verkehrte. Das Alter näherte sie wieder, und so ist sie 1799 zum ersten Male wieder Gast ihres Schwagers. Lehndorff lobt den vornehmen, ruhigen Ton der guten alten Zeit, der bei dieser Vereinigung herrschte. „Ce dîner a tout à fait l'air de ces anciens repas d'apparat qui se perdent totalement. Tout est à présent confusion, les sociétés sont des cohues où l'esprit, la belle conversation n'a nulle part, on ne s'habille plus et les femmes nomment leurs habits, les hommes à peu près dans le même cas ne portent que des tricots et montrent leurs formes comme dans une anatomie. Si on ne se plaît pas, on n'observe point les bienséances et on se tourne le dos; on ne danse plus, on ne fait que santer et s'entortiller. Aussi suis-je tout étonné de l'ordre, de la décence qui règne à notre dîner. Les princesses se reçoivent avec politesse, font le tour et parlent à chacun."

Auch eine Schilderung des Ferdinandschen Hofes aus dieser Zeit gibt uns Lehndorff. „Il y a toute la soir grande société, beaucoup d'étrangers. On fait des parties de jeu, les uns vont à table, les autres jouent. La boudeuse Landgrave de Hesse[1]) y reste jusqu'à neuf heures et part sans être regrettée de personne. On y voit du monde, mais ce qu'on appelle conversation n'y existe pas. Madame la princesse Ferdinand a beaucoup de noblesse dans son caractère, elle est généreuse et a un soins infini à donner de l'énergie et des procédés à son fils le prince Auguste[2]) qui avec une très belle figure, des connaissances et de la conversation n'a pas ce qui attire l'approbation. Il a toujours l'air de ne pas croire ce qu'il dit, il parle pour parler et par conséquant on répond dans le même sens; il n'intéresse pas. On dit bien le contraire de son frère le prince Louis. On le dit charmant, mais étourdi, inconséquant, grand parleur, dérangé à un point que son riche père et sa généreuse mère ne pouvent plus le

[1]) Die jüngere Schwester der Prinzessin, Philippine, Landgräfin von Hessen-Kassel.
[2]) Er war damals 20 Jahre alt.

tirer du labyrinthe dans lequel il s'est précipité, mais intéressant et brave. Je ne l'ai pas vu depuis huit années, alors il était tout ce que je viens d'en dire; mais à présent son libertinage doit être incalculable. Il reste toujours a notre ligne de démarcation et pèche contre toutes les bienséances, mais brave et donnant dans toutes les erreurs de l'égalité, faisant l'homme à bonne fortune et ne respectant aucune bienséance avec une figure très intéressante. Il y a encore à cette cour un homme intéressant. C'est le comte Schmettau. Son histoire serait digne d'être écrite, plusieurs événements la rendraient chère aux hommes qui aiment à lire la vie d'un homme de mérite. La gouvernante de cette cour, Madame la comtesse Néale, née Keller, mérite d'être citée au nombre des femmes prudentes et aimables. Une démoiselle de Borck s'y fait remarquer par le talent de dessiner la ressemblance de toutes les personnes qu'elle voit, aussi n'est-elle jamais à table qu'avec son crayon en main et son livre qui est rempli déjà au delà de 200 physiognomies; elle a quelque chose d'original et dans sa figure et dans son caractère. Une comtesse Molck, aussi dame d'honneur, n'existe que pour y verser le thé; sa soeur chez la reine est plus élégante et aimable. Monsieur de Sidau, chambellan de cette cour, est très poli avec de l'esprit et de la conduite. Son compagnon, monsieur de Görtz, voudrait bien descendre des comtes de ce nom quoiqu'il est fils d'un négociant d'Hambourg; il est d'une jolie figure, petit-maître et bon garçon."

Auch auf das Berliner Volksleben übte der Hof des Prinzen Ferdinand seinen belebenden Einfluß. Es wird berichtet, daß er am Strahlauer Fischzug, einem der volkstümlichsten Feste der Hauptstadt, als Zuschauer teilnahm und ihm dadurch neuen Glanz verlieh.[1])

Schon ein halbes Jahr nach der Erwerbung von Bellevue hatte Prinz Ferdinand seinen gesamten neuen Besitz durch Schenkung und Erbverschreibung vom 22. März 1785 seiner Gemahlin vermacht. Die Schenkungsurkunde

[1]) Dr. Friedrich Holtze, Geschichte der Stadt Berlin. (Tübinger Studien für schwäbische und deutsche Rechtsgeschichte. Herausgegeben von F. Thudichum. Erster Band. Drittes Heft. Tübingen 1906.)

lautete folgendermaßen: „Wir August Ferdinand von Gottes Gnaden Prinz von Preußen, Markgraf zu Brandenburg, Oberster Herzog in Schlesien, Souveräner Prinz von Oranien, Neufchâtel und Vallengin ꝛc. . . . des Ritterlichen Sanct Johanniter Maltheser Ordens in der Mark, Sachsen, Pommern und Wendland Minister p. p. Uhrkunden und bekennen hiermit: „Nachdem wir intentioniret, Unserer Herzlich vielgeliebtesten Frau Gemahlin Königliche Hoheit und Liebden, von Unserer zu Ihroselben tragenden zärtlichen Zuneigung einige reelle Merkmahle zu geben; so wollen Wir dieser Unserer vielgeliebtesten Frau Gemahlin, der durchlauchtigsten Fürstin und Frauen, Frauen Anna Elisabeth Louise, gebohrenen Prinzessin von Preußen und Markgräfin zu Brandenburg p. p. Königliche Hoheit und Liebden, diejenige Meierey, Garten und anderen Zubehör an Gebäuden wie solche zur Zeit darauf befindlich und noch aufgeführt werden sollen, welche wir nach dem hierbei gefügten Kauf-Contrakt und Quittung von dem Hofrat Bertram vor 20000 Thaler erkauft haben, erb- und eigentümlich schenken. Thun demnach hiermit solches also und dergestalt, daß hochgedachte Unsere Frau Gemahlin Königliche Hoheit und Liebden vorerwehnte Meierei im Thiergarten sammt Gärten, Gebäuden, Stallung und allen dazu gehörigen Grundstücken auch diejenigen, so etwa von Uns über kurz oder lang dazu angekauft oder sonst dazu adquiriret oder beigelegt werden möchten. Ferner alle darin vorhandenen Mobilien, als Tapeten, Gardinen, Trimeaux, Spiegel, Portraits, Kanapees, Sophas, Spinden, Stühle, Tische, Betten p. p., sie seien bereits darin befindlich oder dürften künftig noch dahin gebracht werden, nicht weniger die in gedachter Meierei sich dereinst vorfindenden Geräthschaften an Jouvelen, Gold, Silber, Porzellan, Zinn, Messing, Kupfer, Eisenwerck, Glaß, Leinenzeug und dergleichen, nichts davon ausgenommen, als ein Erbe und Eigentum alleinig besitzen und an Niemanden davon Red' und Antwort zu geben gehalten sein sollen, jedoch mit dem Vorbehalt, daß Uns Zeit Unseres Lebens der Nutzen und Gebrauch sothaner Meierey und Gartens p. verbleibe und Uns frei stehe nach Gefallen darin zu bauen, zu schalten und zu walten. Wir setzen auch anneben hiermit feste, daß, wenngleich Unsere Vielgeliebteste Frau Gemahlin Königliche Hoheit und Liebden, auf Unser nach Gottes Willen erfolgtes Ableben anderweitig Sich zu vermählen die Entschließung nehmen

möchte, dennoch Unserer ernstliche Wille sei, daß oft berührte Meierei im Thiergarten nebst anderer Zubehör, auch was sonsten vorher angemerkt worden, höchstgedachter Unserer Frau Gemahlin Königliche Hoheit und Liebden eigenthümlich und zum ruhigen Besitz verbleiben solle. Sollten indeß Unserer Frau Gemahlin K. H. und Liebden, deren kostbare Lebenszeit, wie wir treu und aufrichtigst wünschen, die allgütige Vorsicht bis auf die späteste Zeit menschlichen Lebens bestimmt haben möge, vor Uns mit Tode abgehen, so behalten wir Uns vor, daß diese Ihroselben geschenkte Meierei an darauf befindliche und noch zu errichtende Gebäude, Gärten, Stallung und anderen dazu gehörigen Grundstücken, samt allen Mobilien und Geräthschaften, an Uns hinwiederum zurück und zufalle.

Übrigens wollen wir, daß diese respective Schenkung und Erbverschreibung unter Lebendigen beständigermaßen gelten und es unverbrüchlich dabei verbleiben solle. Wir entsagen auch hiermit für uns, Unsere Erben und Nachkommen aller Exceptionen und Rechtswohlthaten, welche dieser von Uns freiwillig geschehenen Schenkung und Erbverschreibung zuwider sein könnten, sie haben Namen wie sie wollen, sind erdacht oder mögen noch ersonnen werden, alles getreulich bei Unserem Fürstlichen Worte.

Uhrkundlich haben wir diese respective Schenkung und Erbverschreibung Eigenhändig vollenzogen und mit Unserm Fürstlichen Insiegel bestärket, auch den wegen oft gedachter Meierei und Garten vorhandenen Kaufcontrakt in vidimata copia hierbei fügen lassen. So geschehen Berlin den 22. März 1785. L. S. Ferdinand von Preußen, des ritterlichen St. Johanniter Malthefer Ordens in der Mark, Pommern, Sachsen und Wendland Meister". Am 1. September 1807 wurde der Schenkungsvertrag dahin ergänzt, daß der Prinz bei voraufgehendem Tode der Prinzessin auf den Rückfall des Besitzes an seine Person Verzicht leistete. Jetzt erst fand der Besitzwechsel seine urkundliche rechtliche Erledigung. Denn es war 1785 versäumt worden, die Schenkungsurkunde gerichtlich vollziehen zu lassen. Da, wie wir sahen, in den ersten Jahren vom Prinzen mehrere Grundstücke in Erbpacht genommen waren, bedurfte es dazu der Zustimmung der Kriegs- und Domänenkammer, ohne die der Besitztitel für die Prinzessin im Hypothekenbuch des Kammergerichts nicht

eingetragen werden konnte. Denn während das Bellevue-Grundstück ursprünglich der Jurisdiktion des Amtes Mühlenhof unterstanden hatte, war es inzwischen mit dem gesamten Tiergarten in die des Kammergerichts übergegangen, und es waren auch die Pertinenzgrundstücke, die vor ihrer Überlassung an den Prinzen Ferdinand vom Amt Mühlenhof ressortierten, in das Hypothekenbuch des Kammergerichts aufgenommen worden, da sie für immer mit dem prinzlichen Grundstück verbunden bleiben sollten. Die hypothekarische Eintragung für die Prinzessin erfolgte am 5. Oktober 1807.

Noch bis zum 2. Mai 1813 konnten die Gatten gemeinsam sich des selbstgeschaffenen Besitzes freuen. An diesem Tage starb Prinz Ferdinand im hohen Alter von 83 Jahren in Bellevue. Kaum drei Jahre nach seinem Tode verkaufte seine Gemahlin das Schloß an ihren Sohn, den Prinzen August, mit allem Inventar bis auf die in der Wohnung der Prinzessin im ersten Stock befindlichen Gegenstände. Diese Wohnung behielt sie auf Lebenszeit, und der Prinz mußte auch ihrem Hofstaatspersonal und ihren Bediensteten eingerichtete Wohnungen im Schloß anweisen, so unter anderen der Oberhofmeisterin Gräfin Neale und dem Kammerherrn von Sydow. Das Kaufgeld für die Immobilien und die Mobiliarstücke betrug 80000 Taler. Da kein Reinertrag aus dem Besitze des Schlosses und Gartens erwuchs, sondern zu seiner Erhaltung und zur Besoldung des Dienstpersonals mehr als 5000 Taler erforderlich waren, so brauchte der Prinz das Kaufgeld erst nach dem Tode der Mutter an ihre Erben zu zahlen und bis dahin nicht zu verzinsen. Auch jetzt mußte die Kriegs- und Domänen-Kammer, damals schon Königliche Regierung in Potsdam, wegen der Veräußerung der Pertinenzstücke ihre Zustimmung zur Abänderung des Besitztitels im Hypothekenbuch erteilen.

Prinz August[1]) war am 19. September 1779 in Friedrichsfelde geboren. Seiner Taufe daselbst wohnte Friedrich der Große als Pate bei. Sein

[1]) Die Quellen über das Leben und besonders die Soldatenlaufbahn und Tätigkeit des Prinzen August sind folgende:

1. Die militärische Wirksamkeit des hochseligen Prinzen August von Preußen im 27. Jahrgang (1843) des Militär-Wochenblattes. Nr. 31—33 und 35—37.

2. F. Hube, Denkwürdigkeiten des Prinzen August von Preußen. Eine Gedächtnisschrift an das ganze deutsche Volk. Berlin 1. VIII. 1843.



Ihro Königl. Hoheit Prinzessin ANNA ELISABETH LOUISE FERDINAND
von Preussen. &c geb. d. 22. April 1738.

Und Ihr jüngster Sohn.

Prinz F. W. H. AUGUST FERDINAND von Preussen. geb. d. 19. Septemb. 1779.

in Lintzenichs Verlag z. Berlin 1798.

(Kupferstichkabinett zu Berlin.)

Krieger, Schloß Bellevue. Ernst Frensdorff, Berlin

Lehrer war der aus Genf berufene Prediger Molière, während dem Major von Wartenberg die militärische Ausbildung übertragen wurde. Mit 18 Jahren wurde er als Hauptmann in das Regiment Alt-Larisch eingestellt. Im Feldzuge von 1806 kommandierte er ein Grenadier-Bataillon, an dessen Spitze er am 13. Oktober, nachdem er zwei Tage vorher die Nachricht vom Heldentode seines Bruders, des Prinzen Louis Ferdinand, erhalten hatte, nach Verlesung der die Beweggründe zum Kriege kündenden Proklamation des Königs die denkwürdigen Worte an seine Soldaten richtete: „Außer den Pflichten, welche ich dem Vaterlande schuldig bin, habe ich noch eine andere heilige Pflicht zu erfüllen, die, meinen Bruder zu rächen, welcher auf eine glorreiche Art für dasselbe gestorben ist. Schwöret mir, Grenadiere, mir beständig zu folgen, und seid gewiß, daß ich euch jederzeit den Weg der Ehre und des Ruhmes führen werde.“ In der Schlacht von Auerstädt befehligte er eine Grenadier-Brigade und deckte mit ihr nach besten Kräften und mit großer Ruhe den Rückzug der Truppen vom Schlachtfelde. Als er nach der Schlacht von jemandem das Wort: „Kapitulation“ hörte, verbat er sich, in Gegenwart eines preußischen Prinzen von solchen Dingen zu sprechen und sagte zu Blücher gewandt: „Was meinen Sie, Blücher, ich denke, wenn man 12000 Preußen bei sich hat, kann man sich wohl noch schlagen?“ Am 28. Oktober zeichnete er sich in dem Gefecht bei Prenzlau durch tapfere Abwehr eines französischen Reiterangriffs mit seinem stark gelichteten Bataillon aus. Seine Kaltblütigkeit und sein persönlicher Mut feuerten seine Soldaten an und gaben ihnen das im kritischen Moment so notwendige Selbstvertrauen. Ein 1841 errichteter Denkstein auf dem Felde zwischen Ellingen und Schönwerder bei Prenzlau gibt heute noch Kunde von der heldenmütigen

---

3. J. Schaller, Denkwürdige Momente aus dem thatenreichen Leben S. K. H. des hochseligen Prinzen August von Preußen. Berlin 1846.

4. Erinnerungsblätter aus dem Leben S. K. H. des Prinzen August von Preußen zu einem Kranze gewunden und auf das Denkmal von Culm gelegt. Von L. v. Puttkammer. Gotha 1869.

5. E. Graf zur Lippe. Biographischer Abriß in der Allgem. deutschen Biographie Band I. S. 671/74.

6. Aus dem kriegsgeschichtlichen Nachlasse S. K. H. des Prinzen August von Preußen im 2. Heft der „Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften“ herausgegeben vom Großen Generalstabe. Berlin 1883.



Prinz August von Preußen.
(Nach einer Frühlithographie.)

Krieger, Schloß Bellevue.

Ernst Frensdorff, Berlin.

Tat des preußischen Prinzen, einem der wenigen Lichtpunkte in dem Dunkel jener Tage. Beim mühevollen Marsch durch die Moräste und Sumpfgräben der Ucker unter fortgesetzten Angriffen feindlicher Kavallerie und reitender Artillerie gelang es jedoch den französischen Reitern, den Prinzen mit 9 Offizieren und 100 Grenadieren, die sich mit ihm durchgearbeitet hatten, gefangen zu nehmen. Er war durch einen Schuß am Bein leicht verwundet. Am Mittag des 29. wurde der Prinz im Berliner Schloß zu Napoleon geführt, der ihm gestattete, zunächst bei seinen Eltern in Berlin zu bleiben. Am 25. Dezember jedoch wurde er aufgefordert, die Stadt zu verlassen. Nancy wurde ihm als Aufenthaltsort angewiesen. Vom März des nächsten Jahres ab vertauschte er Nancy mit Soissons. Dort blieb er bis zum Friedensschlusse und begab sich dann über die Schweiz Ende Oktober 1807 nach Berlin und von dort im März 1808 nach Königsberg. Während seiner Gefangenschaft hatte er in verschiedenen Aufsätzen seine Ansicht über die Neugestaltung der Armee niedergelegt. Sein tapferes Verhalten vor dem Feinde im Verein mit diesen als wertvoll und gediegen anerkannten Arbeiten veranlaßte den König, ihn am 8. August 1808 als Brigade-General an die Spitze der gesamten Artillerie zu stellen, um den Prinzen sowohl wie die ihm unterstellte Truppe zu ehren. Gleichzeitig wurde er zum Chef des Ostpreußischen Artillerie-Regiments ernannt. Wenn der König in der Ernennungsurkunde die Hoffnung aussprach, daß er sich bei den guten militärischen Eigenschaften des Prinzen von seiner Fürsorge für die Artillerie wesentlichen Nutzen verspreche, so hat dieser die auf ihn gesetzten Hoffnungen in seltener Weise vollauf erfüllt. Sein Name ist für alle Zeiten mit der Entwicklung dieser Truppe rühmlich verknüpft. Die Einzelheiten der vom Prinzen in Verbindung mit Scharnhorst durchgeführten Neubelebung und Umformung der drei Artilleriebrigaden (Ostpreußische, Brandenburgische und Schlesische) zu behandeln, würde hier zu weit führen.

Beim Beginn des Freiheitskampfes leitete Prinz August von Breslau aus die Mobilmachung der ihm anvertrauten Waffe. Seine hohe Kommandostellung gestattete ihm während des ersten Teiles des Feldzuges nicht, wie er es gewünscht hätte, ein persönliches Eingreifen in die Kämpfe an der Spitze eines ihm besonders unterstellten Truppenteils. Während der Schlacht

bei Großgörschen erhielt er die Nachricht von dem Tode seines Vaters. Im August desselben Jahres erfüllte der König seine Bitte um Führung eines eigenen Truppenteils und gab ihm unter Belassung seiner artilleristischen Stellung und Ernennung zum Generalleutnant im 2. Armee-



Die Kanone: „Le Drôle" vor dem Schlosse Bellevue.

korps des Generals von Kleist die 12. Brigade. Zu dieser gehörte auch das 2. Schlesische Infanterie-Regiment Nr. 11, an dessen Spitze der Prinz in der Schlacht bei Kulm in Böhmen am 30. August 1813, nachdem er selbst dem Fahnenträger des 2. Bataillons die Fahne aus der Hand genommen hatte, mit den Worten: „Wer ein preußisches Herz hat, folge mir" in mutvollem Bajonettangriff die schon siegreich vordringenden Feinde auseinander sprengte. Diesen Augenblick stellt das Denkmal im Parke von Bellevue dar, von dem später die Rede sein wird. Die Fahne erhielt durch Allerhöchste Kabinetts-

ordre vom 4. April 1844 einen 6 Zoll breiten silbernen Ring um die Stange mit einer seine Bedeutung erläuternden Inschrift.[1])

Wenige Wochen nach der Schlacht bei Kulm war des Prinzen Brigade an der Schlacht bei Leipzig beteiligt und griff sowohl am 16. wie am 18. wirksam in den Kampf ein. Sie erlitt einen Verlust von 50 Offizieren und 2870 Mann. Am 18. eroberte der Prinz bei Probstheida 15 feindliche Geschütze. Um diese Tat anzuerkennen, schenkte ihm der König gleich auf dem Schlachtfelde eines davon, den 8-Pfünder „Le Drôle". Vom Felde aus befahl der Prinz die Aufstellung des Geschützes vor dem Schlosse Bellevue auf einem steinernen Unterbau, nachdem es vorher seiner Mutter und Gattin, der Frau von Waldenburg gezeigt sei. Im Juni 1815 ließ er durch den Premierleutnant der Artillerie Krämell folgende Inschrift darauf gravieren: „Den 18. October 1813 wurde dies Geschütz nebst 14 andern bei Probstheida in der Schlacht bei Leipzig durch die 12. Brigade, welche aus dem 2. Schlesischen, 11. Reserve-, 10. Landwehr-Infanterie-Regiment und den 6 Pfünder-Batterien No. 11 und 13 bestand, unter Anführung Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen August von Preussen erobert. Dieser empfing es als Denkmal und Belohnung auf dem Schlachtfelde von Friedrich Wilhelm III."

Den Winter 1813 verlebte der Prinz in Berlin; er blieb dort bis zum 12. Januar 1814. Im Feldzuge von 1814 nahm er am 14. Februar besonders erfolgreich an dem Gefecht bei Vauchamps und Champaubert Teil und erhielt am 1. April interimistisch das Kommando des 2. Armeekorps, nachdem er am 30. März zum General der Infanterie ernannt war. Im Winter 1814/15 weilte er während des Wiener Kongresses in der österreichischen Hauptstadt. Bei Beginn des letzten großen Freiheitskampfes im Jahre 1815 wurde ihm unter dem Oberkommando Blüchers der Oberbefehl über die gesamte mobile Artillerie anvertraut. An ihrer Spitze sollte er die Belagerung der Festungen von Nordfrankreich leiten. Innerhalb von drei Monaten eroberte er neun feste Plätze. Auch darüber hat er einen eigenen

[1]) In einem kurzen Aufsatz: Bericht über den Anteil, welchen die 12. Brigade an der Schlacht bei Kulm den 30. August 1813 genommen, schildert der Prinz diesen Vorgang selbst. Vgl. Kriegsgeschichtliche Einzelschriften. Herausgegeben vom Großen Generalstabe. Heft 2. (1883. S. 46.)

Bericht hinterlassen. Wie der Verfasser des schon erwähnten Aufsatzes im zweiten Heft der kriegsgeschichtlichen Einzelschriften sagt, sind die darin zum Ausdruck gebrachten Ansichten auch heute noch für den Belagerungskrieg maßgebend. In den nun folgenden Friedensjahren, vom Jahre 1816—1843,



Prinz August von Preußen.
(Nach einem Gemälde in Schloß Bellevue.)

widmete sich der Prinz mit unermüdlichem Eifer und großer Liebe für seine Sonderwaffe der Vervollkommnung der Artillerie in jeder Beziehung. Zuerst faßte er die durch die größeren Verhältnisse gebotene Neuorganisation in neun Brigaden ins Auge, nachdem er am 20. April zum General-Inspekteur der Truppe ernannt worden war. Seine zweite Aufgabe sah er in der Ver-

besserung des vorhandenen und in der allmählichen Neubeschaffung eines leichteren, in mechanischer Beziehung wesentlich vervollkommneten Materials. Im Jahre 1842 genehmigte der König seine darauf hinzielenden Vorschläge. Dann aber faßte er mit tiefem Verständnis und hingebungsvoller Arbeitsfreudigkeit die Hebung der allgemein-geistigen und spezial-wissenschaftlichen Ausbildung der Offiziere ins Auge. Schon im Jahre 1816 trat unter seiner Leitung die vereinigte Artillerie- und Ingenieurschule ins Leben. Mit regem Interesse nahm er Kenntnis von den Ergebnissen aller artilleristischen Prüfungen, den theoretischen Ausarbeitungen und wissenschaftlichen Vorträgen seiner Offiziere, der Lösung der Preisaufgaben und der von der Artillerie-Prüfungskommission angestellten wichtigen und zahlreichen technischen Versuche. Mit unermüdlichem Eifer hat er durch seine Jahr für Jahr unausgesetzt unternommenen Inspektionsreisen, bei denen er außer der Garde-Brigade jährlich 4 Brigaden vereinigte, belebend und fördernd auf die persönliche Ausbildung und materielle Entwicklung seiner Truppe gewirkt. Auf einer dieser Reisen starb er, 33 Jahre nach dem Tode der Königin Luise, am 19. Juli 1843 in Bromberg. Drei Tage nach seinem Heimgang erkannte Friedrich Wilhelm IV. in einer an die Armee gerichteten Kabinettsordre das große Verdienst des Prinzen an, „die Artillerie neugebildet und zu ihrem gegenwärtigen musterhaften Zustand erhoben zu haben. Fortdauernd muß der kriegerische Geist und die Pflichttreue, womit der Prinz bis zum letzten Augenblicke seines Lebens seinen wichtigen Beruf erfüllte, in dem Heere fortleben und als rühmliches Beispiel in seinen Denkbüchern verzeichnet bleiben.“ Am 29. Juli wurde der Prinz im Dom zu Berlin von seinem Palais aus beigesetzt. Verheiratet war er zwei Mal in morganatischer Ehe, zuerst mit Frau Friederike von Waldenburg geb. Wichmann. Aus dieser Ehe stammten 4 Kinder, drei Töchter, die alle drei Stiftsdamen wurden, und der Sohn August Eduard, Königlicher Kammerherr und Hofmarschall des Prinzen. In zweiter Ehe mit Frau Auguste von Prillwitz geb. Arend. Aus dieser Ehe wurden ihm in den Jahren 1820 bis 1831 drei Töchter und zwei Söhne geboren.

Mit dem ersten März 1816 wurde der Prinz Besitzer von Bellevue. Er beauftragte seine Domänenkammer, das Schloß und alle Nebengebäude auf das genaueste untersuchen zu lassen, über den Zustand der Baulichkeiten zu berichten

und Anschläge für etwaige Reparaturen anfertigen zu lassen. Ihr besonderes Augenmerk sollte sie darauf richten, ob es möglich sein würde, fließendes Wasser durch Bellevue zu leiten und dadurch einem der größten Mängel des Parkes abzuhelfen. Bei den neu auszustellenden Instruktionen für die Beamten, insbesondere für den Kastellan und Hofgärtner, sollten die vielen französischen Ausdrücke, deren man sich bisher bedient hatte, vermieden und deutsche Worte gewählt werden. Derselben Abneigung gegen alles Fremdländische entsprang die Anordnung an den Hofgärtner, bei Pflanzennamen nach Möglichkeit die deutschen Bezeichnungen zu wählen und überhaupt bei Anlegung neuer Kulturen in erster Linie einheimische Blumen, Sträucher und Obstsorten anzupflanzen. Mit großem Interesse widmete sich der Prinz der Erneuerung und Verbesserung des Nutzgartens und des Parkes, die in den letzten Jahren etwas vernachlässigt waren. Die Treibhäuser und Mistbeete waren ganz außer Gebrauch gewesen und bedurften daher neuer Einrichtung. Im Obst- und Küchengarten sollten die feinsten und edelsten Obstsorten gezogen werden. Was nicht für den Tisch des Prinzen gebraucht wurde, sollte verkauft werden. Obwohl der Boden des Küchengartens arg verwahrlost war, begann der Prinz auf Anregung seines Hofgärtners Brasch mit einer Spargel- und Champignonzucht. Dieser hatte die bedeutendsten Gärten Deutschlands in München, Stuttgart, Karlsruhe, Frankfurt, Kassel, Weimar, Leipzig und Wörlitz kennen gelernt und machte auf Grund der auf seiner Wanderschaft erworbenen Kenntnisse und Erfahrungen eine große Menge von Verbesserungsvorschlägen, denen der Prinz größtenteils zustimmte. Die Grasplätze, selbst in der Nähe des Schlosses, waren in schlechtem Zustande und litten unter der dem früheren Hofgärtner wie dem Pächter der Meierei zugestandenen Gerechtsame der Nutznießung des Grases für ihre Kühe. Zur dauernden Instandhaltung des Parkes wurden Baumschulen und Pflanzschulen für blühende Sträucher angelegt und anderes mehr. Um alles kümmerte sich der Prinz, der ein sehr genauer und sorgsamer Wirt war, persönlich, und diesem Umstande verdankte es der Park, daß er nach kurzer Zeit des Verfalles in neuer Pracht sich entwickelte. Wie früher war auch jetzt dem Publikum der Eintritt in den Nachmittagsstunden gestattet. „Alle Standespersonen, der hohe Adel, die Herren Offiziere, auch alle an-

ständig gekleideten Personen, die Bürgerschaft mit eingeschlossen," durfte täglich von 1/2 2 Uhr mittags an bis zum späten Abend in dem prinzlichen Garten spazieren gehen. Recht unsozial mutet es uns heute an, daß Handwerksburschen, Livreebedienstete und schlechtgekleidete Personen „schlechterdings" vom Besuche des Gartens ausgeschlossen waren. Aber auch diese sollten in höflicher Weise zurückgewiesen werden. Das Tabakrauchen wie Mitbringen von Erfrischungen und Mahlzeiten war verboten, ebenso das Betreten des Küchen- und Obstgartens. In den Park gelangte man nicht wie heute durch die kleine Pforte an dem Spreeweg, sondern über den Hof am Stallflügel und an der Hofgärtnerwohnung vorbei.

Schon in den letzten Jahren vor dem Besitzwechsel war die Meierei verpachtet gewesen. Der Prinz dachte daran, sie wieder in eigene Verwaltung zu nehmen und ihren Ertrag durch Verdoppelung des Bestandes an Kühen zu erhöhen, da bei der Nähe von Berlin der Absatz der Milch ein leichter und gewinnbringender sein dürfte. Der Plan wurde aber nach einem abschlägigen Gutachten der Domänenkammer wieder aufgegeben und die Meierei ebenso wie die Gastwirtschaft in dem sich an den Stall anlehnenden Quergebäude weiterhin in Pacht gegeben. Im Jahre 1819 jedoch wurde das ganze Meiereigebäude zu Wohnräumen ausgebaut, und es wird, wie schon erwähnt, auch heute noch so verwendet. In den zwanziger Jahren ließ der Prinz einige Hirsche im Park einstellen und erhöhte ihre Zahl allmählich auf 8. Einer davon wurde von dem Tiergartenjäger Hattof aus Versehen getötet. Er hatte trotz des strengen Verbotes seinen Hund mit in den Park genommen, der dem Tiere an die Gurgel gesprungen war. Bei dem Versuche, den Hund zu töten, streckte der Jäger den Hirsch zu Boden und mußte zur Strafe 20 Taler in die Armenkasse zahlen.

Die gleich bei der Übernahme des Besitzes angeregte und schon von seinem Vater versuchte Entwässerung des Gartens nahm der Prinz wieder auf. Gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts war seitens der Stadt, um eine Überschwemmung des Tiergartens zu verhindern, mit Benutzung des Teiches an der Rousseau-Insel vom alten Realschulgarten in der Königgrätzerstraße an ein Abzugsgraben im Tiergarten angelegt und bis in die Bassins des Parkes Bellevue geleitet worden, ohne daß man damals für einen

Abfluß in die Spree gesorgt hatte. Die Fortführung des Grabens in den Park brachte natürlich Mißstände mit sich. Prinz Ferdinand wurde daher bei der Kurmärkischen Kammer und dann beim Forstdepartement vorstellig. Die Bemühungen dieser Behörde, von den Schöneberger Bauern die Genehmigung dazu zu erwirken, daß ein alter Graben, der durch ihre



Wiesen ging, zur Herstellung der notwendigen Vorflut benutzt werden dürfte, scheiterte an dem an sich berechtigten Hinweis dieser, daß diese Verpflichtung für sie nur dann bestände, wenn das Interesse des Ackerbaues sie notwendig mache. Sie seien aber durch die Anlegung des neuen Promenadendammes schon zur Genüge geschädigt und wollten sich eine weitere Minderung ihres schwer zu ersetzenden Wiesengeländes nicht gefallen lassen. Da die Angelegenheit damals (1793) nicht erledigt wurde, nahm der Prinz sie bald nach der Übernahme von Bellevue wieder auf. 1817 wurden die Gemeinden

von Schöneberg, Wilmersdorf und Lützow, die mit ihren Terrains an den Bellevue-Park grenzten, vom Landrat von Hake von neuem aufgefordert, den Flutgraben auf ihrem Gebiet reinigen zu lassen. Wiederum geschah nichts, bis sich der Prinz 1822 entschloß, selbst durch Anlegung eines 8 Fuß breiten Grabens einen Abflußkanal bis zur Spree zu schaffen. Dieser



Das zwischen den Zelten und Charlottenburg verkehrende Dampfboot.

unterbrach aber wiederum den Leinpfad der Schiffer, so daß die Ministerial-Baukommission sich genötigt sah, Einspruch gegen diese Anlage zu erheben und die Überbrückung des Grabens zu verlangen. Der Prinz lehnte das unter ähnlichen Gründen ab, wie es schon sein Vater getan hatte. Gleichzeitig erklärte er, dem Publikum den Eintritt in den Garten nicht mehr gestatten zu wollen, falls er gezwungen werden würde, den Graben zuwerfen oder überbrücken zu lassen. Durch die Stellung dieser Alternative wahrte der Prinz sein vermeintliches Recht und setzte sogar beim Polizei-Präsidium für die Sonntage die Aufstellung eines Gendarmen an dem Graben durch.

Außerdem wurde an der Stelle eine Warnungstafel angebracht, die bei eventueller Überschreitung der Grenzgraben, Hecken und Zäune sofortige Verhaftung und nachdrückliche Bestrafung androhte. Diese Maßregel rief jedoch von neuem einen Einspruch der Ministerial-Baukommission hervor, die dem Prinzlichen Hofmarschallamt einen Entscheid des Handelsministers mitteilte, wonach von Landespolizeiwegen die Sperrung des Dammes durch den Graben nicht statthaft sei. Sie ersuchte daher, den Graben binnen 8 Tagen wieder zuzuschütten, damit der Weg von Fußgängern sowohl wie von Schiffern benutzt werden könne. Anderenfalls müßte sie als Strompolizei-Behörde die Zuschüttung veranlassen, um so mehr, als der Graben vom Prinzen ohne Genehmigung der Landespolizeibehörde angelegt sei. Die Repliken und Dupliken zwischen dem Prinzen und den Behörden genauer zu behandeln, würde hier zu weit führen. Durch die Anlegung der neuen Moabiter Brücke war allerdings das Bedürfnis entstanden, eine möglichst direkte Verbindung dorthin von der Stadt an der Spree entlang zu schaffen. Es standen also meiner Ansicht nach mehr die Interessen des nach Moabit verkehrenden Publikums als die der Schiffer im Vordergrunde, und der Prinz erklärte daher auch, daß er sich die Belästigung durch die letzteren schon gefallen lassen würde. Denn die Schiffer hätten sich längst daran gewöhnt, auf dem rechten Ufer zu treideln. Einen öffentlichen Fußweg aber von seinem Garten abzutreten, sei er keineswegs geneigt. Entstände jetzt eine Unbequemlichkeit für die Passanten, die um den Park von Bellevue und einen Teil des Tiergartens herumgehen müßten, so sei nicht er, sondern die Behörde dafür verantwortlich zu machen, die den Bau der Brücke hinter und nicht vor dem Palais genehmigt habe. Es sei unbillig, daß er dieses Versehen jetzt durch die Gestattung des Fußweges heben solle. Dagegen erklärte er sich, „um das Vergnügen und die Bequemlichkeit des anständigen Publikums zu fördern", jedoch ohne alle Rechtsverbindlichkeit und nur aus gutem Willen bereit, eine kleine Brücke über den Graben anlegen zu lassen, sie verschließen und Personen des gebildeten Standes auf ihr Gesuch den Schlüssel zur Brücken-Pforte geben zu lassen. Der letzte Grund der Differenzen zwischen dem Prinzen und dem Handelsministerium war die verschiedene Auffassung über die Servitut des Treideldammes, die der Prinz nicht anerkannte. Die Behörden aber beanspruchten

diese Dienstbarkeit vom Prinzen und wiesen seinen Einwand, daß auch zu seines Vaters Lebzeiten der Weg durch „spanische Reiter", d. h. durch einen Staketenzaun gesperrt gewesen sei, mit dem Hinweis zurück, daß die Befugnis zu dieser Beschränkung von den Behörden niemals als Widerspruchsrecht eingeräumt, sondern nur „aus Konsideration für den durchlauchtigsten Besitzer



Schloß Bellevue im Jahre 1832.

conivendo übersehen worden sei". Daher nahm der Staatsminister von Bülow das obige Anerbieten des Prinzen nur unter dem Vorbehalt des keiner Verjährung unterworfenen Rechts der Schiffer an, die sich des Leinpfades auf dem linken Spreeufer bedienen wollten. Nunmehr wurde die kleine Brücke mit einer Tür und zwei Seitenstaketen hergestellt, von einer erneuten Bekanntmachung aber abgesehen, da das Publikum darin möglicherweise eine Aufforderung zur Bewerbung um die Durchgangsberechtigung sehen

könnte. Der erste, der einen Schlüssel zur Brückenpforte erhielt, war der Staatsminister von Bülow, der ein Grundstück in Moabit besaß.

Hatte schon die neue Moabiter Brücke eine Steigerung des Verkehrs durch den Park von Bellevue verursacht, so erwuchs ihm durch die Errichtung der Badeanstalt des Bade- und Schwimmeisters Andreas Lutze zwischen der Brücke und Bellevue an der Stelle des heutigen Café Gärtner eine recht unangenehme Nachbarschaft. Denn der Inhaber der Badeanstalt wandte sich im Jahre 1832 mit einem Gesuch an den Prinzen, in dem er auf die von allen ärztlichen Autoritäten des damaligen Berlin wie Heim, Hufeland und Gräfe anerkannte Bedeutung des Badens hinwies. Er bat darin, den sein Bad benutzenden Damen während der Sommermonate den Durchgang durch den Garten längs der Spree zu gestatten und ihnen zur Öffnung der Pforte einen Schlüssel einzuhändigen. Weit zurückgreifend wies er auf die Gerechtsame der Schöneberger Bauern hin, diesen Weg als Heuweg zu benutzen, also nicht nur begehen, sondern auch befahren zu dürfen. Da er zum Teil ihr Besitznachfolger geworden war, nahm er das gleiche Recht für sich in Anspruch. Er wurde jedoch abschlägig beschieden. Zwei Jahre später aber erhielt seine Gattin einen Schlüssel, jedoch nur zu alleinigem Gebrauch zur Abkürzung ihres Weges nach Berlin. Natürlich wurde damit bald Mißbrauch getrieben, und Lutze sowohl wie sein Nachfolger Landgraf ließen vermittelst dieses Schlüssels alle ihre Badegäste durch die Pforte. Da nun aber auch das nicht badende Publikum den Durchgang erzwingen wollte, gab es oft Streitigkeiten. Man erzwang sich den Durchgang mit Gewalt, zerbrach die Latten des die Brücke abschließenden Zaunes, trat den Uferrand nieder und anderes mehr. So blieb dieser Spreeweg dauernd der Zankapfel zwischen der Schloßverwaltung und dem Publikum. Als Moabit sich später zu einem Fabrikviertel entwickelte und viele Arbeiter aus Berlin dorthin zur Arbeit gingen, waren Übergriffe und Ausschreitungen an der Tagesordnung. Weder der Kastellan noch der Portier konnten sich Autorität verschaffen, weder die Warnungstafeln noch die mündlichen Weisungen der Beamten wurden beachtet. Daher wurde schließlich die Benutzung des Weges für Fußgänger widerruflich gestattet. Das Stall- und Remisengebäude, das, wie die älteren Pläne erkennen



Der Pavillon im Schloßpark Bellevue.

Krieger, Schloß Bellevue.

Ernst Frensdorff, Berlin.



Inneres des Pavillon im Schloßpark Bellevue.

Krieger, Schloß Bellevue.

Ernst Frensdorff, Berlin.

lassen, sich an die Wohnung des Restaurateurs anschloß und rechtwinklig zu dem prinzlichen Stallgebäude stand, dachte der Prinz zu vermietbaren Sommerwohnungen umzugestalten. Er ließ den Plan aber wieder fallen, da der Umbau 6000 Taler gekostet haben würde, und die Bewohnung durch fremde Leute zu manchen Unzuträglichkeiten führen konnte. Daher wurde dieses Gebäude auf Abbruch verkauft und der dadurch frei gewordene Platz bepflanzt (1818). Im Jahre 1828[1]) erbaute der Prinz den Pavillon in der Nähe des Meiereigebäudes, an den sich Gewächshäuser anschlossen. Wer der Erbauer ist, ließ sich nicht feststellen. Allgemein galt Schinkel dafür, doch findet sich dafür kein Beleg. Wahrscheinlich aber ist er unter Schinkelschen Auspizien entstanden.

Da die Gattin des Prinzen, Frau von Waldenburg, mit ihren Kindern gewöhnlich im Mai jedes Jahres von ihrer Wohnung am Pariser Platz 4 nach Bellevue überzusiedeln pflegte, ließ der Prinz zur Belustigung der Kinder in der Nähe der Meierei eine Schaukel errichten und eine Kegelbahn anlegen. Auf dem Meiereihofe wurde der Hundezwinger gebaut. Während der Sommermonate überließ der Prinz einigen ihm nahestehenden Privatleuten Quartiere in den Nebengebäuden als Sommerwohnungen, so z. B. seinem früheren Lehrer, dem Professor Wolff vom Königlichen medizinisch-chirurgischen Friedrich-Wilhelms-Institut, und seinem Erzieher, dem Prediger Molière.

Als sich der Prinz dem Abschluß des 60ten Lebensjahres näherte, trat die Frage an ihn heran, was nach seinem Tode mit Bellevue werden sollte. Gewiß hätte er es mit Rücksicht darauf, daß es eine Schöpfung seiner Eltern war und er die schönsten Jahre seines Lebens dort verbracht hatte, gern den Seinen erhalten. Aber andererseits mußte er sich sagen, daß keiner seiner neun Erben imstande sein würde, den Besitz für sich allein zu erwerben und die Miterben entsprechend zu entschädigen. Er mußte also an einen Verkauf denken. Zunächst faßte er die Veräußerung des Besitzes an eine Privatperson ins Auge, die das Grundstück entweder parzellieren oder ein Fabrikgebäude darauf errichten könnte. Seine Kammer aber wies ihn

[1]) Nach J. C. A. Ludwig Hellings „Geschichtlich, statistischem, topographischem Taschenbuch für Berlin und seine nächsten Umgebungen". Berlin 1830, S. 24.

darauf hin, daß der König vielleicht geneigt sein könnte, es zu erwerben. Ob aber Friedrich Wilhelm III. in seinem Alter sich zu dem Kauf entschließen würde, erschien dem Prinzen sehr zweifelhaft, und die anderen königlichen Prinzen, die auch noch als Käufer hätten in Betracht kommen können, hatten alle ihre Sommerresidenzen. Der Kronprinz besaß Charlottenhof und bewohnte im Sommer meistens Sanssouci, Prinz Wilhelm das von ihm erbaute Schloß Babelsberg, Prinz Karl Schloß Glienike und Prinz Albrecht hatte hinter seinem Berliner Palais einen schönen Garten. Dennoch mußte ein Gesichtspunkt bestimmend dahin wirken, daß man den Erwerb durch die Krone im Auge behielt. In der Cessionsurkunde, durch die die 11¹/₂ Morgen Tiergartenland dem Prinzen Ferdinand überlassen wurden, hieß es, daß sie ohne allen Einwand und Anspruch auf Ersatz für inzwischen vorgenommene Meliorationen zurückgegeben werden müßten, falls Bellevue an einen Privatmann verkauft würde. Dadurch wäre natürlich der Wert des Besitzes stark beeinträchtigt worden. Beim Übergang von Schloß und Garten an den König oder einen Prinzen fiel diese Beschränkung fort. Günstig für die dahinzielenden Pläne war der durch den Tod Friedrich Wilhelms III. am 7. Juni 1840 bedingte Thronwechsel. Im Oktober 1840 wurde die Frage, wie es beim Tode des Prinzen mit den 11¹/₂ Morgen Tiergartenland gehalten werden solle, dem König zur Entscheidung vorgelegt. Er bestimmte, es sollte königliches Eigentum bleiben, gab aber gleichzeitig seine Absicht kund, Schloß und Park nach dem Tode des Prinzen für die Krone zu erwerben, und befahl, die einleitenden Schritte dafür zu tun. Nach einigen durch die Höhe der Preisforderung verursachten Schwankungen entschloß sich der König, Bellevue für 156 000 Taler zu kaufen unter der Verpflichtung, dem Prinzen bei seinen Lebzeiten den Nießbrauch zu gestatten und die Herstellung des das Tiergartengrundstück umschließenden Zaunes zu übernehmen. Außer den auf dem Grundstück befindlichen Inventarien waren nur die Büste der Prinzessin Ferdinand und die dem Prinzen August von Friedrich Wilhelm III. geschenkte Kanone von dem Verkauf ausgeschlossen. Am 18. Juni 1842 wurde der Kontrakt vom Könige unterzeichnet. Der Besitz wurde nicht für das Haus-, sondern das Kronfideikommiß erworben. Daher fiel die Unterhaltung des Schlosses sowie die Honorierung des Per-

sonals auf den Etat des Kgl. Hofmarschallamts und die des Gartens auf den der Garten-Intendantur. Sie ressortierte nicht unmittelbar vom Hausministerium.

Schon Prinz August hatte im Sommer 1839 bei der Regierung in Potsdam die Ablösung der noch auf Bellevue ruhenden Abgaben und Verpflichtungen beantragt, um das uneingeschränkte Eigentum von Schloß und Park zu erwerben. Eine Untersuchung, die sich längere Zeit hinzog, ergab, daß sechs Servitute auf dem Grundstücke ruhten:

1. Ein Grundzins von 5 Talern 25 Groschen 6 Pf. für das Stammgrundstück der Meierei von 17 Morgen 209 □Ruten. Dieser war noch von Friedrich Wilhelm I. festgesetzt worden.

2. Ein Kanon von 5 Talern 4 Groschen und 2 Pf. für 2 Morgen 158 □Ruten, die Knobelsdorff dazu erworben hatte.

3. Ein Erbpachtzins von 8 Talern 10 Groschen für 3 Morgen 145 □Ruten Dienstwiese, die durch Erbpachtkontrakt vom 8. Juni 1790 vom Prinzen Ferdinand erworben war.

Diese Zinsen im Gesamtbetrage von 19 Talern 9 Groschen und 8 Pf. waren an die Rentamtskasse von Mühlenhof, also an den Domänenfiskus zu zahlen. Außerdem aber waren von den letzten 3 Morgen 145 □Ruten weitere 6 Taler 20 Groschen an die Gemeinde Schöneberg zu entrichten.

4. Für 3 Morgen 101 □Ruten des ehemaligen Amtsvorwerks Wilmersdorf 7 Taler 3 Groschen 8 Pf., ursprünglich zahlbar an die Salarienkasse des Justizamts Mühlenhof, später an den Erbpachtsbesitzer, bezüglich Eigentümer des Vorwerks Wilmersdorf. Die Besitzerin war damals Frau Baronin von Eckardstein, die Besitznachfolgerin eines Kaufmanns Siburg, der das Vorwerk Wilmersdorf, also auch jenen Wiesenwerder von 3 Morgen 101 □Ruten vom Fiskus in Erbpacht genommen hatte. Frau von Eckardstein hatte durch die im Jahre 1831 bewirkte Ablösung der Erbpachtsqualität des Vorwerkes mit allem Zubehör das freie Eigentum des ganzen Besitzes erworben.

5. Ein Kanon von 13 Talern 10 Groschen aus den von der Gemeinde Schöneberg mit Erbpachtkontrakt vom 8. Juni 1790 überlassenen 2 Morgen 120 □Ruten.

Die Ablösung der unter Nr. 4 und 5 aufgeführten Ländereien wurde demnach nicht beim Fiskus bewirkt, sondern bei Privateigentümern.

Die Erledigung der Ablösungsangelegenheit verschob sich trotz mehrfacher Anregung des prinzlichen Hofmarschallamts, da die Herbeischaffung der dazu notwendigen Dokumente, die bei verschiedenen Behörden zerstreut waren, Schwierigkeiten machte. Erst unter dem neuen Besitzer im Jahre 1853 nahm das Domänenamt den Gedanken wieder auf und fragte dieserhalb bei dem Intendanten der Königlichen Gärten von Massow an. Ein seit dem 2. März 1850 neu eingeführtes Ablösungsgesetz machte eine neue Berechnung notwendig. Das Hausministerium antwortete, daß es seinerseits nicht die Absicht habe, die Ablösung herbeizuführen, falls sie aber vom Domänenfiskus beschlossen sein sollte, anheimgestellt werde, die Berechnung der Amortisationsrente aufzustellen, die damals den zwanzigfachen Betrag des jährlich zu zahlenden Kanons ausmachte. Dazu sah sich wieder der Fiskus nicht veranlaßt, und so blieb die Sache liegen, bis sich im April 1856 die Königliche Garten-Intendantur mit dem Ersuchen an das Rentamt in Berlin wandte, die Ablösung zu bewerkstelligen. Für die unter 1—3 aufgeführten Grundstücke ergab sich eine Ablösungssumme von 386 Talern 13 Groschen und 4 Pf., die an die Domänen-Rentamtskasse in Berlin abgeführt wurde. Am 24. November 1858 wurde die Ablösungsurkunde für diese drei Komplexe ausgestellt.

Über die unter Nr. 4 angeführten 3 Morgen 101 □Ruten waren schon im Jahre 1844 Verhandlungen mit der Frau Baronin von Eckardstein geführt worden, nach denen sie auf das ihr zustehende Vorkaufsrecht verzichtet und eingewilligt hatte, daß der Besitztitel für den König im Hypothekenbuch berichtigt werde. Aber erst 1856 kam es sowohl mit Frau von Eckardstein wie mit den Einwohnern von Schöneberg über die 2 Morgen 120 □Ruten zu einem endgültigen Abkommen. Die erste erhielt 142 Taler, die Schöneberger als 20fachen Betrag des Kanons von 13 Talern 10 Groschen und 6 Talern 20 Groschen die einmalige Abfindung von 400 Talern. Merkwürdiger Weise erfolgte die Löschung dieser Last erst am 6. Januar 1860.

In der ersten Zeit nach der Besitzübernahme durch den König wurde das Schloß vom Hofe nicht bewohnt. Nur einigen Personen, die noch vom

Prinzen August die Erlaubnis dazu hatten, wurde der weitere Aufenthalt gestattet, so der Kammerfrau der Prinzessin Ferdinand, Fräulein von Sondershausen, der 88jährigen Erzieherin Fräulein Simon, dem Prediger Molière und dem Professor Wolff, den schon genannten Lehrern des Prinzen August. Am 6. November 1846 wurde die Leiche des in Rom verstorbenen Prinzen Heinrich, eines Bruders Friedrich Wilhelms III., die auf dem Wasserwege nach dem Schlosse gebracht worden war, im ehemaligen Bibliothekszimmer des ersten Stockwerkes nach der Gartenseite zu aufgebahrt.



Kandelaber vor dem Haupteingang zum Schloß Bellevue.

Der König und die Königin scheinen Bellevue erst seit dem Jahre 1847 zu längerem und vorübergehenden Aufenthalt benutzt zu haben. Bis dahin kam der König nur gelegentlich auf einen Tag oder eine Nacht hinaus oder es fand ein Diner im Gartensalon statt. Friedrich Wilhelm IV. bewohnte die Zimmer der linken Seite des unteren Stockwerkes bis zum Gartensalon. Es sind dieselben Räume, die jetzt Ihre Majestät die Kaiserin gelegentlich benutzt. Eines davon liegt tiefer und war des Königs Arbeitszimmer. Die Königin

wohnte oben. In Folge dessen sollte im Prinzip der Mittelbau des Schlosses immer für die Majestäten reserviert bleiben. Dagegen überließ der König vielen Personen des Hofstaats und ihm sonst nahestehenden Menschen einzelne Wohnungen in den Seitenflügeln des Schlosses gern zum Sommeraufenthalt. So bezog schon im Jahre 1844 der Wirkliche Geheime Rat Graf von Ingenheim mit seiner Gemahlin die zweite Etage des Wasserflügels. Er wurde im Jahre darauf von einem englischen Professor Birch mit Familie abgelöst. In demselben Jahre nahmen Fürst und Fürstin Czartoryski im Schlosse Wohnung, letztere eine geborene Prinzessin Radziwill. Ende Juli 1847 wurde die Großfürstin Helene von Rußland mit ihrer Tochter, der Großfürstin Catharina sowie die Kaiserlichen Hoheiten die Prinzessin Paul von Württemberg und die verwitwete Herzogin von Nassau mit ihrem zahlreichen Hofstaat dort einlogiert. Der ersteren wurde sogar das Hauptgebäude eingeräumt. Im Jahre 1849 wurde der Prinzessin Luise, der Tochter des Prinzen Carl von Preußen, also der Nichte des Königs, das obere Stockwerk überlassen; 1850 hatte



Kandelaber vor dem Haupteingang zum Schloß Bellevue.

auch der Prinz von Preußen seine Wohnung dort. Ferner erhielten verschiedene Herren aus dem Hauptquartier des Königs Wohnungen, so Major von Alvensleben, General von Willisen, General-Adjutant von Neumann, der Großvater des Flügel-Adjutanten unseres jetzt regierenden Kaisers, Majors von Neumann-Cosel[1]), der im Schlosse Bellevue geboren wurde, Oberst von Bonin u. a. Auch Fürst Wittgenstein hielt sich den Sommer über mehrere Jahre in Bellevue auf und zog erst im Oktober in die Stadt. 1855 finden wir den Landgrafen und die Landgräfin von Philippsthal-Barchfeld dort. Letztere ist die schon oben erwähnte Prinzessin Luise von Preußen. Sie hatte im Jahre vorher geheiratet und wurde im Jahre 1861 von ihrem Gatten geschieden. Prinz Wladislaw Radziwill, der Sohn des Fürsten Boguslaw, wohnte die beiden Winter 1859 und 1860 dort. In den fünfziger Jahren wurde auch einem Fräulein Kobes, der Tochter des 1804 verstorbenen Leibarztes der Königin Luise, in pietätvoller Erinnerung an diese eine kleine Sommerwohnung bewilligt. Aber auch zu manchen anderen Zwecken wurde das stille Schloß benutzt. So wurde 1848 dem Wirklich Geheimen Rat von Raumer gestattet, seine Bibliothek dort aufzustellen; sie blieb 2½ Jahre im Schloß. Die gleiche Erlaubnis erhielt der Kammerherr Graf von Kalckreuth, der seine Bücherei sogar 14 Jahre dort ließ, und der Kabinettsrat Niebuhr, der Sohn des berühmten Historikers. Auch die große Karten- und Plansammlung des Generals von Scharnhorst, des Sohnes des berühmten Reorganisators der preußischen Armee, fand nach seinem Tode in zwei Zimmern des Wasserflügels ihre Unterkunft, um dort geordnet zu werden. Sie wurde aus Staatsmitteln angekauft und dann mit der Königlichen Bibliothek vereinigt. Ferner wurden für die Zeit der Tierschau des landwirtschaftlichen Provinzial-Vereins für die Mark Brandenburg und die Niederlausitz, die vom 15.—17. Mai 1845 in der Nähe des Krollschen Etablissements stattfand, die Ställe und Remisen vom Könige zur Verfügung gestellt. In demselben Jahre wurde endlich die Gastwirtschaft, die merkwürdiger Weise bis dahin in einem Quergebäude geführt worden war, aufgehoben. Sie

[1]) Der Familie wurde durch Kabinettsordre vom 15. November 1888 zum Andenken an die tapfere Verteidigung der Festung Cosel im Jahre 1807 durch den General David von Neumann der Name „Neumann-Cosel" beigelegt.

hatte ihren Ursprung in der Schankgerechtigkeit, die Prinz Ferdinand einem ehemaligen Lakaien erteilt hatte.

Hatten die fürstlichen Besitzer von Bellevue schon durch die Öffnung des Parkes den Einwohnern Berlins den Beweis ihres Wohlwollens gegeben, so schuf der kunstsinnige König durch die Eröffnung einer Bildergalerie einen neuen Anziehungspunkt. Am 21. September 1844 erschien folgende Ankündigung des Hofmarschallamts in den Berliner Zeitungen: „Auf Allerhöchsten Befehl Seiner Majestät des Königs ist der größte Teil der im Allerhöchsten Besitz befindlichen Ölgemälde neuerer Zeit, mit wenigen Ausnahmen Werke vaterländischer Künstler, in dem Königlichen Lustschlosse Bellevue zu einer abgesonderten Galerie zusammengestellt worden. Der Zutritt zu denjenigen Räumen des Schlosses, in welchen diese Gemälde sich befinden, ist dem Publiko bis Ende Oktober an jedem Dienstag und Freitag von 10—1 Uhr Vormittags und 2—6 Uhr Nachmittags gewährt und wird für die Zukunft in jedem Sommer von Anfang Mai bis Ende Oktober an den eben genannten Tagen und Stunden gestattet sein. Personen, die an anderen Tagen die Galerie zu sehen wünschen, haben sich bei dem Kastellan des Schlosses dieserhalb zu melden. Der am äußeren Haupt-Eingange zum Schlosse (rechts) wohnende Portier wird den zu der gedachten Galerie führenden besonderen Schloßeingang nachweisen." Die Gemälde wurden aus den verschiedenen Schlössern in Bellevue vereinigt. Besonders bestimmt dazu waren die im gelben Speisesaal im Palais Friedrich Wilhelms III. befindlichen Bilder, ferner die aus den Wohnräumen der Königin Friederike von Hannover, der Schwester der Königin Luise, aus dem Berliner Schloß, die aus den nach dem Theater führenden Zimmern der zweiten Etage des Neuen Palais in Potsdam und das Bild von Bendemann: „Wegführung der Juden in die babylonische Gefangenschaft" aus der Wohnung des Königs selbst. Die Kupferstiche, die in den verschiedenen Sälen und Zimmern von Bellevue hingen, mußten anderweitig in den Schloßräumen untergebracht werden. Im Jahre 1844 fand eine Gewerbe-Ausstellung in Berlin statt, die an jedem Dienstag geschlossen blieb. Daher wurde der Dienstag und dementsprechend dann der Freitag als Eintrittstag gewählt. Die für die Gemälde bestimmten Räume schlossen sich unmittelbar

an die Wohnung des Königs im unteren Geschoß an. An den Tagen, an denen der König in Bellevue arbeitete und Vorträge entgegennahm, blieb die Galerie während der Vormittagsstunden geschlossen. Sehr oft gingen Gesuche um Kopierung von Bildern ein, die während der Sommermonate — im Winter waren die Räume ungeheizt — bereitwilligst gewährt wurde. Eines davon darf wegen seiner merkwürdigen Begründung nicht unerwähnt bleiben. Ein Lehrer Walter von der Königlichen Friedrichstädtischen Töchterschule schreibt, er habe sich in letzter Zeit der Landschaftsmalerei zugewandt, darin aber nicht genug erreicht, woran zum Teil die einförmige, mit wenig Naturschönheiten ausgestattete Umgebung Berlins schuld sei, teils der Mißstand, daß es in der Bildergalerie des Museums nur wenige gute Landschaften gäbe und an diesen zudem noch die ursprüngliche Farbe verändert sei. Was würde Herr Walter für Augen machen, wenn er schauen könnte, was Leistikow aus der märkischen Landschaft herausgesehen hat! Eine teilweise Auflösung der Sammlung scheint im Jahre 1865 stattgefunden zu haben, als der Herzog Wilhelm von Mecklenburg mit seiner Gemahlin Bellevue bezog. Die größeren Bilder kamen nach dem Sternsaal im Berliner Schloß. Ein Teil wurde im Jahre 1876 der durch die Stiftung des schwedischen und norwegischen Konsuls Wagener begründeten National-Galerie überwiesen, so das schon erwähnte Bild von Bendemann, ferner Lessings Hussitenpredigt, der Raub des Hylas von Sohn u. a.

Ende Dezember 1844 ließ Friedrich Wilhelm IV. im Garten von Bellevue eine russische Rutsch-Eisbahn anlegen nach dem Muster einer anderen, die einige Jahre vorher im Park des Prinzen Albrecht aufgestellt gewesen war. Damals ging von der Rampe des Gartensalons eine Allee in gerader Richtung bis an die Spree. In dieser Allee wurden vier in gleicher Richtung laufende Bahnen hergerichtet, und, wenn es ging, über die Spree fort bis auf die Eisbahn zwischen den Zelten und Moabit geführt. Sie sollten allen bei Hofe vorgestellten Personen zu täglicher Benutzung offen stehen. Für die notwendigen Dienstleistungen wurden Pioniere kommandiert, die von 11½ Uhr vormittags an bis nachmittags 4 Uhr anwesend sein mußten. Dem Publikum war das Betreten und Befahren der Eisbahnen untersagt. Das wurde in den beiden Berliner Zeitungen und in



Gez. u. lith. v. Lütke. | Die Eis- und Rutschbahn bei Bellevue. | Druck v. Kgl. lith. Instituts zu Berlin.

Krieger, Schloß Bellevue. | Ernst Frensdorff, Berlin.



Schloß Bellevue mit der Eisbahn.
(Nach einem Aquarell von Hintze, Kgl. Hausbibliothek.)

Krieger, Schloß Bellevue.

Ernst Frensdorff, Berlin.

dem Intelligenzblatt bekanntgegeben. Die Aufstellung und Unterhaltung kostete im ersten Winter 1844/45 über 3500 Taler. In den folgenden Jahren wurde das Gerüst immer wieder hergerichtet. Unter anderen wurden auch Schlitten aus früherer Zeit verwandt, so z. B. zwei aus der Zeit Friedrichs I. mit reichen Verzierungen, der eine eine Schale mit einer Seejungfer, der andere ein schwarzes Roß mit goldener Mähne und goldenem Schwanz darstellend. Sie scheinen nicht mehr vorhanden zu sein. Im Jahre 1879 waren die zur Rutschbahn notwendigen Requisiten noch vorhanden. Zwei Gesuche von Privatleuten um leihweise Überlassung der Gestelle, Schlitten und Handschuhe wurden damals abgelehnt. Unsere Abbildung veranschaulicht in sehr lebendiger Weise die Freuden dieses Wintervergnügens und gewährt gleichzeitig einen Einblick in die Parklandschaft von Bellevue um die Winterszeit.

Die Unruhen des Jahres 1848 machten auch für das isoliert gelegene Schloß Sicherheitsmaßregeln notwendig. Im September wandte sich das Hofmarschallamt an den Kommandeur der Garde-Infanterie Generalleutnant von Prittwitz mit der Anfrage, ob bei der Lage von Bellevue und der starken Arbeiterbevölkerung von Moabit es nicht angezeigt erscheine, dem Schlosse, besonders in Rücksicht auf die dortige Bildergalerie, einen militärischen Schutz zu geben. Darauf antwortete Wrangel als Oberbefehlshaber in den Marken, er habe im Falle einer noch engeren Konzentrierung der Armee um Berlin die Absicht, sein Hauptquartier dorthin zu verlegen. Es möchte die Einwilligung des Königs dazu eingeholt, seine Absicht aber nicht verlautbart werden. Davon wurde dann später Abstand genommen, aber im November die dauernde Besetzung des Schlosses durch eine Kompagnie, fünf Offiziere und 200 Mann, unter Hauptmann Graf Rittberg verfügt. Die Soldaten wurden im Hofseiten-Parterre des Hauptgeschosses, das nach dem Spreeflügel zu liegt, untergebracht. Tafelzeug, Geschirr, Tische und Stühle für den Offiziertisch lieh der Wirt des zweiten Tiergartenzeltes. Auch der Inhaber der Badeanstalt am Unterbaum half mit Gerätschaften aus, da das geringe Schloß-Inventar nicht ausreichte, und auch in allen übrigen Schlössern die Bedürfnisse für gleiche Zwecke das Maß des Vorhandenen bedeutend überstiegen. Mitte

April 1849 wurde die Schloßbesatzung auf 100 Mann und im November wiederum auf die Hälfte beschränkt. Erst zu Anfang des Jahres 1851 scheint sie ganz zurückgezogen worden zu sein.

Im Jahre 1854 hielt die Prinzessin Maria Anna von Anhalt-Dessau, die Gemahlin des Prinzen Friedrich Karl von Preußen, von Bellevue aus ihren Einzug in Berlin. Sie war die erste Braut eines preußischen Prinzen, die von dort in die Residenz zog. Am 18. November war sie aus ihrer Heimat über Wittenberg in Charlottenburg eingetroffen. Am Tage darauf fuhr sie von dort nach Bellevue und noch an demselben Tage um 11½ Uhr Vormittags in festlichem Gepränge durch das Brandenburger Tor nach dem Hohenzollernschloß an der Spree, wo dann die Vermählungsfeierlichkeiten ihren Anfang nahmen.

Einer der letzten Sonnenstrahlen, der die trüben Jahre Friedrich Wilhelms IV. erhellte, streifte auch unser Schloß Bellevue. Dort bewillkommnete der kranke König am 8. Februar 1858 die junge Gattin seines Neffen, des späteren Kaiser Friedrichs, vor ihrem Einzug in Berlin. Nachdem das fürstliche Paar am 25. Januar in London getraut und am 6. Februar in Potsdam angekommen war, fuhr es am achten über Zehlendorf, Steglitz und Schöneberg bis zur Potsdamer Brücke und von dort am Landwehr-Kanal entlang und am Hofjäger vorbei nach Bellevue, um den königlichen Oheim zu begrüßen. Mit inniger Rührung umarmte er den Neffen und seine Gemahlin, die er mit den Worten: „Wie herrlich, daß du endlich da bist“, auf die Stirn küßte. Nach einem Frühstück bestieg das junge Paar den goldenen, mit 8 Rappen bespannten königlichen Staatswagen, um unter dem üblichen Zeremoniell seinen Einzug in die Residenz zu halten.

Durch letztwillige Verfügung Friedrich Wilhelms IV. war Bellevue beim Kronfideikommiß geblieben. Somit war Wilhelm I. als regierender König Besitzer von Bellevue geworden. Er verzichtete ebenso wie Prinz August und sein Bruder auf eine Vergrößerung seines Besitztums trotz mehrfacher Angebote, die ihm gemacht wurden. Die ihm bald nach der Übernahme von den Erben des Rittergutsbesitzers Griebenow nahe gelegte Erwerbung der Wiesen jenseits der Spree wurde mit der Begründung abgelehnt, daß für die Aussicht vom Schloß eine Bebauung dieses Geländes

günstiger sein würde als der Anblick der so oft überschwemmten, sumpfigen Flächen. Jetzt allerdings stört das später dort errichtete Proviantmagazin sehr. Im Jahre 1863 kaufte der Bierverleger Gaertner die an Bellevue angrenzende Schülersche Besitzung mit der Badeanstalt. Auch er bot der Garten-Intendantur sein Grundstück sofort zum Kauf an, in dem er darauf hinwies, daß ihm verschiedene Angebote von Leuten gemacht seien, die dort Fabriken und Gerbereien anlegen wollten. Er wurde abschlägig beschieden. Das Café Gaertner besteht heute noch an der Moabiter Brücke. Drei Jahre später handelte es sich um den Ankauf der zwischen dem Park und der Brücken-Allee liegenden, heute mit großen Wohnhäusern bebauten Wiesen. Damals sah man noch vom Parke aus über das Gelände, auf dem sich in den letzten 20 Jahren das Hansaviertel entwickelt hat, bis nach Charlottenburg. Da die Hofverwaltung fürchtete, die Baulust würde sich, selbst wenn man das Wiesengelände erwürbe, des Terrains jenseits der Straße bemächtigen und so doch die Aussicht sperren, sah sie auch von dieser Erwerbung ab. Sie täuschte sich aber in der Hoffnung, die Häuser würden dort im Villenstil mit Hintergärten und Anlagen zwischen den einzelnen Grundstücken gebaut werden. Es sind zum allergrößten Teil nicht allzu geschmackvolle, hohe Hinterhäuser entstanden, in denen man wegen der unbeschreiblich schönen Aussicht über den Park und Tiergarten sehr beträchtliche Mieten zahlt.

Wie unter Friedrich Wilhelm IV. wurde das Schloß Bellevue in den ersten Regierungsjahren Wilhelms I. auch zu Sommerwohnungen für höhere Offiziere aus dem Hauptquartier und der Umgebung des Königs benutzt. General von Willissen, General-Adjutant von Neumann, Kammerherr von Witzleben, Staatsminister von Auerswald, Major von Brauchitsch und andere erhielten die Erlaubnis, die Sommermonate dort zu verbringen. Dauernd, schon seit 1855 wohnte dort der Major a. D. v. Kessel, der Onkel des späteren Flügel-Adjutanten des Kaisers Friedrich und jetzigen kommandierenden Generals des Gardekorps. Er behielt seine Wohnung auch, als im Dezember 1865 Schloß Bellevue wieder für eine Reihe von Jahren einen fürstlichen Hofhalt erhielt. Es wurde dem in Berlin vorübergehend militärisch beschäftigten Herzog Wilhelm von Mecklenburg-

Schwerin und seiner Gemahlin zum Wohnsitz überwiesen. Der Herzog war der jüngere Bruder des Großherzogs Friedrich Franz II. von Mecklenburg-Schwerin und Sohn des Großherzogs Paul Friedrich. Seine Mutter war Kaiser Wilhelms I. jüngste Schwester, die Prinzessin Alexandrine. Auch seine Gemahlin hieß Alexandrine. Sie ist die am 1. Februar 1842 geborene jüngste Tochter des älteren Prinzen Albrecht von Preußen, des Bruders Kaiser Wilhelms I. Die Hochzeit fand am 9. Dezember 1865 statt. Zunächst blieb auf besonderem Wunsch der Königin Elisabeth die Wohnung Friedrich Wilhelms IV. im Erdgeschoß frei; sie war in dem Zustande erhalten worden, wie sie der König verlassen hatte. Im Jahre 1868 wurden aber auch diese Räume von der Mecklenburger Hofhaltung in Anspruch genommen, und die Zimmereinrichtung kam nach Monbijou. Nur das obere Stockwerk blieb für den Königlichen Hof vorbehalten. Die herzogliche Wohnung wurde vollkommen neu hergerichtet. Der König bekümmerte sich im einzelnen darum und verfügte in Randbemerkungen zu eingereichten Berichten, ob die Möbel im Salon der Prinzessin von Seide sein und die kienenen Fußböden mit Teppichen belegt oder parquettiert werden sollten. Die Bilder aus dem unteren Stockwerk sollten, soweit sie nicht nach Berlin kamen, im oberen untergebracht werden, „nicht als Galerie, sondern als Ornamente in einzelnen Stücken", wie der König am Rande bemerkte. Damals wurde auch die Beleuchtung des Spreeweges, der Verbindungsstraße zwischen den Zelten und dem großen Stern, mit Gaslaternen durchgeführt. Die Anzahl der Bewohner des Schlosses um diese Zeit überstieg hundert. Häufiger war auch die Mutter des Großherzogs und andere Verwandte anwesend. Ein Teil des Gartens wurde während dieser Zeit für das Publikum gesperrt. Noch während die Mecklenburger Herrschaften das Schloß bewohnten, hielt im Jahre 1873, am 19. April, die Braut des Prinzen Albrecht von Preußen, die Prinzessin Maria von Sachsen-Altenburg, von dort aus ihren feierlichen Einzug in Berlin. Sie war schon am achtzehnten April im Schlosse eingetroffen, um dann am Tage darauf, von der Kronprinzessin geleitet, von dort aus ihrem prinzlichen Gemahle zugeführt zu werden, der sie im Schlosse zu Berlin erwartete. Nachdem der Mecklenburger Hof Bellevue im Jahre 1877 verlassen hatte, konnten vom Jahre

1878 an wieder Sommerwohnungen vergeben werden. Solche erhielten die frühere Hofdame der Königin Elisabeth Frau von Bockelberg und die Hofdame der Prinzessin Friedrich Karl Fräulein von Woyna, besonders aber seit dieser Zeit Beamte der Hofverwaltung. In der zweiten Hälfte der achtziger Jahre wohnte der Hofmarschall Graf Pückler im Schloß. Der Prinzessin Friedrich von Hohenzollern wurde ein Teil des Gartens reserviert, und 1887 wurden für den Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin einige Räume in Stand gesetzt. Wir sehen, Bellevue bot gar manchem ein gastliches Dach.

Im Jahre 1881 wurde das Schloß für die Zeit der Berliner Hoffestlichkeiten im Winter als Absteigequartier für den Prinzen Wilhelm, unseren jetzt regierenden Kaiser, und seine Gemahlin hergerichtet. Von dort hatte, wie die Kaiserin Friedrich, auch unsere jetzige Kaiserin am 26. Februar des Jahres ihren Einzug in Berlin gehalten. Am Tage vorher war sie, von Primkenau kommend, nachmittags um 4 Uhr daselbst eingetroffen. Ihre Mutter, die Herzogin Adelheid zu Schleswig-Holstein, war schon seit dem Abend vorher dort. Zum Empfange der Prinzessin waren die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften anwesend; das Souper am Abend des Ankunftstages vereinigte aber nur den engsten Kreis der Familie des Brautpaares, ohne den Kaiser und die Kaiserin. Am 26. verließ die Prinzessin in Begleitung ihrer Schwiegermutter Schloß Bellevue um 2 Uhr. Vorauf ritt ein Zug des 1. Garde-Dragoner-Regiments, dann folgten drei sechsspännige Wagen mit den Herren vom beiderseitigen Dienste, dann eine Schwadron der Garde du Corps mit den Trompetern an der Spitze, hierauf der Brautwagen und hinter diesem wieder eine Schwadron der Garde du Corps. An diese schlossen sich die beiden Wagen mit den diensttuenden Damen, denen ein Zug des 2. Garde-Ulanen-Regiments folgte. Am Kleinen Stern reihten sich vierzig Postillone unter Anführung des Oberpostdirektors Geheimen Postrats Vahl und sechs Oberpostsekretäre und das Schlächtergewerk ein. Im Schloßhofe von Bellevue standen rechts und links von der Kanone diejenigen Kadetten, die auf der Schloßterrasse in Berlin nicht mehr hatten untergebracht werden können. Das hatte ihnen der Kronprinz beim Kaiser persönlich erwirkt.

Nach der Hochzeit wurden in Bellevue die Hochzeitsgaben bis zu ihrer Unterbringung im Stadtschloß und Marmorpalais zu Potsdam aufgestellt, nachdem vorher zugunsten des Vaterländischen Frauen-Vereins eine Ausstellung der Geschenke im Gardeducorps-Saal und den angrenzenden Räumen im Königlichen Schlosse zu Berlin stattgefunden hatte. Ein Teil der Sachen blieb bis zum Regierungsantritt ihres Besitzers in Bellevue.



Der Wasserflügel des Schlosses Bellevue. (Spreeseite.)

Kaum war ein Jahr vergangen, als wiederum die Glocken der Hauptstadt die Hochzeit eines preußischen Prinzen einläuteten. Am 22. Juni 1889 heiratete Prinz Friedrich Leopold von Preußen die Schwester unserer jetzt regierenden Kaiserin, die Prinzessin Luise von Schleswig-Holstein. Sie war erst am Mittag desselben Tages vom Potsdamer Bahnhofe in Bellevue eingetroffen. Der Einzug in Berlin fand Nachmittags um 4 Uhr statt.

Zu besonderen Zwecken pflegten Schloß und Park Bellevue vom Kronprinzen Friedrich Wilhelm und seiner Familie benutzt zu werden. Auf Veranlassung der Kronprinzessin wurde um das Jahr 1880 sowohl der sogenannte



Der Wasserflügel des Schlosses Bellevue. (Innenseite.)



Der Stallflügel des Schlosses Bellevue. (Innenseite.)

Karpfenteich an der Spree wie der Teich im westlichen Teile des Parkes an der Brücken-Allee zugeschüttet. Eine Erkrankung des Erbprinzen von Sachsen-Meiningen, die man auf die durch jene Sümpfe entstehende Malarialuft zurückführte, gab die Veranlassung dazu. Die früheren Inseln ragen jetzt nur als kleine,



Eisbahn im Parke Bellevue.

Krieger, Schloß Bellevue

Ernst Frensdorff, Berlin.

wellige Erhebungen aus dem Gelände heraus. Im Jahre 1882 wurde eine Entwässerung des Parkes vermittelst Tonröhren nach der Spree durchgeführt. Eine unterirdische Leitung verband den Ausläufer der Rousseau-Insel jenseits der Spree-Allee mit der Spree und nahm die Grundwasser des Parkes zur Abführung in das Flußbett mit. An sich ist es gewiß zu bedauern, daß nicht mehr wie früher hier und da ein Gewässer die Landschaft angenehm unterbricht, aber die Rücksicht auf die Gesundheit heischte dieses Opfer. Die einzige Wasserzierde im Parke ist ein auf Wunsch der Kaiserin Augusta vorn in der Nähe des Garten-Pavillons ausgegrabenes Bassin von kaum zwei Meter Durchmesser mit bindfadendünnem Wasserstrahl. Nachdem die Wasserleitung in Bellevue angelegt war, wurden die Vertiefungen des Geländes im Winter bei genügender Kälte mit Wasser gefüllt und dadurch für die kronprinzlichen Kinder eine Eisbahn hergestellt. Früher liefen sie auf dem großen Teiche. Vom Anfang der siebziger Jahre an vereinigte sich alljährlich zu Ostern die kronprinzliche Familie mit den Kindern und deren Gespielen im Bellevue-Parke zum Ostereiersuchen. Besonders bevorzugte Personen wie der Generalfeldmarschall Graf Moltke erhielten Einladungen dazu und beteiligten sich dann an dem kindlichen Vergnügen. In den oberen Räumen des Schlosses pflegte danach Schokolade getrunken zu werden. Am 21. April, dem Geburtstage der Prinzessin Margarete, der jetzigen Prinzessin Friedrich Karl von Hessen, wurde bisweilen eine Tanzfestlichkeit in Bellevue veranstaltet. Der Kronprinz hatte für die Zukunft ganz besondere Absichten mit diesem so günstig gelegenen Schlosse. Er dachte daran, dort eine Sommerresidenz in größerem Stil zu bauen. Das bisherige Schloß sollte als Kavalierhaus Verwendung finden und das eigentliche Schloß in der Richtung der Hofjäger-Allee und des Denkmals des Prinzen August mitten im Park aufgebaut werden. Die Pläne dazu sind in privatem Besitz vorhanden, waren mir aber nicht zugänglich.

Vom Anfang der achtziger Jahre an war die Kaiserin Augusta eine eifrige Besucherin und infolge dessen auch Förderin des Parkes. Sie pflegte während der Wintermonate und im Frühjahr bis zu ihrer Abreise nach Baden den Park täglich um die Mittagsstunde zu besuchen. Das hatte



Die Kaiserin Augusta im Park Bellevue.
(Aquarell von W. Geißler.)

Krieger, Schloß Bellevue. Ernst Frensdorff, Berlin.

zur natürlichen Folge, daß alle Anlagen in besonders sorgsame Pflege genommen wurden. Der Baggersand, der beim Bau der Stadtbahnbrücke aus der Spree gewonnen wurde, fand Verwendung zur Aufschüttung der Wege, die gleichzeitig verbreitert wurden. Um der Kaiserin auch in kalten Wintertagen eine geschützte Promenade zu bieten, wurde von der Meierei aus nach der Brücken-Allee zu, also in dem 1797 erworbenen Tiergartenteil des Parkes, ein enger, in Windungen sich hinziehender Weg angelegt und mit Koniferen bepflanzt. Es wurden dazu zwei bis drei Meter hohe Kiefern aus dem Grunewald beschafft, außerdem von der Tiergarten-Verwaltung hoher Taxus, Thuya und Chamaecyparis angekauft. Zu gleichem Zweck wurde auf der Gartenbau-Ausstellung die Koniferen-Sammlung des holländischen Baumschulen-Besitzers Jurrissen für 1500 Mark erworben und dort verwendet. Sie bestand aus 300 verschiedenen Exemplaren. Da der Kaiserin das Gehen auf dem feuchten oder gefrorenen Boden schwer wurde, errichtete man, um das Ausgleiten zu verhindern und der hohen Frau eine Stütze zu bieten, von 50 zu 50 Schritt meterhohe, in den Erdboden gerammte Stangen, die mit einem Querholz verbunden waren. Über diesen wölbte sich in 10 Zentimeter Höhe eine Blechplatte, die das Holz vor Nässe und Frost schützte, so daß die Kaiserin sich daran festhalten und leichter fortbewegen konnte. Der Weg wurde im Jahre 1887 vom Maler Wilhelm Geißler gemalt, und 1890 bestimmte der jetzt regierende Kaiser, daß er auch nach dem Tode der Kaiserin zum Andenken an sie in dem damaligen Zustande erhalten und „Kaiserin-Augusta-Weg" benannt werden sollte. Der Oberhofmarschall Graf Perponcher ließ einen Granitstein mit dieser Inschrift an dem Wege aufstellen. Im Jahre darauf wurde der Gemüsegarten, der seit längerer Zeit vernachlässigt war, zu einer Parkanlage umgewandelt. Unter der Regierung Kaiser Wilhelms I. fand endlich auch die Treidelweg-Angelegenheit ihre Erledigung. Seit 100 Jahren fast war sie fortgesetzt ein Gegenstand des Ärgernisses für die Besitzer von Bellevue sowohl wie für das Publikum. Im Jahre 1872 wurde zwischen der Königlichen Garten-Intendantur und der Stadtgemeinde von Berlin ein Vertrag abgeschlossen, nach dem der Kronfideikommiß den an der Spree hinführenden Weg zur Benutzung als öffentlichen Fußweg ohne eine Geldentschädigung

abtrat, jedoch gegen die Verpflichtung, daß die Gemeinde die Unterhaltung dieses Weges, der Brücken und des Spreeufers längs der in Betracht kommenden Wegstrecke übernahm. Schon früher hatte sich das Bedürfnis nach einem festen Abschlusse des Gartens an der Spreeseite gegen den dortigen Verbindungsweg fühlbar gemacht. Daher erwarb die Hofverwaltung, veranlaßt durch die bevorstehende Bewohnung des Schlosses durch den Herzog Wilhelm von Mecklenburg und seine Gemahlin das auf der Stadtmauer von der Unterbaumbrücke bis zur Charité befindliche schmiedeeiserne Gitter und ließ es durch Neuanfertigung ergänzen. Gleichzeitig wurde der von Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1843 ausgebesserte, den Tiergartenteil des Parkes umgrenzende Zaun ausgebessert, und im Jahre 1870 am Großen Stern und an den beiden von ihm ausgehenden Seiten an Stelle des hölzernen Staketes ein eisernes Gitter errichtet.

Zwei Jahre nach der Freigabe des Treidelweges brachte der Kaiser dem öffentlichen Interesse noch ein zweites Opfer. Im Sommer 1874 unterbreitete ihm die Königliche Eisenbahndirektion ein Projekt, wonach die Stadtbahn mit Überbrückung der Spree die nordwestliche Ecke des Parkes auf eine kurze Strecke durchschneiden sollte. Am 13. Oktober 1882 fand die Übergabe der an die Direktion der Stadtbahn verkauften Fläche von 40,70 Ar statt. Die verkaufte Parzelle wurde gegen den Park durch eine 2½ Meter hohe Mauer abgeschlossen.

Ehe wir die Entwicklung des Schlosses und Parkes Bellevue unter der Regierung Kaiser Wilhelms I. abschließen, müssen wir noch der Bereicherung seines Denkmälerschmuckes in dieser Zeit gedenken. Die Tochter des Prinzen August, die Ehrenstiftsdame Fräulein Mathilde von Waldenburg, bat Ende des Jahres 1863 den König, auf dem Platze vor dem Schlosse ein Denkmal ihres Vaters errichten zu dürfen. Es sollte aus einer Bronzebüste des Prinzen, die auf einem pfeilerförmigen, vierseitigen Postament von rohem Sandstein ruhte, bestehen und zur Erinnerung an die fünfzigjährige Feier der Schlacht bei Leipzig, an der der Prinz so denkwürdigen Anteil genommen hatte, errichtet werden. Gegen die Wahl des Platzes wurden Bedenken erhoben. Denn es erschien ungewöhnlich, einer Privatperson einen öffentlichen Platz — die erbetene Stelle gehörte zum

Gebiete des Tiergartens — zur Aufstellung eines Denkmals zu überlassen. Nun bat Fräulein von Waldenburg um einen Platz im Rosengarten



Büste des Prinzen August von Preußen.

des Parkes, wo früher die Büste der Mutter des Prinzen gestanden hatte. Dieser wurde ihr bewilligt und dort steht die Büste heute noch von einem gußeisernen Gitter umgeben. Auf dem Postament lesen wir unter einem von einem Lorbeerkranz umschlungenen eisernen Kreuz in goldenen



Krieger, Schloß Bellevue.

Denkmal zur Erinnerung an die Schlacht bei Kulm (1814).
(Nach einer Photographie von P. Wimmel und Comp.)

Ernst Frensdorff, Berlin.

Buchstaben die Worte: „Dem Andenken S. K. H. des Prinzen August von Preußen. 1864." Der Name des Bildhauers ist nicht angegeben. Gegossen ist die Büste bei Gladenbeck. Fünf Jahre später gestattete dann der König dem Fräulein von Waldenburg noch die Aufstellung eines zweiten Monuments, das die Heldentat des Prinzen in der Schlacht bei Kulm (1814) ehren sollte [1]). Es wurde an einem der schönsten Punkte des Parkes errichtet, auf dem Rasenplatz am Großen Stern, der einen weiten Einblick in den Park wie vom Park aus in den Tiergarten gestattet. Das in den Marmor-Obelisken eingelassene Bronzerelief stellt den Augenblick dar, wie der Prinz, den Degen in der einen Hand, mit der anderen die Fahne des 2. Schlesischen Linien-Infanterie-Regiments ergreift und die schon entmutigten Truppen zum Siege gegen den heranstürmenden Feind führt. Das „Vorwärts" über dem Relief deutet auf diesen Vorgang, ebenso das darüber befindliche umkränzte eiserne Kreuz mit seiner Inschrift: „Mit Gott für König und Vaterland". Dieses wird gekrönt von Schwert, Schild und Fahne, die übereinanderliegen. Ein antiker Helm schließt den ganzen Aufbau ab, und eine Inschrift weist auf des Prinzen Heldentat hin.

Der Entwurf zu dem Denkmal rührt von Mathilde von Waldenburg selbst her. Die Ausführung übertrug sie dem Professor Zumbusch aus München. Es wurde am Geburtstage König Wilhelms, am 22. März 1869, enthüllt. Dieser war durch die Gratulationscour behindert, der Feier beizuwohnen. Der Schloßprediger und Pfarrer von Schöneberg Ludwig Frege hielt die Weihrede. Nach dem Gesang „Allein Gott in der Höh" ergriff der General von Steinmetz das Wort und brachte den Manen des heldenmütigen Prinzen ein dreifaches Hurra. Der König und Bismarck sahen sich das Denkmal am Nachmittag desselben Tages an.

Eine besondere Bedeutung gewann Schloß und Park Bellevue mit dem Regierungsantritt Kaiser Wilhelms II. Da die Söhne des Kaiserpaares noch im Kindesalter standen, stellte sich das Bedürfnis nach einem Aufenthalt im Freien auch während des Winteraufenthaltes im Berliner Schloß unabweislich ein. Die Nähe von Bellevue wie die stille Lage des Schlosses im Gegensatz vielleicht zu Monbijou empfahlen es in erster Linie zu gedachtem

[1]) Vgl. S. 142.

Zweck. Dort wurde der Schulunterricht erteilt, dort wurde im Garten tüchtig getummelt und auch gearbeitet. Das kleine Befestigungswerk, das von den Prinzensöhnen unter der Anleitung ihres Oheims, des Prinzen Heinrich, aufgeworfen wurde, zeugt von emsiger Tätigkeit, die die Muskeln stärkt und die Lungen weitet. Für den Winter 1888 wurde daher die



Schloß Bellevue. (Vorderansicht.)

Herrichtung eines Zimmers wie die Heizung des Gartenpavillons befohlen. Mit der Zeit wurde das ganze untere Stockwerk zur Benutzung herangezogen und der Garten während der Anwesenheit der kaiserlichen Prinzen in Berlin für das Publikum geschlossen. Der Eintritt wurde nur wenigen bevorzugten Personen auf besonderes Gesuch gestattet. Auch während der Sommermonate bleibt jetzt der dem Schloß zunächst liegende Teil um das große Parterrebeet für den Hof reserviert. Es ist natürlich, daß unter diesen veränderten Verhältnissen auch die Bewohnung durch Fremde fast ganz auf-



Schloß Bellevue. (Heutige Gartenansicht.)

hörte. Nur Graf Pückler behielt noch bis zu seinem Tode im Sommer 1892 seine Parterrewohnung von neun Zimmern im Hauptgebäude. Später wohnten nur noch einige Hofbau- und Hofmarschallsbeamte in den Nebengebäuden. Im Sommer 1888 war dem Erbprinzen von Sachsen-Meiningen, der während seiner Berliner Dienstzeit ein Haus in den Zelten dicht am Königsplatz bewohnte, gestattet worden, seinen Marstall in Bellevue unterzubringen. Die Ställe wurden zu diesem Zweck neu hergerichtet und blieben bis 1893 in Benutzung. Im Jahre 1889 bewohnte der Schah von Persien, Nâssir ed-din, vom 9.—12. Juni mit seinem Gefolge das Schloß. Gelegentlich der Hochzeit der Prinzessin Margarete von Preußen im Jahre 1893 bot es verschiedenen Fürstlichkeiten ein gastliches Dach. Von dieser Zeit ab wurden auch für die Instandsetzung der Gebäude beträchtliche Mittel aufgewandt. Die Dächer wurden neu gedeckt und die Fronten des Hauptgebäudes wie der Seitenflügel neu abgeputzt. Seit dem Jahre 1888 hatte man auch begonnen, in den Wohnungen nach und nach Wasserleitung anzulegen. Auch für den Garten wurden besondere Aufwendungen gemacht. So wurde im Jahre 1897 auf der Gartenbauausstellung in Treptow das mit dem ersten Preise gekrönte Gewächshaus des Ingenieurs Peschke als Kulturhaus für Kamelien und Azalien angekauft und der Pflege der Orchideen, der Lieblingsblume der Kaiserin, besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Beiden Majestäten ist der Park von Bellevue ein lieber Aufenthalt geworden. Von dort aus pflegen sie bisweilen den Morgenspaziergang zu unternehmen, von dort reitet Ihre Majestät nach der Mittagstafel in den Tiergarten. Die Prinzessin Viktoria Luise erhält heute noch, wie früher ihre Brüder, den Schulunterricht in Bellevue, so lange die kaiserlichen Eltern in Berlin weilen. Eine kleine Grenzverschiebung erfuhr der Park im Jahre 1903 aus Anlaß der künstlerischen und gärtnerischen Umgestaltung des Großen Sterns. Auf Anordnung Seiner Majestät des Kaisers fand eine Verlegung der Straßenbahngeleise statt. Die Schienen der Charlottenburger Straßenbahn sowohl wie die Geleise der aus der Brücken-, Fasanerie- und Hofjäger-Allee einmündenden Bahnen sollten nicht mehr über den Platz, sondern an der Nordwestseite am Park von Bellevue entlang um den Großen Stern herumgeführt werden. Dieser Plan bedingte auf dieser Seite den



Abfahrt J. K. u. K. Hoheit der Frau Kronprinzessin aus Schloß Bellevue an ihrem Hochzeitstage am 3. Juni 1905.

(Nach einer Photographie von Louis Held in Weimar.)

Krieger, Schloß Bellevue. Ernst Frensdorff, Berlin.



Hofphot. L. Held, Weimar.

Empfang der Herzogin-Braut Sophie Charlotte von Oldenburg in Schloß Bellevue am 26. Februar 1906.

1. Herzogin Sophie Charlotte. 2. Der Kaiser. 3. Prinz Eitel Friedrich. 4. Kronprinz Wilhelm. 5. Prinz Adalbert.

Austausch einer geringen Fläche der oben erwähnten 11½ Morgen vom Tiergarten.

Die Hauptgruppe der neu aufgestellten Denkmäler, der von Professor von Üchtritz modellierte St. Hubertus mit dem gekreuzten Hirsch, wurde vor dem Schloßparkgitter aufgestellt und mit einer kleinen Gartenanlage umgeben.

Ereignisse freudigster Art sind es, mit denen der Chronist des Schlosses Bellevue seine Darstellung abschließen kann. Wie die Kaiserin Friedrich und unsere jetzige Kaiserin zog in uns allen noch erinnerlicher Weise die Gemahlin unseres Kronprinzen, die Herzogin Cecilie von Mecklenburg-Schwerin, am Mittag des 3. Juni 1905 von dort in ihre neue Heimatsstadt ein. Möchte der Sonnenglanz dieses Tages allezeit das Schloß umstrahlen, und möchte es weiterhin den zukünftigen deutschen Kaiserinnen der Ausgangspunkt sein für ein Leben innerlichsten Glückes und schönster Harmonie zum Segen unseres Vaterlandes.

Die fünfundzwanzigjährige Wiederkehr des Hochzeitstages unseres Kaiserpaares lenkte den Blick von neuem auf das stille Schloß, und die mit diesem Feste zusammenfallende Hochzeit des Prinzen Eitel Friedrich mit der Prinzessin Sophie Charlotte von Oldenburg gab ihm erneute Bedeutung und erhöhte Weihe. Vom Herbst dieses Jahres an wird das junge Paar das erste Stockwerk des Schlosses bewohnen, und neues Leben zieht mit ihm in die lange vereinsamten Räume.